Innozenz Gentillet,

sein Leben,

und besonders sein „Antimachiavel".

Ein Beitrag zur Publizistik der Bartholomäusnacht.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt von

Hanns Josef Schäfer

aus Köln.

1929

Die Arbeit wurde von der Fakultät angenommen im März 1923.
Die mündliche Doktor-Prüfung war am 10. Juli 1929.
Die feierliche Promotion fand am 26. Juli 1929 statt.
Berichterstatter:
Geh. Regierungsrat Professor Dr. Friedr. v. Bezold
Imprimatur: Prof. Dr. Beyershaus.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner lieben Frau Elisabeth.

Inhaltsübersicht.

		Seite
I.	Einleitung	5—6
II.	Lebensbild Gentillets	6—13
III.	Einzele Werke Gentillets	13—14
IV.	Streitfragen über sein Hauptwerk	14—27
V.	Inhaltswiedergabe des „Antimachiavel“	27—47
VI.	Beurteilung des Werkes, dessen Verbreitung und Aufnahme	47—52
VII.	Charakteristik Gentillets und literarische Kritik	52—58
VIII.	Der Name „Antimachiavel“ und Schluß	57—57
IX.	Anhang: Literatur	60—70

Innozenz Gentillet und sein Anti-Machiavel.

I.

Der Anfang des 16. Jahrhunderts war eine besonders reichbewegte Vorzeit für die großen Entwickelungen der europäischen Kultur, für die religiösen Reformationen und die politischen Umgestaltungen. Auch Frankreich blieb nicht verschont; sein Staatsorganismus wurde schwer erschüttert und seine Religion in harte Parteistreitigkeiten verwickelt. Die Länder Europas beeinflußten sich gegenseitig. Für Frankreich wurde Italien und besonders sein destruktiver Rechtslehrer und Staatstheoretiker Nicolaus Machiavelli maßgebend. [1]) — Seit René d' Anjou (1409—1480) waren vereinzelt italienische Ideen eingedrungen. Bald darnach richteten sich zwei Italienerinnen aus dem Hause Medici im Louvre ein und führten den Geschmack an den Wissenschaften und Künsten, an der Eleganz und dem raffinierten Luxus ihres Landes ein. Die berüchtigte Arthenice, die im „blauen Salon" des Hotel Rambouillet das Scepter schwang, war eine Italienerin, eine Tochter des Marquis Pisani; ihr schwärmte man gar sehr zu. Selbst ein Balzac widmete ihr seine „D.ssertations sur les Romains". Für das erst halbgebildete Frankreich [2].) wurde Italien Lehrmeisterin. Studienreisen nach Italien kamen in Mode. Montaigne, [3].) Regnier, Henri Estienne, Mellin de St. Gellais u. a. unternahmen sie und haben darüber geschrieben. — Seit Heinrich II. Tode [4]) wurde durch Catharina von Medici mit deren wachsender Macht auch italienischer Einfluß immer dominierender. Machiavelli wurde die meist gelesene, meist gefeierte und maßgebendste Autorität, die in Frankreich bald weit mehr galt, als im eigenen Vaterlande. Fast nur Machiavellisten wurden erste Beamte, und die ganze Staatsverwaltung folgte allmählich des Italieners Doktrinen und „die Bücher Machiavells wurden der Koran der Höflinge". (Ranke.) Doch die unbeständige, lebhafte Leidenschaftlichkeit der Franzosen, die so schnell Machiavelli auf den höchsten Thron erhoben hatte, stürzte ihn auch ebenso bald und bekämpfte ihn und sein Staatssystem bis aufs Messer. Opposition und Polemik gingen von England aus; sie wurden besonders von den Jesuiten [5]) weitergetragen und fast in keinem Lande so erbittert geführt als wiederum in Frankreich, wo die Landsmännin des einflußreichen Florentiners den Thron und die Zügel der Regierung innehatte.

---

1) Le premier pays, qui se présente à nous Français pour l'influence politique c'est l'Italie; la première figure qui s'offre en autorité comme en date c'est celle de Machiavelli (Baudrillart: Tableau des théories . . . . p. 16)

2) La France, encore à demi barbare, se mit à l'école de l'Italie. (Waille Machiavel en France (Paris 1884) p. 158.)

3) Montaigne, qui doute de tout excepté des vertus romaines, doit son enthousiasme pour Rome la ville la plus noble qui fut et qui sera oucques.
Vergl. Ranke, Franz. Geschichte vornehmlich i. 16. u. 17. Jahrhundert (I. S. 296. ff.)

4) Machiavel est reçu en France dépuis le décès du feu roy Henri II. (Gentillet, Discours p. 4 u. 8.)

5) u. a. von: Ribadeneira, Luchesini, Possevin, Clement.

Der Kampf gegen Machiavel wurde immer heftiger und allgemeiner. Katholiken und Protestanten beteiligten sich dabei und letztere nach 1572 umso erbitterter, da sie ihm und Catharina die Schuld an der Bartholomäusnacht zuschieben. Ein Rufer im Streit war Innozenz Gentillet mit seinem „Antimachiavel".

Person und Wert dieses Mannes sind gleich beachtenswert und umstritten.

II.

Die biographischen Angaben über Innozenz Gentillet sind nur spärlich zu finden, zudem noch ungenau und vielfach widersprechend; seine Werke geben gleichfalls nur geringe Auskunft. Nach Angaben in „La France protestante" galt Innozenz Gentillet oftmals nur als „eine erdichtete Person, deren Leben in so dichte Nebel gehüllt ist, daß selbst ein sehr unterrichteter Kritiker Zweifel hatte, ob sie jemals gelebt habe." [1]) Leider nennt Haag diesen „sehr unterrichteten Kritiker" nicht mit Namen. Sicher haben wir es hier mit einer sehr unbekannten, aber noch keineswegs mytischen Person zu tun. [2])

Selbst Geschichtsschreiber der Heimat Gentillets kennen ihn entweder garnicht, oder sie wissen nur weniges und ungewisses von ihm. [4]) Auch andere und neue Historiker erwähnen wenig über Gentillets Leben; er war und blieb der „französische Publizist", über den man nur ganz unvollständige Mitteilungen hatte. — — —

Diesem Mangel will meine Arbeit mit dem Versuche abhelfen, ein in etwa abgerundetes Lebensbild dieses Mannes darzustellen. — —

Innozenz Gentillet wurde um 1535 in Vienne, einem Städtchen der Dauphiné, im südlichen Frankreich geboren. Seine Eltern scheinen den besseren Ständen angehört zu haben, da der junge Innozenz schon frühzeitig an den französischen Hof kam; bereits 1547 trat er als Page in das Gefolge des Königs Heinrichs II. Bisher war er von aller Welt unberührt im Elternhause streng erzogen worden; doch jetzt sah er sich mitten in alle Üppigkeit und Intriguenwirtschaft hineinversetzt. Hier begriff er auch zum ersten Male die scharfen Gegensätze der beiden christlichen Confessionen. Zu Hause hatte nur das reformierte Bekenntnis [4]) und eine gerade sittenreine Lebensführung gegolten, und hier sah er den alten Katholizismus mit einer unehrlichen, meist entsitteten Moral in Übung.

Dieser erste, so krasse Gegensatz mußte den jungen Menschen seiner Jugendlehre näher und dem ganzen katholischen Wesen feindlich gegenüberstellen. Dieser Kontrast kennzeichnet tatsächlich die Grundstimmung für Gentillets ganzes späteres Leben. Am französischen Hofe hatte Innozenz auch seine ersten Begegnungen mit Catharina von Medici. Eine gegenseitige Abneigung erfaßte beide bei der ersten Bekannt-

1) La vie de cet homme est enveloppée de tenèbres si épaisses, qu'un critiqùe fort erudit a pu douter qu'il ait jamais existé Haag. la France protest V. 247.

2) . . . sa vie . . est fort obscure . . . mais ce personnage n'est pas mythe; la moindre recherche aurait appris â ce critique érudit qu'il y a dans toutes les bibliothèques des livres assez connus signès Gentillet Rochas; Histoire de Dauphiné. T. I. p. 416.

3) Les histoires de Dauphiné n'en parlent presque pas; ce qu'il disent même paroit très douteux Senebier, Histoire litteraire de Genève II. p. 116.

4) . . . il fut élévé dans les principes de la réforme réligieuse. (Didot Biog. Nouv.)

schaft, gerade, als wenn sie ihre spätere, bittere Feindschaft schon damals geahnt hätten. Der junge Höfling war zu unverdorben und zu offen, um die vielen Widersprüche in dem höfischen Gebaren, in dem ganzen religiösen, gesellschaftlichen und politischen Leben zu verwinden. So entfernte er sich erstmalig stillschweigend von seinem Posten; doch scheint dieses Benehmen zu Hause kein Verständnis gefunden zu haben, denn schon nach kurzem war er wieder im Dienste. Auf die Dauer indessen ließ es ihn dort nicht ruhig, und er erbat und erhielt für längere Zeit Urlaub nach seiner Heimat. In Wirklichkeit kam er nie wieder, obgleich er noch lange — 29 Jahre hindurch — [1]) officiell in den Listen geführt wurde. Dem streng überzeugten, hugenottischen Sohne fanatisch frommer Eltern, mußte der Aufenthalt in der fast ganz „katholischen" Hofgesellschaft, zumal bei den traurigen Zuständen dort, unerträglich sein. Innozenz hatte eine strenge Jugend gehabt und war außer von seinen hugenottischen Eltern nur von strenggläubigen Reformierten erzogen, gepflegt und gehütet worden, bis er an den Hof kam.

Nach seiner Flucht und einem Aufenthalte zu Hause versuchte der Jüngling sein Glück im Militärdienste; doch auch hier fand er zu wenig gleichgesinnte Kameraden. Abermals gab er seinen Plan auf, um in freierer Beschäftigung seine großen Anlagen auszubilden und erfolgreich zu verwerten. Schon in früheren Mußestunden hatte er sich neben religiösen Studien mit einzelnen Fragen der Rechtswissenschaft auseinanderzusetzen versucht und dabei seinen eigensten Beruf zu erkennen geglaubt. Mit Eifer und Geschick verlegte er sich fortan auf die Jurisprudenz und machte auch gute Fortschritte. [2]) Die Theologie beschäftigte ihn auch stark nebenbei und in beiden Wissenszweigen hat er eine gediegene Schulung gesucht und erreicht, wie seine theologischen und seine juristischen Arbeiten späterer Jahre bekunden. — — Von einigen Kennern seiner Werke, — wie von Bosius und Meyer — wird Gentillet mehr als Theologe angesehen. [3]) Auch hat Gentillet in seinem Hauptwerke — der historischen Kampfschrift gegen Machiavelli — mehr dessen religiöse Unrichtigkeiten als die juristisch und politisch irrigen Ansichten hervorgehoben und bekämpft. [4])

Dennoch muß Gentillet in seinem Lebensberufe mehr als Rechtsgelehrter gelten; er war von Profession kein Theologe, wie Didot, Haag u. a. ausdrücklich hervorheben. [5]) — — — Die erste öffentliche Anstellung erhielt der junge Jurist als „avocat plaidant" am Parlament zu Toulouse. Im Frühjahre 1572 gab er diesen Posten auf, da ihn Krankheit nötigte, für einige Zeit auszusetzen. In seiner Heimat erholte er sich so gut, daß er zu Beginn August 1572 eben wieder eine neue Stelle am Parlament zu Grenoble antreten wollte, da kam die verhängnisvolle Bartholomäusnacht, die auch den meisten Hugenotten der Dauphiné Tod, Gefangennahme oder Verbannung brachte. [6]) Die Zahlen der Ermordeten in der Dauphiné, in der Haupt-

1) . . . qu'il y a 29 ans, il a été courtisan sans courtisaner. (Clement.)

2) . . . il suivit . . . la carrière du barreau et s'aquit en peu de temps la reputation d'un profond jurisconsulte. (Michaud.)

3) Non tam politicum quam theologum agit . . . Meier praefatio und lib. II.

4) Gentilletus tamen ferme solam impietatam Macchiavelli aggressus est omissis erroribus politicis. Christius.

5) Il n'était pas théologien (Bosius).

6) . . . aussi la Dauphiné était bouleversé par la guerre de religion. (Clement p. 39.)

stadt und in ganz Frankreich sind nicht genau zu ermitteln. Die Gesamtzahl schwankt zwischen 12 000 und 100 000 für ganz Frankreich und 2 bis 4000 für Paris bei einer Verfolgung von ungefähr 40 Tagen. [1]) Nach Allson waren insgesamt nur ungefähr 4000 ermordet worden. [2]) Auch Gentillet mußte auf die neue Stelle verzichten und seine Heimat verlassen. Er floh mit vielen Landsleuten Ende August 1572 in die Schweiz nach Genf, das sich den armen Flüchtlingen bereitwillig auftat.

Für die meisten dieser Auswanderer war Genf das gewiesene Ziel ihrer Flucht. Calvin, ihr geistiger Vater, hatte eigens und des öfteren auswärtige Gesinnungsgenossen zum völligen Übersiedeln nach Genf ermahnt. [3]) Genf war „ein neues Jerusalem, wohin auch aus allen Nationen der Christenheit, die wahren Gläubigen, wie verirrte Schäflein zusammenströmten, um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten". „Genf war von der Vorsehung (providentionell) als Hort des wahren Glaubens, als Jerusalem des neuen Bundes, als neues Sion bestimmt." [4]) In Rücksicht auf alle diese gnadenvollen Versicherungen suchten in Genf 2360 Flüchtlinge Obdach, von denen sich 1638 für ständig niederließen. [5]) Auch Gentillet wird im Einwohner-Verzeichnis von Genf unter dem 23. Oktober 1572 als zugezogener „avocat" unter den „refugiés Dauphinois reçus à Genéve" aufgeführt. [6]) Die Zeiten der Verbannung waren für ihn sehr erträglich; er war als tüchtiger Rechtsbeistand sehr gefeiert und noch mehr begehrt. Sein „oracle de la jurisprudence" hatte reichen Zulauf, denn seine Kenntnisse — besonders im politischen Rechte — waren erstaunlich. [7]) In dieser besonderen Befähigung findet auch Clement Grund für die Behauptung von Gentillets Ausarbeitung des salischen Gesetzes im Discours merveilleux von H. Estienne — — Der Citadin de Genéve nennt Innozenz Gentillet gleichfalls unter den gefeierten Advokaten von Genf. [8]) Der Aufenthalt in der gastlichen Schweiz dauerte ungefähr 4 Jahre von 1572—1576. Eine sogenannte „paix de Monsieur" die 1576 zu Beaulieu geschlossen wurde, brachte den Reformierten durch die Vermittlung der schlau berechnenden Königin-Mutter, Catharina von Medici, völlige Gleichberechtigung mit den Katholiken. „Die Opfer der Pariser Mette sollten rehabilitiert werden", „La Molle und Coconas, die unglücklichen Gefährten Alençons, sollten begnadigt werden." Die Hugenotten erhielten größte Kultfreiheiten und neue Freiplätze, besonders in der Guienne, der Auvergne und Languedoc. Auch zu den Kammern sollte den Hugenotten der Zutritt gestattet werden. [9]) Diese Friedensbestimmungen boten auch für Gentillet günstige Aussichten: Er verließ Genf

---

1) Vergl. Soldan Gesch. des Protest. II. 471.

2) Vergl. Univers. Geschichte der christlichen Kirche, V. Aufl., Mainz 1850, III. Abtlg., Seite 788. —

3) Vergl. u. a. seine eindringliche Einladung an einen Ungenannten vom 25. 7. 1553. Calvini opera XIV. 579.

4) Vergl. Froment. Deux épitres . . .

5) Vergl. Mörikhofer.

6) Vergl. F. Arnaud p. 502.

7) . . . il était surtout versé dans le droit politique. (L. Clement p, 39.)

8) . . . parmi les fameux jurisconsultes qui out rendu leurs oracles dans Genève

9) cf. E. Lavisse Histoire de France VI. p. 171 de la Popelinière: Histoire de France II. 399. — L. v. Ranke französische Geschichte im 16. u. 17. Jahrhundert. II. 89 ff. und E. K. Dav lla. Geschichte der Kriege von Frankreich VII. p. 323.

und reiste zuerst nach Lyon, wo er mit zwei altbekannten Katholiken, zwei Amtsgenossen aus seiner Zeit am königlichen Hofe, zusammentraf. Sie kamen gerade aus der Residenz und wußten mancherlei zu erzählen.

So erfuhr auch Gentillet, daß Catharina ihm noch immer sehr wenig wohlgesinnt sei. [1]) Gentillet glaubte voll und ganz diesen „très bons hounestes et scavants" Männern; doch was kann er dagegen tun? Unbeirrt sucht er sich weiter zu fördern und auf heimatlichem Boden in einer entsprechenden Existenz wieder ständig zu werden. Sein Ruf und beste Empfehlungen sowie Protektionen verhalfen ihm zu raschem Weiterkommen. Der vielvermögende Herzog Fr. de Lesdiquières wurde vor allem sein Förderer und Patron. [2]) Dieser Hugenottenführer fand seinerseits in Gentillet einen eifrigen Mitarbeiter und Förderer für die hugenottische Sache. Innozenz wurde besonders durch seinen Fürsprecher und mit Berufung auf die günstigen Paragraphen des letzten Friedenschlusses noch um die Wende des Jahres 1576 „conseiller dans la chambre mipartie" von Grenoble. Dieser Behörde stand der frühere Sekretär von Lesdiguières, Geoffroy de Colignon, der spätere chancelier de Navarre, vor. [3])

Gentillet wurde fast zu gleicher Zeit Mitglied des politischen Rates für die Kirchen der Dauphiné. Wenige Monate später schon avancierte er zum Kammerpräsidenten des gleichen Parlaments, womit auch noch der Vorsitz im Justizrate von Die verbunden war. Die letzte Einrichtung wurde allerdings schon 1590 aufgehoben. Seine neuen, großen Machtbefugnisse mißbrauchte Gentillet, indem er 1580 seine Landsleute zu einer Erhebung aufreizte, die mit religiösen Zwistigkeiten und damals schwebenden Steuerprozessen zusammenhing. [4]) Das allzu kühne Unterfangen hätte ihn nahezu um seinen Posten gebracht; doch auch hier halfen ihm seine hohen Beziehungen. Aber ein anderes Leid sollte bald über ihn kommen und seine Glaubensbrüder: Francois von Alençon starb am 10. Juni 1584 und hinterließ keine Nachkommen; sein noch regierender Bruder — König Heinrich III. — blieb auch kinderlos und somit selbst der letzte Sproß des Hauses Valois. Die Anwartschaft auf den Thron ging also auf die Bourbonen über, die von einem jüngeren Sohne Ludwig IX., dem Heiligen, abstammten. Der nächstberechtigte Prätendent war Heinrich von Navarra, der aber als Hugenott nimmer den Thron besteigen sollte. Man mußte also vorsorgen; man tat es gründlich: Am 28. Juni 1585 kam das berüchtigte Vereinigungsedikt „Edit de réunion" zustande, dessen strenge Ver-

1) Que Catharine de Medici avait contre lui de mauvais desseins. (Discours I.)

2) François, Duc de Lesdiguièrres, war 1543 als Sohn gut kath. altadeliger Familie geboren, u. im Katholizismus erzogen worden. Ein übertriebener Ehrgeiz, auch an den religiösen Reformbewegungen teilzunehmen, hatte Lesdiquières als 19jähr. Jüngling für den Calvinismus gewonnen. Seine hohe Geburt und sein Eifer machten ihn bald zum Führer seiner neuen Glaubensbrüder i. d. Dauphiné. Mit Glück verfocht er mit dem Hauptführer Montbrun der Hugenotten Anrechte u. Forderungen, bis dieser durch Henkershand starb. Jetzt wollte L. Generalchef aller franz. Hugenotten werden u. weil ihm dieses nicht gelang, zog er sich zurück; er starb 1626. (Vergl. Dufayard, Le connétable de Lesdiquières 1893. Videl, Musée des protestantes célèbres; la grande Enzyclopaedie u. a.)

3) A. D Aubigné, Histoire universelle. Paris 1909 I. 172 u. IV. 276.

4) N Chorier Histoire de Dauphiné XX. p. 697.

ordnungen gegen die Hugenotten die der früheren Erlasse von 1568 und 1572 noch merklich verschärften. Das reformierte Bekenntnis wurde gänzlich verboten. Wörtlich heißt es: „Wir — nämlich Heinrich III. — haben geboten und gebieten, daß alle, die sich zu der neuen Religion halten, sie zu verlassen haben und binnen 6 Monaten das Bekenntnis der katholischen, apostolischen und römischen Religion ablegen, oder, wenn sie das nicht tun wollen, aus unserm Königreiche und den Ländern unseres Gehorsams weichen." — — — Den Widerspenstigen wird Confiskation der Güter und Todesstrafe angedroht. [1]) So kam natürlich auch Gentillet um seinen Posten; er ging nach seiner eigenen Aussage im Vorwort seines „Discours" abermals ins Ausland und wiederum nach Genf, wie auch Possevin ausdrücklich festgestellt hat. [2])

Mehrerorts findet sich die Ansicht, daß Gentillet sich jetzt ständig bis zu seinem Tode in der Schweiz aufgehalten habe. [3]) Das Gegenteil ist sicher der Fall: Anno 1589 waren Heinrich III. und Catharina gestorben und trotz aller Gegenbemühungen kam der Hugenottenfreund, Heinrich IV. ans Ruder und hob die Bestimmungen von 1585 wieder auf. Die schönen Stellen wurden Gentillet wieder zugänglich; warum sollte er da weiterhin fernbleiben? In Genf hat er nach 1589 keine Spuren besonderer Tätigkeit hinterlassen. Gentillet ging wieder nach Grenoble, wo er Präsident blieb bis zu seinem Tode. Auch Rochas, der hierin kompetent sein dürfte, unterstützt meine Ansicht. [4]) — — — Gentillets Familienverhältnisse sind wenig zu ergründen. Er war mit der Tochter eines calvinistischen Parteiführers verheiratet und hatte einen Sohn namens Vinzenz, oder nach dem Dict. Nouv. Valentin. Möglicherweise waren es auch zwei Söhne, wiewohl nur einer durch eine spätere Verwechselung durch Allard mit dem Vater bekannt und genannt wurde. Sonst mag er wenig Bedeutung gehabt haben. Der Vater starb im Jahre 1592 oder wahrscheinlicher im Jahre 1595, wie mehrere Gewährsmänner angeben [5])

Die letzten Lebensjahre soll, wie eben erwähnt, Gentillet in Genf zugebracht haben, und zwar soll er „syndic de la Republique" geworden sein. Diese Syndici waren höhere Staatsanwälte. Verschiedene Forscher — wie Placcius und Marchand — werfen hiergegen ein, daß Gentillet als Ausländer für diese hohe Stellung unmöglich gewesen sei; doch dieser Gegenbeweis ist keineswegs stichhaltig. Th. de Bèze ist trotz seiner französischen Herkunft Calvins Nachfolger geworden, der selbst nord-französischer Abstammung war. Sein reformiertes Bekenntnis konnte ihm gewiß auch kein Hindernis sein; denn schon 1555 wurden 4 entschiedene Calvinisten zu Syndici gewählt. [6]) Gerade die Lehre

---

1) Vergl. Dupleix, Lavisse u. a.

2) Exilé à cause des édits contre les huguenots. (Possevin).

3) . . . où (à Geneve) il se fixa définitivement (Guy de Allard : Bibliothèque historique et litteraire de Dauphiné publié par H Gariel p. 56.)

4) . . . il dut se retirer de nouveau à Génève . . . nos ignorons à quelle époque il quitta cette ville et veut reprendre ses fonctions auprès du parlement et de la cour de Die, mais ce dut être probablement en 1588 ou un peu plus tard. Biographie de Dauphinè, Paris 1856. I. p. 418 ff. La Croix du Maine p 97.

5) Rochat I. p. 419. (Rochat Anton, la Theologie chretienne Genève 1879.)

6) Nämlich: J. Lambert, H. Aubert, P. Borna und P. S. Jesse. Genfer Rats-Protokolle vom 22. u. 27. Januar 1595.

Calvius war ja theokratisch, Calvin selbst Leiter der Genfer Kirche und des Genfer Staates; „er war der Urheber der kirchlichen und der bürgerlichen Ordonnanzen. Nirgends, selbst nicht im Mittelalter, war eine so innige Verbindung zwischen Staat und Kirche ... „Kaum konnte auch die Tatkraft eines Gemeinwesens höher gesteigert werden, als durch diese Verschmelzung." [1]) Von den 4 Syndici wurde J. Lambert, ein Vertrauter Calvins, und besonderer Beschützer der refugiés, sogar Vorsitzender im Rate.

Im sogenannten „Großen Rate" wurden mehr als 30 „rechtschaffene und gottesfürchtige Männer" d. h. Hugenotten zu Mitgliedern gewählt. Die Hugenotten waren um die achtziger Jahre so stark im Rate vertreten, daß sie sogar die Überhand hatten. [2]) Bekenntnis und juristische Tüchtigkeit konnten also ebenfalls Gentillet nicht hinderlich sein. Aber unter einer religiös gleichgesinnten Mehrheit — denn bereits um 1550 war die Zahl der Fremdlinge, d. h. der Hugenotten, in Genf größer als die der Einheimischen — fand Innozenz zu wenig Gelegenheit, für seinen Glauben zu arbeiten, und beruflich haben ihm die immerhin kleinen Verhältnisse des Genfer Freistaates keine volle Befriedigung gewährt. Sollte er je auf der Kandidatenliste gestanden haben, — wovon mir allerdings nirgends eine zuverlässige Notiz zu Gesicht gekommen ist — so wird er im voraus abgelehnt haben. Er mag kurze Zeit als Freund Bezas im Rate verkehrt haben; höherer Staatsbeamter ist er in Genf nie gewesen. [3]) Kein amtliches Verzeichnis nennt ihn und meine Nachforschungen bestätigen meine Behauptung. Ein Innozenz Gentillet hat sich zweimal in Genf aufgehalten um 1572 und 1586, doch ist von ihm in den Archivakten, außer im standesamtlichen Teil, nie die Rede. Der Conservator der Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève, H. Delavue hat sich auch in dankenswerter Freundlichkeit für mich umgesehen und mir meine Ansicht bekräftigt. [4])

Nicht nur über den Aufenthalt Gentillets in dem letzten Jahrzehnt seines Lebens hat man unrichtige Behauptungen aufgestellt, auch sein Name und seine Person sind Objekte für Verwechslungen und Irrtümer geworden. Der Vater wurde von Allard mit seinem Sohne verwechselt. (Siehe Seite 10.) La Croix, Brunnet und Heckermann nennen ihn François statt Innozenz, was jedoch nur Namensirrtum ist, da die übrigen, wenn auch bescheidenen Angaben übereinstimmen. Dieses Versehen lag ziemlich nahe, da tatsächlich ein François Gentillet bekannt ist, der ein Werk in Versen: „Discours de la court avec le plaisant recit de les diversitez. Paris, Rich. Breton 1557 i. 8°, imprimés avec les caractères de civilité de Phil. Daufrie [6]) avec le privilège du Roy" hinterlassen hat. Dieses Werk

---

1) F. W. Kampschulte, Johann Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf. Leipzig 1869|99 p. 256.

2) suffragiis fuimus superiores. Roset N. cap. 61.

3) . . . mais il n'est point dit qu'il y a eu de charge (Citadin de Genève.)

4) Er schrieb mir in diesem Briefe am 8. Juni 1914 u. a.: „. . . il ne semble pas, que Gentillet ait laissé de son passage une trace considérable."

5) Placcius de Pseudonymis p. 60.

6) Der Drucker, Phil. Daufrie, weist irriger Weise Nikolas von Breton die Ausgabe dieses Discours zu.

— einen interessanten Druck davon erhielt ich aus der Bibliotheca Augustana zu Wolfenbüttel — hat mit dem Buche Innozenz den abgekürzten Titel in der Form „Discours par Gentillet" gemeinsam und konnte so leichthin Innozenz mit François verwechseln. Ferner wurde Innozenz Gentillet für den Träger von Pseudonymen wie: Joachim Ursinus alias Anti-Jesuita und eines Anti-Socin gehalten und weitergegeben. [1]) Gentillets fanatischer Haß gegen alles Nichtcalvinistische und besonders gegen den Katholizismus und die Jesuiten ermöglichte diese Versuche, die in Wirklichkeit jedoch nicht zutreffend sind. Joachim Ursinus war ein deutscher Jurist und Schriftsteller namens Beringer, der seinen Namen — damaligem Gebrauch gemäß — latinisierte. [2]) Seiner Polemik gegen die Jesuiten verdankte er auch die Benennung „Anti-Jesuita", die allerdings auf Gentillet auch gepaßt hätte, ihm aber nie beigegeben wurde. [3]) Nur der Hamburger Bürgermeister, Vinzenz Moller, identifiziert die beiden, und sein Urenkel, Vinzenz Placcius, übernahm pietätvoll den Irrtum. So wurden Innozenz Gentillet folgende Werke irrtümlich zugeschrieben:

Stupenda templi Jesuitici . . . 3. Teile 1610. Flosculi blasphemiarum Jesuiticarum . . . super beatificatione Ignatiae Loyolae decerpti, una cum Sorbonnae Parisiensis censura 1612 Hispanicae inquisitionis et carnificinae secretiora . . . Ambergae 1611.

Concilli Tridentini historica relatio 1615.

Auch scheint mir beiläufig gegen eine besondere Jesuitenpolemik Gentillets seine diesbezügliche vollständige Verschwiegenheit in seinem Hauptwerke zu sprechen. Er erwähnt die Jesuiten nicht einmal als „Anstifter der Bartholomäusnacht", was in etwa verwundern könnte, da doch gerade zu der Zeit und mit Bezug auf die Bluthochzeit die ständige erbittertste Bekämpfung der „Gesellschaft Jesu" vielfach in Übung war. [4])

Vermutlicher Weise haben ohne jede Nachprüfung P. Marchand

---

1) Graesse: Marchand i. art. Anti Garosse p. 39. — Placcius de Pseudonymis untrr 2859 — Chytraeus ad Joh. Wizend p. 269.

2) Beringa oder Bäringer – ursus-Ursinus, (Jöcher, Gelehrten-Lexikon.)

3) „Anti-Jesuita c'est le nom de guerre qu'a trouver bon, de se donner Gentillet" — ist also irrig. (Vergl. auch Feuerlein in der Hamburger vermischten Bibliothek und Michaud XVI. p. 196)

4) Vergl. K. L. Eyntzinger: Zwei Predigten von den Sünden wider den heiligen Geist. 1618. S. 3.

Siehe auch: Flosculi blasphemiarum Jesuiticarum 1612. S. 3 f.

J. Janssen (Geschichte des deutschen Volkes) meint auch, Gentillet habe den falschen Namen Joachim Ursinus „Anti Jesuita" angenommen und den „Jesuitenspiegel" in Amberg 1611 drucken lassen.

Nach Krebs ist dieser Jesuitenspiegel zuerst bereits 1603 erschienen, vergl. bei ihm hierüber und über Inhalt sowie Verfosser: Krebs, Publicistik S. 170 und 61 ff. Die Zeitangaben für diesen Jesuitenspiegel beweisen wenigstens ohne weiteres, daß Gentillet nicht den Druckauftrag erteilt haben kann.

In diesem „Jesuitenspiegel" heißen die Patres „Teufelsknechte, Mörder; Ignatius ist der grausamste Soldat, dürstend nach christlichem Blute"; „die Glaubenssätze der Jesuiten sind solche Ungetüme, daß Sonne und Erde sich in Schrecken darüber entsetzen müßten." „Sie verehren einen Christus, der aus Kleie vom Bäcker gemacht ist."

Tractatus de proprietatibus Jesuitarum, Oppenheim, 1611.

Vergl. auch Goldast. De regno Bohemorum lib. III. p. 39.

(art. Anti-Garosse) und Senebier (Histoire litteraire de Genève II. p. 116.) Mollers und Placcius' Irrtum aufgegriffen. [1]) Ebenso tat der „Dictionaire Universelle, der noch den falschen Vornamen „Valentin" für Gentillet dazusetzt. Eine weitere, große Zahl von Autoren und Schriften waren „Anti Jesuita" benannt, z. B. Samson, Misler, Affelmann, Meyfarth, Jean de Serre u. a. Andere Forscher hängten Gentillet noch einen Anti-Trinitaire oder Anti-Socin an, der sich gegen den Sociinianismus, auch Antitrinitarismus, Anabaptismus oder Unitarismus benannt, richtet. Diese neue Confession hatte den Namen von den Begründern L. und F. Sozzini und knüpfte an die alte Lehre des Arianismus an. [2]) Ein Distichon von ihnen ist bezeichnend für ihre Ansicht. Es lautet: „Alta ruit Babylon, destruxit tecta Lutherus, Muros Calvinus, sed fundamenta Sozinus."

Auch der sogenannten Anti-Socins gab es viele: A. Scherzer, G. G. Maurice, J. Deutschmann, J. C. Schomer, J. Polyander, F. Spanheim, L. Lucius, R. Pauli, Luyk u. a. Nur Baillet, Wast, Chandon-Delandine [3]) und Gräffe kennen ein „Anti-Socin" benanntes Werk Gentillets; mir ist keines zu Gesicht gekommen; Fock erwähnt auch keins, und Didot und Höfer verwahren sich geradezu gegen die Existenz eines solchen Anti-Socin. [4])

An all diesen Schriften hat Gentillet keinen Anteil, mit Bestimmtheit sind nur folgende Werke sein eigen:

III.

1. **Remontrance au roy Henry III** Frankf. 1574 i. 8°. Hierin bespricht er die beiden September- und Oktober-Edikte von Lyon. Er hebt die Notwendigkeit des endgültigen Friedensschlusses hervor und gibt zu dessen Herbeiführung verschiedene Mittel und polizeiliche Maßnahmen an. Vor allem befürwortet er die Coëxistenz der beiden christlichen Confessionen in Frankreich, denn in der Türkei beständen noch mehr Religionssysteme friedlich nebeneinander, ohne das Staatsganze zu beeinträchtigen. —

2. **Apologia pro Christianis Galliae religionis reformatae** oder in franz. Ausgabe: Apologie ou defence pour les chretiens de France de la religion reformée. Genève 1578. — Nach Senebier soll sie schon 1558 in Genf erschienen sein. — Sie ist ein großes Compendium der calvinistischen Lehre, eine hugenottische Apologie. [5]) Gentillet pre-

---

1) Ein Analogon zu dieser Relatio ist wirklich von Gentillet. S. S. 20. Vergl. des weiteren Baillet p. 35, Placcius p. 612 art. 2859, Marchand p. 39 u. a. Michaud T. XVI. p. 116 sagt: Placcius attribue par erreur dans son Theatrum anonymornm à Gentillet diverses ouvrages contres les jesuites et l'inquisition d'Espagne — Bayle ist sich auch nicht klar u. meint: „faut de livre il ne peut pas l'éclaircir."

2) Anti Socinus hoc est solida confutatio errorum Arianorum.

3) Feller: „. . . on a de Gentillet . , . l'Anti-Socin 1612 i 4o" und genau so Chandon Delandine: „. . . l'Anti-Sonin 1612 i 4o".

4) Otto Fock: Der Sozianismus nach seiner Stellung in der Gesamtentwickelung des christlichen Geistes, nach seinem historischen Verlauf und seinem Lehrbegriff. Kiel 1847. S. 180.
Krasinski, Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Vorfalls der Reformation in Italien. Lindau 1841.
Trechsel, Geschichte der protestantischen Antitrinitarier.

5) . . . elle est une resumé de toute la doctrine calviniste, il fit pour les

digt die notwendige Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit und hält sonst das Buch vorwiegend religiös gestimmt. Die katholischen Lehren erfahren eine scharfe Kritik und sehr oft eine gänzliche Verurteilung. Die Sakramentslehre, besonders die katholische Distinktion der Dulia, Latria und Transsubstantiation wird arg befehdet. Gentillet statuiert in streng calvinistischer Art nach Johannes VI. 53 den geistlich-sakramentalen Genuß des Abendmahls nicht den zyklopischer Weise. Das Abendmahl ist nur ein äußeres Zeichen, das innere Gnaden vermitteln hilft. Ein Satz des hl. Augustinus wird von ihm interpretiert und als Beweis verwendet: qui credit in eum, manducat eum. — —

3. **Examen concilii Tridentini** oder Le bureau du Concile de Trente. Genf 1586 i. 8°, schon 1587 von Bale verdeutscht. — Der Verfasser sucht zu zeigen, daß das Trienter Konzil von den früheren abweicht und im Gegensatz zur Autorität des französ. Königs steht. Viele Konzilsbeschlüsse und das Papsttum greift er heftig an.

Neben diesen drei fast ausschließlich religiösen, hugenottischen Kampfschriften, die den Autor als einen geschickten Verteidiger der reformierten Lehre und einen scharfen Gegner des Katholizismus zeigen, [1]) hat Gentillet noch mehr geschrieben:

4 **La Republique des Suisses decrite en latin par Josias Simler de Zurich et nouvellement mise en francais de Innozenz Gentillet,** Paris 1579 i. 8°. Diese Übersetzung war wohl aus Dankbarkeit für die freundliche Aufnahme seiner Glaubensbrüder und seiner selbst den Schweizern zugedacht. [2]) Andere kleine Gelegenheitsschriften sind noch von Gentillet bezeugt, doch anscheinend verlorengegangen oder in anderen Arbeiten versteckt enthalten. So schreibt Clement ihm die Mitarbeit an dem berühmten „Discours merveilleux des H. Etienne" zu, was Renouard bestätigt. [3])

Neuschöpfungen als Wirkungen seines litarischen Einflusses brachte vor allem auch noch sein Hauptwerk hervor, sein „Auti-Machiavel".

Dieses umfassendste und bemerkenswerteste Werk Gentillets ist auch am meisten umstritten worden; diese Schrift mußte noch mehr hedhalten als ihr Meister, weil sie auch weit bekannter ward. Die verschiedensten Streitfragen und die wiedersprechendsten Beurteilungen verknüpfen sich mit diesem „Anti-Machiavell" genannten Buch, das den eigentlichen Titel führt: Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume ou autre principaute.

Hugenots ce que fait Quadratus Aristide, Justin Martyr. Meliton, Tertullian et quelques autres avoient fait pour les chrétiens des premiers siècles, je veus dire une apologie. (Bayle).

1) . . . ses écrits quoiqu'on petit en nombre le placent parmi les plus habites defenseurs de la Reforme et les plus redoutables adversaires du Catholicisme. (Rochat I. 419.)

2) Montaigne hat diese Übersetzung wiederholt benutzt. (Vergl. P. Villey S. 220.)

3) . . . nous croyons aussi avec Renouard à une collaboration de Gentillet sans écarter absolument Théod. de Bèze, qui s'est pentêtre ici borne au rôle d'inspirateur, nous mettrons en avant un personnage assez connu du part protestant, dont cependant le nom n'a pas encore été prononcé dans cette question et qui nous paraît avoir été le principal redacteur du manifeste: „c'est l'auteur d'un autre discours contre Machiavel, le jurisconsulte dauphinois Innocent Gentillet." H. Clement, p. 31.

IV.

Die Zeit, die Urheberschaft, die Sprache und der Ort der ersten Abfassung und andere Momente wurden discutiert und in mehrfacher Weise gedeutet. Einer dieser Forscher, C. A. Kellermann, meint in seiner Comentatio [1]): **In Rücksichtnahme auf all diese strittigen Fragen verlohnt es sich sehr, sorgfältig das Wahre und Falsche über dieses Buch zu beleuchten.** — Im Folgenden möchte ich die Erklärung verschiedener Unstimmigkeiten versuchen. — 1571, 1573 und 1576 sind die verschiedenen, für die ersten Ausgaben genannten Jahre. Placcius, Brunet, Baillet, Weiß, Michaud und Theophil Georgl halten 1571 für das erste Editionsjahr, Allard allein stimmt für 1573 und Bayle, Marchand, Gräße, Senebier, Christius, Didot und Villey halten 1576 für die früheste Zeit. — — Wer hat Recht von diesen? — — Placcius hat die Identität Gentillets mit Ursinus weitergetragen, er hat auch zuerst die Publikation des Antimachiavelli in das Jahr 1571 zurückdatiert — aber mit keinem Werte begründet. Brünet fußt sicher auf Placcius; er ist in seinen sonstigen Angaben ziemlich zuverlässig; er verharrt auch nicht allzu fest auf seiner Zeitangabe; denn in einer späteren Ausgabe seines „Manuel" von 1861 verbessert er sich selbst, indem er 1571 oder 1577 angibt. Das Jahr 1577 paßt aber genau für die erste lateinische Ausgabe, die er nach eigener Aussage auch meint. [2]) Alle anderen, die für 1571 sind, bringen nur diese Zahl als eine längst für richtig befundene Tatsache, ohne jedweden Beweis dafür. Die genauere Untersuchung schien ihnen bei einem früheren Gewährsmann — nämlich Placcius — vielleicht überflüssig oder ohne Interesse. Allard kann nicht beigestimmt werden, abgesehen davon, daß er allein steht — was allerdings nichts zu seinen Ungunsten zu bedeuten braucht — hat er sich schon als ungenau erwiesen, indem er Sohn und Vater vertauschte. Auch er steht ohne einen zwingenden Beweis für seine Behauptung. Vielleicht hat er den Antimachiavel mit der „Francogallia". Hotman's verwechselt, die 1573 herauskam. Weiterhin begegneten mir noch in der Literatur Angaben, die für 1547 stimmen: Im Dictionaire Historique ou Biographie Universelle — — par F. X. de Feller, Paris 1133 T. IX p. 154 ist unter Gentillet zu lassen: „on a de lui ... un ecrit publié contre Machiavel, et auquel on donne dans la conversation le titre d'Antimachiavel, Leyde 1547 i. 12°." Gleichfalls steht im älteren Nouveau Dictionaire Historique ... par L. M. Chandon et F. A. Delandine, Lyon 1804. V. 397 „on a de lui .., III. l'Antimachiavel Leyde 1547 i. 12°. — — — Im diesen beiden Dictionaires fehlt jeder erklärende Zusatz, doch dürfte wohl der Antimachiavel nicht aus der Kinderzeit Gentillets stammen! — — — Kommen wir jetzt zur letzten Annahme, — zu 1576, die allein volle Berechtigung hat. P. Villey [3]) bringt in seiner trefflichen Arbeit über die Essais von Montaigne kräftige Argumente vor, daß eine Ausgabe von 1571 garnicht existieren kann:

---

1) Operae pretium est, diligenter emendare, quae de libro ... falso divulgantur. (Kellermann p. 4.)

2) Brünet sagt II. p. 380: ... discours que l'auteur d'abord publié en latin ...

3) Pierre Villey. Les sources et l'evolution des Essays de Montaigne. Thèse. Paris 1908. S. 64, 221.

1.) Das Buch ist von der Bartholomäusnacht beeinflußt, also erst nach 1572 geschrieben.

2.) Die erste lateinische Übersetzung trägt unter der Widmung das Datum vom 1. August 1577, und das Original wird kaum mehr als ein Jahr zurückliegen.

3.) Am 21. Oktober 1575 hat Gentillet im Staatsrate zu Genf zuerst von einer Schrift gegen Machiavelli gesprochen und deren Erscheinen für das nächste Frühjahr bereits versprochen. [1]) Der Gegenbeweis für ein früheres Erscheinen liegt auch in den Zeitverhältnissen. Kurz vor der Bartholomäusnacht suchten der katholische Hof und die Katholiken überhaupt mit den Hugenotten durch ernstgemeinte Vermittlungsvorschläge eine bessere Verständigung anzubahnen. Und in diese Zeit und Bemühungen sollte ein bekannter Hugenottenvorkämpfer zum schweren Schaden seiner Partei solch ein haßschürendes Pamphlet hineingetragen haben? Konnte ferner eine Dedikation an Franz von Alençon, die die erste Ausgabe trägt, damals schon gewollt und überhaupt angebracht oder gar möglich sein? Vor 1575 doch keineswegs. — — — Der königliche Prinz war damals noch ganz in der Gewalt der Gentillet so verhaßten Königin-Mutter und würde sich, bei den argen Schmähungen gegen diese, sicherlich die Dedikation verbeten haben. — Hotman hat noch mit seiner „Francogallia", welche 1573 herauskam, um Alençon in versteckteste Weise und ohne dessen Mitwissen buhlen müssen. [2]) Erst als Franzens Bruder, Heinrich von Anjou, Ende 1572 nach Polen reiste, um nach des letzten Jagellonen, Sigismund II. Aug. Tode König von Polen zu werden, versuchte Alençon, dessen bevorzugte Stellung einzunehmen. Bei Bruder und Mutter stieß er jedoch auf größten Widerstand, der ihn zu öffentlicher Auflehnung reizte und erst den Hugenotten näher brachte. Doch die Mutter war noch stärker als er. Mit seinen Vertrauten: Cosse und Montmerency, sowie seinem Vetter Heinrich von Navarra wurde er zur Strafe in sicheres Gewahrsam gebracht und gut bewacht. [3]) Noch am Todestage seines königlichen Bruders, Karl IV., am 20. Mai 1574 war Alençon in Haft, und erst am 15. September 1575 floh er heimlich vom Hofe zu den Hugenotten. [4]) Rachegedanken ob der bisherigen Unbilden beschäftigten ihn unablässig. An einem Märztage des folgenden Jahres — 1576 — musterte er 30 000 Hugenotten, die mit ihm vor Paris ziehen wollten, um ihn und die Greuel von 1572 zu rächen. Jetzt war die Zeit gekommen, wo Gentillet Alençon ganz vertrauen durfte und ihm sich dankbar und hilfsbereit zeigen konnte; und tatsächlich paßt das Datum der Widmung ganz genau zu dieser Zeit, u. ebenso genau ange-

---

1) . . . veue de M. de Bèze . . . le 21 octobre 1575 il propose son travail au concil . . . qu'il parut au début de l'anéé suivante (Villey.)

2) Vergl W. G. Soldan: Geschichte des Protestantismus Leipzig 1855 II. 573 ff.

3) Ein am Ostersonnabend geplanter Fluchtversuch wurde durch einen gewissen „Brinon" verraten, La Molle, Coconnas, St. Martin und Fourtay wurden plötzlich verhaftet. Alençon u. Navarra mußten den Degen abgeben u. erhielten Hausarrest; La Molle u. Coconnas wurden am 30. April hingerichtet. (Soldan 581.)

4) Lavisse VI. 3 1 p. 168: le 15. septembre 1575 au soir, il 's enfuit du Louvre et de Paris . . .

bracht sind auch die Einleitungsworte, mit denen Gentillet versichert, „mit der Feder dasselbe zu tun, was der erlauchte Prinz gerade jetzt mit dem Schwerte versuchte." Erst der völlige Bruch Alencons mit dem Hofe war für Gentillet die volle Gewähr, seiner ehrlichen Teilnahme für die Hugenotten. [1]) Die Partei der Unzufriedenen schaarte sich um Alençon und Navarra, die schon in der leidenden, bewachten und gehemmten Stellung, die man ihnen angewiesen hatte, hinreichenden Stoff zum Mißvergnügen fanden. Alençon war unausstehlich (sein Gesicht war von Blatternarben entstellt), und persönlich unbedeutend, aber er hatte für Coligny — d. h. für die Hugenotten — Zuneigung bewiesen und seine Hände waren rein vom Blute der Bartholomäusnacht. Zudem waren die Verhandlungen wegen seiner Vermählung mit Englands Königin Elisabeth immer im Gange, was für die Hugenotten nur von größtem Vorteil werden konnte. (Soldan. Gesch. d. Protest II. 549.) In der Widmung heißt Heinrich III. „roi de France", was er aber erst im Mai 1574 wurde. Die beiden mir vorliegenden franz. Originale [2]) tragen das Datum vom 1. März 1576 und sind an zwei Stellen, in der Entschuldigung des Verlegers und im Druckfehler — Verzeichnis, ausdrücklich als erste Ausgaben „premières editions" bezeichnet. Georgius Nigrinus gab 1580 eine deutsche Ausgabe heraus und sagt in der Widmung an Johann Ludwig, Graf zu Nassau: „Wiewohl .... dies Büchlein vor dreien Jahren allererst von einem sehr erfahrenen und gelehrten Manne in franz. Sprache .... geschrieben worden ..." Zuguterletzt ist nirgendwo eine Ausgabe von 1547 od. 1571 oder 1573 aufzufinden [3]) Die größten Bibliotheken, die für dieses Buch in Betracht kommen können, und mit denen ich mich im Mai — Juli 1914 in Verbindung gesetzt habe, in: Berlin, Paris, Genf, Brüssel und die Spezialbibliothek der „Gesellschaft zur Erforschung des franz. Protestantismus", die alle Ausgaben von 1576 und später besitzen, haben keinen Beleg für eine frühere Ausgabe, weder für 1547, 1571 noch für 1573. So darf wohl genugsam erwiesen sein, daß der Antimachiavel erst 1576 öffentlich erschien, wie auch vielfache Zeugnisse z. B. von Janet, Clement, Christius usw. versichern. [4]).

Gentillet sind fremde Werke unterschoben worden (s. S. 12); auch das Gegegenteil hat man getan und ihn in seinen Leistungen verkleinert und beraubt. Seine Autorschaft des Antimachiavel ist weggeleugnet worden. [5]) F. Hotman und Estien Valentin sollen die Verfasser sein.

---

1) . . . dès que le duc d'Alençon se sépare de son frère . . . voit on Gentillet lui dedier son Antimachiavel.

2) Diese beiden einzigen Originalausgaben in Deutschland sind in den Bibliotheken in Berlin (Fa. 4581) und in Breslau (Polit. 1. Oct. 60.)

3) . . . Les biographes citent une èditions latine de 1571 ou 1572. Je pense que cette édition n'existe pas, et Gentillet ne peut nous rendre le service, que nous lui demandons, que si l'édition française de 1576 est la premiére. (P. Villey p. 308.)

4) . . . quatre ans après la St. Barthélemy Innozenz Gentillet donna une réfutation eu règles . . . Janet: Histoire de la science politique . . . Paris 1872 in Bibl de la philosophie contemp. II. Ed T. II. . . . en 1576 parassait ce livre. (Clement p. 38.) . . . et hac (anno 1576 et 1577) sont editiones primae. F. C. Christius. De Nicolo Machivello. Lipsiae et Hallae 1731.

5) F. Hotmannus auctor habetur commentariorum veterum aliquot monumentorum A M Bandinius: Collectio veterum aliquod monumentorum aliquot ad historiam praecipue litterariam pertinentium Arreti 1752 p. XXXVIII.

Letzerer hat aller Wahrscheinlichkeit nach die erste französische Ausgabe ins Lateinische übersetzt und wurde von oberflächlichen Lesern kurzweg später zum Verfasser gestempelt. [1]) Die lateinische Ausgabe ist nicht von Gentillet selbst besorgt, wie in deren Vorwort an Hastings und Bacon gesagt wird. [2]) Kellermann betont auch, daß die Übersetzung von einem anderen ist und widerspricht mit Recht Maignier, der diese trotzdem verleugnen will. [3]) Allard schiebt dem Sohne Vinzenz, und ein Michel Nikolas, dem schon genannten Beringer das Verdienst zu. Bandinius gibt zwei Bearbeitern die Urheberschaft, [4]) und Christius tut das Gegenteil, indem er beide Ausgaben, allerdings nur mit Einschränkung, demselben Verfasser überläßt, [5]) was Baillet mit aller Bestimmtheit fordert. Die törichste Ansicht vertreten Schlüter und Reinhard, [6]) welche die verschieden-sprachlichen Ausgaben als selbständige, von einander ganz unabhängige Werke ansehen. Ein kurzer Blick in die Bücher gibt am besten jedem Leser die Antwort auf eine solche Annahme! — — — Gentillet ist auf jeden Fall Verfasser des franz. Originals. „Ich will nicht, der allgemeinen Ansicht widersprechen, die will, daß der Autor ein Hugenott der Dauphiné namens Innozenz Gentillet ist", heißt es in Satyres Personneles II. 31. — Nach Christius stimmen fast alle darin überein. [7]) Die Übersetzungen haben bloß ihren Gedanken nach Gentillet zum Vater, äußere Form und Ausdrucksweise schulden sie eigenen Herausgebern.

Gentillet ist sicher Verfasser, doch durfte er sich nicht mit seinem Namen hervorwagen. [8]) Auch diese Anonymität ist bestritten worden. Ein gewisser M. de Rintail will unter Mithilfe von Brillat, Bertier, Baillet, und De S. Jou, genaue Untersuchungen über diese Fragen angestellt haben. Jeder dieser Männer hat eine andere Ausgabe benutzt; Bertier die Lausanner von 1571 i. 8°, Brillat die Straßburger von 1599 i. 4°, und Baillet eine ungenannte Dritte i. 12°, endlich M. De S. Jou drei in Deutschland erschiene lateinische Ausgaben. Alle diese Exemplare waren angeblich nicht anonym. Bertiers Urteil wird schon durch die angeblich benutzte, aber garnicht existierende Ausgabe von 1571 abgetan. Brillat's Ausgabe stammte aus der Zeit nach Gentillets Tode, bedürfte also keiner Namensverheimlichung

---

1) D'après une note de M. Randin, qui s'appuie nous ne savons sur quel document, cette traduction serait d'Estien Valentien Forezien, E Maignier Dictionnaire des ou rages annonymes et pseudonymes du Dauphinè—Grenoble 1892.

2) Commentarii nihil alind nisi interpretatio latina operis Gentilleti . . . hosce commentarios primum ac proprie a prudentiximo et doctissimo viro couseriptos . . . i. Vorwort d. latein. Ausgabe.

3) nous croyons cependant, que la traduction est bien d'Innocent Gentillet Dauphinois

4) Vergl. C. A. Kellermann Commentatio de Nicol Machiavelli Lipsiae 1831 p 4. Prosper Marchand Dictionnaire historique à la Haye 1758 p. 43.

5) . . . idem fortassis autor . . . (Christius).

6) Reinhard: Theatr. prud. eleg. p. 31.

7) Omnes ferme Innozenz Gentilletum auctorem fuisse consentiunt. (Christius.)

8) Gentillet gab verschiedene Bücher ohne Namensnennung heraus.
Gr. Universal-Lexikon S. 894. 10 Bd.
(Vergl. La Croix du Maine, Goedecke, Grundriß II. § 163.)

mehr. Die beiden letzteren geben kein klares Urteil ab, verlangen damit auch keine Widerlegung. Kein Ergebnis bringt also einen rechten Widerspruch gegen die Anonymität des Originals. Dem Wesen des Buches entspricht die vorgeschützte, tatsächliche Namenlosigkeit, die ebenfalls im Untertitel der Schrift eigens hervorgehoben wird. [1])

Possevin hat sehr fleißig die erste Ausgabe benutzt und hat sie nur anonym gekannt. Franz de la Noue kannte und benutzte auch den Antimachiavel, sagt aber ausdrücklich von diesem Buche, „dessen Autor ist mir unbekannt". Clement bekennt uns eine gleiche Tatsache; [2]) nicht nur der Name fehlt, die peinlichste Zurückgezogenheit und Vorsicht geht soweit, daß uns fast keinerlei beographische Angaben geboten werden, was mir bei meiner Arbeit besonders unangenehm war.

Für die Analyse und Würdigung der Schriften aus damaliger Zeit ist die Anonymität oder Pseudonymität des Verfassers ein oft wiederkehrendes Hindernis. Die Tatsache findet sich aber so oft, daß Elkan sogar besonders Gründe für deren Anwendung herausgefunden hat, sie liegen:

a) in der Gefahr, als Autor solcher Schriften erkannt zu werden;
b) in der Taktik, die Wirkung durch die Maske zu erhöhen;
c) in der Freude am Geheimnisvollen, die den religiös-gestimmten Menschen charakteristisch war. [3])

War die Sprache des Antimachiavel in erster Fassung die lateinische oder die französische? Fast alle, die 1571 als erstes Erscheinungsjahr ausgeben, stimmen billiger Weise auch für die lateinisch geschriebene Form des Originals, [4]) eines nirgends aufzufindenden Exemplars und diesen Mehrwissern mochte natürlich die Gelehrtensprache eher zusagen als irgend eine lebende Volkssprache. Doch die für weitere Kreise, vor allem in Frankreich, berechnete Schrift, wird allein aus diesem praktischen Grunde heraus, in der französischen Volkssprache erschienen sein, denn nur so konnte sie die hugenottische Propaganda in weitere Kreise tragen. Ende des sechszehnten Jahrhunderts war es schon eine Gepflogenheit geworden, einen die Öffentlichkeit interessierenden Meinungsaustausch in einer der Öffentlichkeit verständlichen Sprache zu führen. Die erste Ausfertigung ist sicher französisch gewesen, denn in der frühesten Übersetzung von 1577 wird es klar behauptet. Christius und Nigrinus sprechen auch von einer französisch niedergeschriebenen Arbeit. [5]) Villey meint sogar, eine franzöſ. Ausgabe wäre nie zustande gekommen, wenn erst eine lateinische vorgelegen hätte!? Auch Jean Bodin hat seine „Republique" erst französisch herausgegeben und sagt in der Vorrede, daß er es zum weiteren Verständnis einer größeren Leserschaft getan habe.

Im Untertitel des Antimachiavel steht ausdrücklich keine andere

---

1) Odet De le Noue s 169 Diskours von polit. und Kriegssachen hg. v. De Fresnes 1587 p. 133

2) L'auteur qui . . . ne se nommait pas (Clement)

3) Siehe Elkan p 31 u. p. 49.

4) Vergl. Glaser in der Zeitschrift für franz. Sprache u. Lit. Bd. 31 1907 p. 114.

5) . . „primum et proprie Gallice scriptos" siehe lat. Vorrede u. Nigrinus. Wdmg. a. d. Grafen von Nassau.

als die Zeitangabe; ausdrücklich war kein Ort genannt, [1]) um Verfasser und Verleger geheim zu halten und vor Verfolgungen der französischen Behörde zu schützen. Die späteren Ausgaben machten allerdings diese Vorsicht unnötig. Aber auch für die ersten Exemplare glaubten wieder überkluge Kritiker Druckorte und Offizinen angeben zu müssen. Sie fanden am ersten solche im neutralen Auslande, und besonders in dem Lande, in dem Gentillet solange sein Exil gefunden hatte. Der Gedanke an sich mag richtig sein, doch hier kommt es nur darauf an, ob die Angabe eines Ortes im ersten Buche angegeben stand oder nicht, und dieses war sicher nicht der Fall. Schriftsteller wie Gentillet hatten damals fast alle Schwierigkeiten, für ihre Streitschriften Verleger zu finden, und wenn sich einer fand, so nahm er zu seiner Sicherheit für sich und seine Werkstatt einen falschen oder gar keinen Namen an, wie meist auch die Verfasser selbst taten. Bei vielen Schriften sind manche strittige Fragen hierüber entstanden, so bei den „Vindiciae" der sogenannten „Magdeburger Schrift", dem Schriftchen Buchanan's „ed iure apud Skotos", dem „Reveille matin' und anderen, die alle der Publizistik des 16. Centeniums angehören. Sogar staatlicherseits wurde oft eine strenge Kontrolle geübt, da die Verwaltungsbeamten die Verantwortung für die Neuerscheinungen innerhalb ihres Gebietes zu tragen hatten. So war in Genf sogar Gesetz, daß kein Buch ohne Genehmigung des Rates gedruckt werden durfte. Mit dieser Verordnung hing wohl auch die von Gentillet im Genfer Rate gemachte Ankündigung seines Machiavel zusammen. Trotz aller Geheimhaltung und Ortsverschweigung gibt Christius Genf, Leyden oder Lausanne [2]) als vermeintlich erste Druckorte an. Janet nennt Genf, Placcius, Baillet und Georgl stimmen für Lausanne und noch andere für Leyden. In all' diesen Behauptungen stecken wohl Anachronismen, denn jeder dieser Orte lieferte später mehrere Ausgaben. Für die erste Drucklegung bleiben alle Ortsverzeichnisse lediglich Kombinationen oder Vermutungen.

So mancherlei Ungereimtheiten und Widersprüche zeigt die Literatur über Gentillets Antimachiavel; auch das Werk selbst führt uns mitten in den Streit der Meinungen. Gentillets Schrift führt folgenden Titel:

Discours sur les moyens de bien gouverner et maintenir en bonne paix un royaume au autre principauté, divisée en trois livres [3]) à savoir du Conseil, de la Religion et de la Police. que doit tenir un prince — contre Nicolas Michiavel Florentin dediés à François de France, Duc d'Alençon, Frére du Roi Henry III. Imprimés sans aucune autre indication que celle de l'année MDLXXVI. i. 8°. Nach

---

1) „Imprimès sans aucune autre indication que celle de 157⁶, sans mention de lieu" . . . Ähnlich sagen Christius u. Quérard Christius F. S. De Nicol. Machiavelli, libri tres Lipsiae et Hallae 1731.

Quérard. Les supercheries litteraires devoilées. (II. 50) sagt le discours apparut sans indication de lieu 1576 i. 8o.

2) De urbe ubi foras editum sit, dubitant et modo Genevam, modo Lugdunum, modo Lausannum nominannt. (Christius.)

3) In einigen Ausgaben findet sich statt livres parties, auch sind noch andere unwesentliche äußere Verschiedenheiten vorhanden. (cf. troisième Edition nouvellement revue par l'autheur. M. D. L. XXIX.

dem Titel folgt die Widmung: Epistre à trés illustre Prince François, Duc d'Alençon, fils et frère de Roy. —

Gerade als ich vorhatte, — sagt Gentillet, — diese Schrift gegen Machiavel herauszugeben, da traf es sich, daß Du als „vom Schicksal und von der Vorsehung bestimmter Befreier Frankreichs [1]) als Hoffnung der Hugenotten [2]) auftrateſt [3]) und das mit Werken tun wollteſt, was ich mit Worten predige. So du jetzt durch einen „gewiſſen heiligen Hauch" von Gott zu einem so hohen Beginnen angetrieben biſt, „Frankreich von einer blutdürſtigen und wilden Tyrannei der Fremdlinge zu befreien [4]) und um die Tugenden der Vorfahren zu erneuern, um die Verderbniſſe der Ungerechtigkeit, Grauſamkeit und Volkszerüttung aufzuheben, und vor allem die verruchte Lehre Machiavellis aus Frankreich zu vertreiben, so mögeſt Du, als Prinz von echtem, franzöſiſchem Geblüte, als erkorener Vaterlandsbefreier, das Bild Deiner erlauchten Ahnen vor Augen haben und Gott möge Dich reichlich ſegnen! Die Unterſchrift datiert vom 1. März 1576. Zwei kleinere Gedichte folgen dieſem Briefe:

1. Gedicht: **Ad vere Francos:**

Moribus antiquis viguit res Franca viris-que
Nunc ruit, heu! gente et moribus Italicis.
Ergo procul gentemque novam moresque nefandos
Pelitte! magnanimos, ut referatis avos!

2. Gedicht: **Ad Pseudofrancos:**

Libera gens Franca est; hanc uuquam nullus tyrannus
Compulit imperio subdere colla suo.
Francorum aut igitur clarum deponite nomen,
Servire aut Turcis desinite imperiis!

Das eine wendet ſich an „die wahren Franken", die noch altväterlichen Sitten treu und allem Italienertum abhold Frankreichs Sache fördern. Das zweite „an die Pſeudofranken", betont die Freiheit des Frankenſtammes, der nicht ſeinen Nacken tyranniſcher Fremdherrſchaft beugen will. — Andere Ausgaben — ſo eine mir vorliegende von 1579 — bringen vorher noch „Complainte de la France a Monseigneur le Duc", die faſt ſieben Spalten füllt, und die einen Rückblick auf die glücklichere Vergangenheit Frankreichs wirft, die jetzige Fremdherrſchaft verneint und Franz von Alençon „le Debonnaire" um endgültige Befreiung bittet, denn wenn er das Land nicht freimacht, iſt Frankreichs Weiterexiſtenz unmöglich:

„Car si ta main ne me delivre
„De mon mal, plus je ne puis vivre."

Inhalt und Erklärung dieſer beiden Gedichtchen ſind offenſichtlich: die Fremdherrſchaft muß aus Frankreich verdrängt werden, oder die „Franken" die „Freien" müſſen ihren Namen ablegen.

Zwei größere Poeme ſchließen ſich an: **„A l'auteur des Discours Antimachiavelliques** (Seite 22) und **„Aux Machiavellistes."** (S. 23.)

1) „Fatal liberateur de la France.
2) „Espérance des Huguenots."
3) Dies geſchah in Wirklichkeit 1575 u. 1576 ſ. o.
4) Suscité par Dieu pour délivrer la France de la sauglante et barbare tyrannie des êtrangers."

Das Erste hat ein Freund Gentillets, vielleicht der Verleger, verfaßt; es spricht Innozenz ein ungeteiltes Lob aus und wünscht für ihn rechte Erfüllung der gehegten Hoffnungen in freudiger Zuversicht, daß Frankreich wieder eine goldene Zukunft erblühen möge. Das zweite Gedicht kann von Gentillet selbst sein oder wenigstens von einem seiner Gesinnungsgenossen und wendet sich haßerfüllt gegen die Machiavellisten und ihren Meister. — — Als Überleitung zum Text steht ein Inhaltsverzeichnis der Grundsätze Machiavels, die in diesen drei Teilen widerlegt werden. [1]) Wie schon der Buchtitel und nochmals dieser Index angeben, folgen in drei Büchern kapitalweise unter besonderen Überschriften die Gedanken in recht langatmigen Ausführungen. Einer Entschuldigung des Druckers, daß er in diesem „ersten" Druck (premiere impression) keinen vollständigen Inhaltsplan, sondern nur „einige wichtige, uns besonders bemerkenswerte Punkte" [2]) im folgenden Inhaltsverzeichnis [3]) folgen lassen könne, schließt sich ein Druckfehlerverzeichnis [4]) an. Eine Aufstellung der benutzten Autoren und ein langes Gedicht „Souhait pour la France" (siehe Seite 24), bilden den endgültigen Abschluß. Dieser Souhait wünscht — in elf achtzeiligen Strophen — dem hartbedrängten Vaterlande einen Erretter, den der Himmel mit den vorzüglichsten Gaben für einen Fürsten ausstatten möge mit „Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Eintracht, Reichtum und Mildtätigkeit. [5]) Der Verfasser bittet Gott, Frankreich nicht länger mit seinem Zorne heimzusuchen, sondern künftig ein gnadenvoller Vater zu sein. In einigen Ausgaben steht die Indice de Maximes am Schlusse. Ob ihrer Eigenart folgen hier die vier Gedichte:

1.) **A l'auteur des discours Antimachiavellique** u.
2.) **Aux Machiavellistes,**
3.) **„Aux Lecteurs,"** eine Ansprache, an die Leser, und
4.) **Souhait pour la France.**

A l'auteur des Discours Antimachiavelliques.

Tes doux graves Discours, qui font naistre en mon âme
Un millier de Discours, des visages divers
D'un cri continel menacent le pervers,
Et soulagent celuy qui l'Eternel réclame.
Je voy, je voy tomber la furieuse flamme,
Et l'horreur des horreurs sur ses monstres couverts.
De sang, qui de sa plainte emplit tout l'univers
Et nostre France, hélas! estrangement diffame.
O si soigneusement le credule François
Feuillete ces Disoours, j'espère à cette fois
Qu'il esteindra du tout le feu qui le devore.

---

1) „Indice des Maximes de Machiavel refutées en ces discours divisez en trois parties.

2) „Quelques points principaux et notables maximes".

3) „Indice des principales matières suplements detuites en ces discours

4) „Des fantes echapées en cette première édition.

5) „Pieté, Justice, Concorde, Abondance et Misericorde".

Faux conseil, Athéisme, ordre confusion
Tomberont aux enfers, afin que l'Union,
Police, Pieté, nostre France redore.

Aux Machiavellistes.

Atheistes cruels, marchez vous sur la terre!
Le ciel vous couvre encore! des abysmes l'horreur,
Du sang iuste espandu l'effroyable terreur,
Vos parricides coeur tient celle point en ferre
Aux hommes, au grand Dieu, osez vous faire guerre?
Loyanté, Piété n'ont sur vostre fureur
Aucun commendement? O malheureux erreur
Quoy doncques, vous n'avez point de vices souci?
Et bien lisez un peu vostre procês ici
Hélas! si pour le voir vous aviez la lumière.
Et si pour vous guider vous demandiez des yeux,
Nous n'aurions tant tonner et foudroyer des cieux
Celuy qui doit bientost vous reduire en poussière.

Aux Lecteurs.

Tu peux, Lecteur, apprendre aux Discours de ce livre
Ce qu'en l'art Politique on doit fuir ou suyure.
Car ici la raison combat par Authentiques
Exemples, les puans escrits Machiavelliques.
Les Princes vertueux icy montent en lice,
Pour renverser à bas les tyrans et leur vice.
Et le sceptre Royal de la Principanté
Fonder sur bon conseil, Police et Pieté.
Aussi l'homme d'estat icy pourra comprendre
Le but de son devoir, et à quoy il doit tendre.
C'est d'estre craignant Dieu, faire bonne iustice
Aimer la paix, garder en tout bonne police:
Du devoir à son prince estre ardent zelateur,
Garde de ses edicts, non flateur ni menteur:
Estre grave en ses moeurs, doux, affable, innocent,
Gentil et vigilant, et n'estre par présent
Ni faveur, ni respect quelconque corruptile,
Et ne se rendre point, en son fait contemtile,
Car le plus eslevé doit estre en bon exemple
Au peuple, qui le void et qui ses faicts contemple.

Souhait pour la France.

Les traits de l'horrible tempeste
Accablant ta chatine teste,
O France, esclave de malheur,
Estonnant sans cesse mon âme,
Qui pour ta mort proche se pasme,
Esprise d'extreme douleur:
Pour toy, tandis que'je respire,
Au Seigneur ainsi il souspire.

O Roy de la machine ronde,
Astu lasehé toute la bande
De tes fureurs sur les françois?
Si de toy l'Athec s'y mogue,
Et le cruel ta main provoque,
Entends tu point des tiens la voix?
Veux tu toujours iustice faire,
Et à ton peuple estre contraire?

Que dis ie helas! ta bonté haute
Engloutit toute nostre faute,
Et d'un bras rude gracieux
Les tiens tu tires de la fange,
Et frappes de façon estrange
Tous ces glans audacieux,
Qui de forcnecerie extreme
Hurtent contre ton throne mesme.

Seulement permets moy de dire
Un mot de ce que ie desire:
Et si tu voudras de l'accomplir
Toute la France desolée
A l'instance de toy consolée
Orroit ses prominées remplir
Du bruit de la louage sainte,
Et tous de reverer en crainte.

Fay donc, Seigneur, que nostre Prince
Eslevé sur cette province
— Autrefois du monde le prix —
Par un sainct conseil se conduise.
Que le sot flateur il meprise:
Que de moquer il ne soit pris:
Aux cruels estrangers ne donne,
A garder, sceptre ni couronne.

Ta pure et sacre parole
Soit de nostre Prince l'escole:
Que de lâ sortent ses edits.
Tout erreur au loin il dechasse.

Et que verité trouve place
Et son coeur, en ses faits et dits.
Les bons, les doctes il avance,
Et face perir l'ignorance.

Qu'il estaigne aux champs et aux villes
Les feux de nos guerres civiles:
Et comme un Hercule Gaulois
Coupe les testes de ce monstre
Qui encore au jourd'hui se monstre
Ennemi juré de nos loix.
Qu'il enfume dans sa caverne
Ce pillard cacus qui gouverne.

Le Lyon Neme au ramage,
Et Diomède, plein de rage
A sa vule des chair ses chevaux,
Le sanglier d'Erymanthe escume,
De juste sang Busyre fume,
Et cherche des hostes nouveaux
Fay donc un Hercule revivre
Qui de tant de maux nous delivre.

Et que d'une main liberale
Se tienne la balance esgale,
Exterminant tous les meschans.
Desloyauté et tyrannie
Soit de son Royaume bannie:
Habitantes villes et champs
Piété, Justice, Concorde,
Abondance et Misericorde.

Veux tu la fin de ton martyre?
O France! oy ce que ie désire;
Et le souhait avecque moy.
Le desir cherche le remède,
Et le mal au remède cède:
Alors s'eppaise toute esmoy.
Ton secours se trouve en ce livre:
Aimes tu mieux mourir que vivre?

De rechef à toy ie me tourne
O Seigneur, que ton oeil retourne
En douceur France visiter
Fay que l'on puisse encore dire,
Que tu ne tiens tousiours ton ire,
Et que l'a tu veux habiter.
Sois Pêre et Prince fauvrable
A nostre France miserable!

FIN.

Die erste, vielleicht noch im selben, oder im folgenden Jahre gedruckte lateinische Übersetzung ist inhaltlich ganz gleich, fast wortgetreu, worauf schon der gleiche, sinnvolle Buchschmuck [1]) hindeutet: auf drei Säulen ruht eine Krone, durch deren Stützen sich die Worte hindurchziehen „Consilium, Politia, Pietas coronam firmant". Der lateinisierte Titel heißt: Commentariorum de regno antquovis principatu recte et tranquille administrando; libri tres in quibis ordine agitur de Consilio, Religione et Politia, quas princeps quilibet in ditione sua tueri et observare debet, Adversus Nikolaum Michiavellum Florentinum MDLXXII.

Den Anfang macht ein Gedicht „In Machiavellum", womit der Übersetzer gleich verrät, daß er ein nicht geringerer Feind Machiavellis ist, als Gentillet. Die Verse sollen statt einer Einleitung den Leser geziemend in den Stoff hineinbringen und sind ganz willkürliche Zutaten, wie auch andere Ausgaben — so die von Straßburg und Leyden — solche vorausschicken. Eine vierte, auch von mir benutzte Ausgabe von 1578, bringt außerdem noch am Schlusse eine sogenannte ‚Galliae Prosopopoia ad ceteras gentes." Die Mode auf solcherlei Art schmückende Verse vor- oder nachzusetzen, war damals sehr in Übung. Bei den französischen Protestanten dieser Zeit ist eine Vorliebe für Gedichte Mode gewesen und „diese Neigung ist so alt, wie die neuere Lehre selbst", sie war besonders eine Sitte der Humanisten.

Die lateinische Übertragung ist zwei jungen englischen Edelherren Franz von Hastings [2]) und Eduard Bacon [3]) zugeeignet. — — Diese Dedikation enthält kurz folgende Gedanken: Nach einem Lehrspruch Solons sind Unrecht und Lüge nicht einmal im Scherz erlaubt. In Frankreich werden aber Religion und gute Sitten verlacht, was bei den Deutschen keineswegs geschieht, „bei denen Fehler nicht belacht würden". [4]) Eine Verschlimmerung bewirken bei den Franzosen die verderblichen Lehren Machiavels, „jenes schändlichsten Schreibers", [5]) dessen Gift immer größeren Unsegen stiftet. Besonders übt die Königin-Mutter den unheilvollsten Einfluß aus. England ist glücklich zu preisen, daß es die machiavellistische Lehre nicht aufgenommen hat. Den Abschluß bildet ein herzliches Gebet für die beiden Jünglinge. Datiert ist dieses Widmungsschreiben vom 1. August 1577.

---

1) Hier scheint es wirklich Buchschmuck zu sein; denn diese Typen als Drucker oder Verlegerzeichen konnte ich nirgends nachgewiesen finden. Vergl. Silvestre, M. L. C. Marques typogrvphiques, Paris 1867 und Paul Heitz die Büchermarken, Buchdrucker u. Verlegerzeichen.

2) Franz von Hastings war ein englischer Schriftsteller und Mitglied des Parlamentes seit 1571. Er gehörte zu den Vorkämpfern der Puritaner und schrieb als Hauptwerk: A wotchword to all Religions and Trubarded Englishman 1598. Er starb 1610.

3) Eduard Bacon war Sohn des Großsiegelbewahrers Nikolaus Bacon und ein Stiefbruder des berühmten Francis Bacon von Verulam (siehe untenstehende Stammtafel.

Sir Nicol. Baçon

Erste Gem.: Jane — Zweite Gem : Anne

Nicolaus, Nathaniel, Edward — Anthony, Francis

4) Tazitus sagt in seiner Germania von den alten Germanen ... „Niemand lacht dort über Laster nicht nennt man verführen und verführt werden den Zeitgeist. Mehr gelten dort die guten Sitten als anderswo gute Gesetze."

5) „Spureissimi sciptoris "

Auch in dieser Widmung an Engländer glaube ich einen weiteren Halt zu haben, daß Gentillet nicht Übersetzer ist, da mir nirgendwo Beziehungen zu England in seinem Leben bekannt geworden sind.

Der eigentliche Inhalt bringt im ersten Abschnitte Erörterungen über Ratgeber und Ratschläge, deren sich ein Fürst bedienen soll. Der zweite Teil handelt von der Stellungnahme eines Fürsten zur Religion. Im letzten Buche spricht Gentillet in größter Breite von der Polizei und Verwaltung des Fürsten. Jedes einzelne Buch enthält noch eine große Vorrede, die interessante und mannigfaltige Aufklärung gibt. In späteren Abdrücken folgt dem dritten Teil eine „Erklärung des Autors, um den Klagen einiger Italiener genugzutun." Darin heißt es: „Viele Italiener beklagen sich über die scharfen Angriffe gegen Italien"; zur Rechtfertigung dienen diese Erklärungen.

1.): Gentillet meint das Land und seine Regierung, nicht die einzelnen Italiener, worunter auch manche gute sind.

2.): Gentillet hat nur einige Fehler herausgegriffen, wo es notwendig war, und ist dabei ziemlich gnädig verfahren.

3.): Machiavelli's Lehre und seine Parteigänger sind in erster Linie gemeint. Die Franzosen haben Böses von den Italienern gelernt, das ist Tatsache und auch von anderen Autoritäten behauptet. (Z. B. von S. Bernard, Jovianus, Jovius, Machiavelli, Pontanus, Sabellicus, Salvanius und Paul Ammianus.) Frankreich hat Italien nur Gutes erwiesen, aber nur Undank geerntet; so hat z. B. Julius I. Frankreich Navarra und Mailand entrissen.

Das ganze Werk ist gegen den Katholizismus, gegen den französ. Hof mit seiner intriguanten und verwelschten Politik und besonders gegen deren Hauptvertreterin, Catharina von Medici, gerichtet. Der „Il Principe" mit seinen verderblichen Lehren als Quelle für Frankreichs Unglück, Machiavelli, „jener vermaledeite Skribent" dieses Buches sind die Angriffsobjekte, in denen die anderen Schädlinge Frankreichs mitbetroffen werden sollen. —

Da es hier um strittige Ansichten und Betrachtungen **über Gentillet und sein Hauptwerk** [1]) zu tun ist, mag, nachdem das Persönliche ziemlich besprochen ist, der ausführlichere Inhalt des Antimachiavel folgen.

V.

1. Vorrede.

Die Vorrede des ersten Buches beginnt mit einer aristotelischen Analyse logischer Schlussarten der Deduktion und der Induktion und deren Anwendung bei den verschiedensten Disziplinen. Auch die Regentenkunst muss sich, wie die Doktrinen der Physik, Medizin und Jurisprudenz beider bedienen, obwohl hier nicht die Gewissheit mathematischer Schlüsse zu erzielen ist und die Vorbedingungen für die staatsmännischen Beurteiler sehr mannigfaltig sind. Diese müssen von Natur ein gesunden Urteil, einen gewitzigten Geist und ein ehrliches Willensvermögen haben, dabei frei von bösen Leidenschaften sein und praktische wie theore-

1) Vergl. Untertitel dieser Dissertation!

tische Erfahrung haben. Jch-Gentillet-will mich selbst hiermit nicht als geeignetsten Schreiber dieses Buches ausgeben, sondern nur beweisen, wie gänzlich unerfahren und schlecht gesinnt Machiavelli in den Lehren der Herrscherkunst ist; denn alle geforderten Bedingungen sind bei ihm unerfüllt: „Gesehen hat er nichts, seine Geschichtskenntnisse sind nur gering und dazu noch fehlerhaft. Gewissen und Verstand besitzt er auch nicht. In seinem „Il Principe" zeigt er nur Mittel, eine Dynastie zu stürzen und eine Tyrannei zu errichten. Die Exzerpte berühmter Männer verstümmelt er[1]) oder streut diese schönen Sentenzen unter seine schändlichen Lehren, wie ein Giftmischer,[2]) der sein Gift in besten Speisen versteckt, um es schmackhafter machen und besser austeilen zu könnnen. In all seinen Werken ist nichts Gutes[3]) und angeblich neue, eigene Ansichten hat er entlehnt und redet von Sachen, von denen er nichts versteht. Leider ist dieser Sophist nach Franz II. Tode berümht geworden und jetzt jedermann bekannt, obschon er selbst ein Feind der Franzosen war und deren Volk und König öffentlich verleumdete und sie des Geizes beschuldigte. Hierauf will Gentillet die Fürsten Frankreichs erinnern zum Wohle des Vaterlandes und sie ermahnen, endlich gegen allen Machiavellismus und alles Ausländertum in der Staatsverwaltung aufzutreten. Frankreich soll wieder nach alten Normen regiert werden, und alte, jetzt viel geschmähte Tugenden sollen neu erblühen. Zum Ende dieser Vorrede verteidigt und lobt Gentillet die Deutschen ob ihrer Redlichkeit, und Treue, die Machiavelli auch angegriffen hat. — —

Einige dieser angeführten Gedanken bringe ich jezt aus den beiden verschiedensprachlichen Originalabdrucken, wobei gleichzeitig die grosse Uebereinstimmung veranschaulicht wird.

Fransöscher Urtext.

Mais mon but est seulement de monstrer que Nic. Machiavelli tadis secretaire de la Republique (maintenant Duché) de Florence n'a rien entendu ou peu en ceste science politique dont nous parlons et qu'il aprins des maximes toutes meschantes et basty sur icelles non une sience politique mais tyranni-

Lateinische Wiedergabe.

Quippe me id unum spectare, ut doceam Nic. Machiavellum, Florentinae olim Rei publicae (nunc Ducatus) publicum scribam sive secretarium, ut vocant politices prorsus ignarum fuisse; ac falsaquaedam principia et perversa theoremata sumsisse, quibis artem non politicam sed tyrannicam impo-

1) . . . lacera et minuta quae am fragmenta . . . temere decerpta.
2) lat. Ausgabe 1577 p. 8.
3) nihil boni aut sinceri, . . . il n'y a chose qui rien waille, qui soit sienne et de son creu.

que. Voila dont le but, que je me propose, c'est de confuter la doctrine de Machiavel et non de traiter à fond la science politique combien que je l'espère en toucher quelques bons poincts en quelques endroits, quand l'occasion se presentera. Au quel but j'ay esperence — Dieu aidant — de parvenir à si bon vent et si pleines voiles que tous ceux, qui liront mes ecrits en feront bon jugement et connoistrant que Machiavel a ésté du tout ignorant en ceste science, et que son but n'a tendu et ne rend par ses ecrits qu'à former une vraye tyrannie. Aussi Machiavel n'eut jamais les parties requises pour cognoiste ceste science. car d'experience en maniement d'afaires il n'en avoit pas.

Il a este estimé et celebré comme du plus sage personnage du monde et le mieux entendu en affaires d'estat.

... il luy (D'Amboise) dit tout net que les Francais ne s'entenddoyent rien en affaires d'estat, ... il apelle nos rois tributaires des Suisses et des Anglais ... et les Francais barbares pleins d'avaricie et desloyaute. (p. 9)

... il seroit maintenant temps — si jamais — de mettre la main á la besogne, pour remettre en France le gouvernement de nos ancestres.

neret. Hic mihi scopus in quem omnia dirigere institui Nimirum non ut politicem enuelearem et ex professu tradere aggrediar — cuius tamen haud vulgaria praecepta, ut opportune et suis quaeque locis occurrerint attingere non pigebit, — sed ut absurda Machiavellli dogmata refutem. Et me secundo cursu et Deo aspirante perventurum ita confido, ut in quorum manus haec mea scripta venerint, perspicue videant Maciavellum politices plane rudem id unum egisse, ut tyrannidis instituendae viam rationemque traderet. Neque isti scribae profecto ea seu naturae seu industriae instrumenta ad fuerunt, quae ad eam scientiam consequendam necessaria esse diximus.

itaque ex co tempore Machiavelli velut prudentissimi et reum polticarum peritissimi viri, nomen celebre et in hominum ore fuit.

Cum Cardinale Ambassiasiano de negotiis quibusdam publicis colloquentem, illi aperte ac libera dixisse, Gallos rerum tractandarum plane rudes atque imperitos esse ...

... Interdum reges nostros Helvetiorum et Anglorum stipendiarios nominat, ... de Gallis ut de barbaris hominibus avaritia et perfidia coopertis loquitur.

... sunt, qui Callicam gentem hoc tam foedo vitio pollutam et infamem vident in sinu taciti gemant et antiquam existimationem famemque restituant.

Et quant à la marchandise, cela est tout notoire que les Allemans sont plus ronds et loyaux que nulle autre nation... car il ne la fardent point et ne vendent point une pour autre, et ne la sur fonts point aux marchaus, ainsi du premier mot ils disent ce qu'ils en veulent avoir sans chercher un profit desmesuré sur ceux que ne savent conoistre que vaut la marchandise. Et quant à la perfidie les Alemands l'ont bien en si grande detestation et execration, qu'ils n'estiment point qu'il soit de plus grand vice que ce là, et des qu'un homme a manqué une seule fois sa foy et promesse, voire en petite chose, ils ne l'estiment jamais plus homme de bien.

In meratura porro nullos nec candius nec sincerius Germanis agere vulgo notum est;... neque enim, merces interpolant aut adulterant: neque calide alias pro aliis subdunt; neque pluris indicant quam quanti debeant; neque lucrum sordidum captant ex eorum simplicitate qui mercium pretia ignorant. Perfidiam autem etiam adeo excurantur, ut nullum gravius eo vitium existiment; atque ubi quis fidem et promissum semel fefellit, vel minima in re, eum deinceps pro honesto et probo viro non habeant.

Die Ueberleitung von dieser Vorrede zum eigentlichen Inhalt des ersten Buches gibt Gentillet mit den Worten:

Mais qu'on ne s'etonne point si M. a osé mentir si impudement des Alemans, car il a bien osé mettre en avant des choses plus estranges que cette calomnie, comme nous monsterons parcy après. Entrons donc maintenant en matière.

Sed quis miretur Machiavellum tam impudenter Germanis ea vitia affinxisse, qui multo etiam absurdiora effativerit ut ex ipsius verbis liquebit. Itaque rem ipsam aggrediamur.

Diese Textgegenüberstellungen zeigen ausser der Uebereinstimmung auch Proben der Schreibart Gentillets.

Im Anschluss möchte ich jetzt kursorisch den Inhalt des Antimachiavel wiedergeben, wobei ich mich eng an die Vorlage halten will.

II. Inhalt.

Das erste Buch „De consilio" will drei Sätze Machiavells widerlegen:

Machiavel behauptet (cap. 23) es sei für einen Fürsten besser, selbst sein kluger Ratgeber zu sein, als sich anderen Räten ganz anzuvertrauen, die meist nur aus egoistischen Gründen raten würden. — Gewis ist ein weiser Fürst ein

Segen für das Land, wie Salomon und Carl der Weise zeigen, doch ein Verwerfen aller Anderer Ratschläge ist töricht und schädlich. Weise Männer wissen manchen guten Rat zu geben, und schon viele kluge Fürsten haben die Ratschläge Anderer mit grossem Nutzen angehört und verwertet. Beispiele Marius Antonius Philosophus und die meisten römischen Kaiser, wie Dionysius Halikarnassus ausdrücklich betont. — Eine tiefe Wahrheit liegt in dem allgemeinen Spruch: „Vieler Augen sehen mehr denn eines." — Ein wirklich weiser Fürst pflegt auch bescheiden zu sein und mit seinen Räten einträchtlich zu regieren. Machiavellis verderblicher Vorschlag wird den Fürsten seiner guten Freunde verlustig machen und seinen Sturz herbeiführen können. Natürlich müssen die Berater tugendhafte, verständige Männer sein, weil sie des Regenten Verkehr mit den Untertanen und dem Reich vermitteln und zumeist seine alleinigen Berichterstatter sind. Gentillet behauptet: es ist dem Lande ein schlechter, dummer, aber gut beratener Fürst sogar besser als das Gegenteil. Eine grosse Schwierigkeit liegt in der Auswahl treuer Räte da sich oft anscheinend gute bald im Amt als hoffärtig, eigennützig und gar treulos zeigen denn „Ehr verwandelt zu leicht die Siten". Die alten Gallier wissen hier drie gute Vorschläge:

1.) Alle Prinzen sollen von Jugend auf den Ratssitzungen beiwohnen.

2.) ein Thronfolger soll die bewährten Freunde seines Vorgänger beibehalten, und.

3.) einem unfähigen, alten oder geistesschwachen Fürsten soll man einen tüchtigen Regenten beigeben. — Ist dieser Modus unanwendbar, so sollen die höchsten Staatsbeamten in besonderer Weise gewählt werden. Den hohen Wert der ersten Beamten erkannten Alexander und manche Philosophen, die die fürstliche Macht mit dem täglichen und der Staatsberater Einfluss mit dem jährlichen Lauf der Sonne verglichen. (Plato). Gute Räte bringen dem Lande Segen, dem Herrscher Bewunderung bei Freund und Feind. Deshalb haben auch fast immer Parlamente und beratschlagende Körperschaften bestanden; oft wurden von den Fürsten eigene Rechtsgelehrte oder besondere Commissionen berufen. Ein Regent darf keine besonders garantierende Festlegungen, wie Naturrechte oder völkerrechtliche Bestimmungen oder sogar Gottes Gebote angreifen oder aufheben. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" gilt auch für ihn. Gentillet widerlegt dann noch Machiavellis Befürchtung: ein zu einflussreicher Staatsman könne einstens „selbst nach des Fürsten Throne lüstern werden und seinen Herrn stürzen." Heute gibt es fast nur noch Erbreiche oder Wahlfürstentümer und ohne weiteres kann sich kein Feldherr und kein Politiker zum Ursurpator aufschwingen. Machiavel ist gegen die Berufung von Ratsversammlungen, weil sich zu leicht strittige Parteien

und somit Uneinigkeiten herausbildeten. Gentillet hält die widersprechenden Meinungen gerade für erspriesslich zu einem alleseitig erwogenen Endergebnis. — —

Weiter kommt Gentillet zu dem Schlus,s dass ein gut beratener und auch selbst einsichtsvoller Fürst besser regieren, wird als ein eigensinniger, verschlossener und nur seinem Kopfe folgender Herrscher, was ein anschliessendes Gedicht von Horaz endgültig bekräftigen soll. (Carmen lib. III, 4.)

Vis consilii expers mole ruit sua: Vim temperatam diu quoque provehunt.

In maius; iidem odere vires.

Omne nefas animo moventes.

1. 2. Im zweiten Kapitel wendet sich Gentillet gegen Machiavellis Mahnung, vor den Schmeichlern und zu eiligen Ratgebern.

Mit letzter Warnung beginnt Gentillet: ein treuer Diener muss auch ungefragt seinen Herrn beraten, ihn voor Gefahren warnen und über die Vorgänge im Reiche verständigen dürfen. Augendienerei und Schmeichelei sind allerdings vom Fürsten abzulehnen. Des Fürsten Eigenliebe wird jedoch oft die richtige Beurteilung erschweren.. Selbsterkenntnis ist daher für den Regenten nodwendig, um andererseits Freund oder Feind richtig zu beurteilen. Die Schmeichler und Heuchler sind die schlimmsten Feinde, die sich in 3 Hauptklassen einreihen: in Narren und Schwätzer, in Verräter und Anträger und drittens in Betrüger. Einen häufigen Wechsel empfiehlt Gentillet als ein gutes Vorbeugungsmittel.

I. 3. Der letzte Abschnitt des ersten Buches its für die Tendenz der Schrift charakteristisch. Machiavel rät, Ausländern in Regierungsgeschäften nich zu trauen. Gentillet pflichtet dem in etwa bei, doch fügt er noch eigene Erklärungen hinzu. In erorberten Ländern sollen auch möglichst einheimische Männer in Staatsgeschäften mitbeschäftigt werden und im eigenen Lande sollen alle Parteien ihren rechtlichen Anteil haben, um Aufruhr zu unterdrücken. Die sizilianische Vesper und die Pariser Mette [1]) wären bei dieser Rücksichtnahme unterblieben. Ein Regiment Fremder ist stets verhasst; die lex Salica schliest nicht sowohl die Frauen, als die fremden, angeheirateten Männer von der Tronfolge aus. Leider ist in Frankreich eine Misswirtschaft, wo nur italienisches Ausländertum statt unserer eigenen Herrscher regiert. Tendenz Gentillets! Ermannet Euch endlich, Ihr Franzoen, seid Eurer Väter eingedenk zur Befreiung unseres Vaterlandes!

Einleitung zum Buch II.

Das zweite Buch behandelt das Verhältnis zwischen Fürst und Religion. Der Landesherr muss selbts wahrhaft religiös

1) d. h. die Bartholomäesnacht 1572.

sein und bei seinen Untertanen darauf sehen! Machiavel ist ein Gottesverächter und zieht die heidnische Religion der christlichen vor. Gentillet stellt in dieser Vorrede wieder eigene Grundsätze auf: Ein Fürst soll die christliche Religion als die allein wahre, reine und gute fördern, weil sie auf Christi Verheissung und tatsächlich als älteste gestiftet ist. Nach längerer Begründung dieser Eigenschaften stellt er die Frage: welche Confession ist die wahre christliche Religion, die katholische, die reformierte oder die evangelische? Die Antwortet lautet: Sie verdienen gemeinsam diese ehrende Bezeichnung, da sie in ihren Lehren auch viele Gemeinsamkeiten aufzuweisen haben. In einer folgenden Geschichte weiss Gentillet den Verdacht eigener oppositioneller Haltung gegen die Katholiken von sich ab zu wehren: Ein zufälig getroffener Reisebegleiter hat auf der Fahrt von Paris nach Basel seinem Mitreisenden einen Vortrag über die Gleichheiten und Verschiedenheiten der christlichen Bekenntnisse gehalten und ungefähr folgendes auseinandergelegt: In Tat und Lehren sind diese Religionen gleich, nur in der Abendmahlslehre (vergl. Gentillets Apologie) und der Auffassung der guten Werke ist eine Differenz. Die katholischen Gebräuche und ihre Sakramentslehre sind unsinnig; die Messe ist lediglich Gewohnheitssache und sollte besser in die Höhle des Menschenfressers Polyphem verbannt werden ... posset sine magna iactura Missa relegari ad Cyclopum insulas aut Polyphemi antrum includi ... pacis et concordiae causae Missae templis excederent. Des Friedens halber müsste sie auch aus Frankreich schwinden und kann es auch ohne jeden Schaden, da alle ihre Gebete, Psalmen und Gesänge sich in der Bibel besser und verständlicher wiederfinden. Die Bibel ist das heilige Buch Gottes und viel besser als Brevier und Missale. ... epistola, evangelium et quaecumque ex Psalmis vel Prophetis excerpta sunt .... multo fidelius reperiemus in Bibliis quam Breviario vel Missale.

Jetzt folgt noch eine längere, unrichtige Besprechung katholischer Einrichtungen und Gebräuche. Die Messgewänder, die Tauf-zeremonien, die geistlichen Ordensgesellschaften, der Papst und dessen Infallibilität — wozu das Schisma zu Carls VI. Zeiten (1380—1422) herhalten muss — werden in einer sarkastischen Art angegriffen, allerdingsbezeichnender Weise — nur von dem unbekannten Dritten, dem zufällig getroffenen Reisenden, der nur „zur Kurzweil"! diesen zynischen Auseinandersetzungen noch einen entstellten, langwierigen Bericht über den Zank bei der Wahl der Ordenstrachten der Franziskaner Mönche hinzufügt. Der vielwissende Unterhalter entschuldigt sich ausdrücklich, er habe niemanden beleidigen wollen.[1]) Gentillet hat diesem Bericht anscheinend grosse Bedeutung beigemessen, dass er ihn (der wohl sein

1) Ganz wie Gentillet in der Vorrede des ersten Buches tut.

eigenes Werk ist!) so ausführich wiedergibt und seinerseits fügt er noch den Nachsetz hinzu: „Wir Mitreisenden wurden durch diese Possen sehr erfreut!“ Art und Weise all' dessen ist für eine kritische Beleuchtung recht bezeichnend. Wir werden später darüber hören. Vorab soll der Inhalt weiter selbst für sich sprechen:

Unvermittelt besinnt sich Gentillet jetzt wieder auf Machiavelli und fortfahrend führt er uns in die Kapitel des zweiten Buches ein:

II. Buch.

II. 1. Machiavel rät einem Fürsten (cap. 18), wenigstens fromm und religiös zu scheinen, wenn er auch anders denkt. Hierüber entrüstet sich Gentillet gewaltig. Durch diesen Spruch schadet Machiavel nicht nur dem Fürsten, nein, er verhöhnt Gott selbst damit. Doch dieser schändliche Rat hat schon so tiefe Wurzeln geschlagen, dass in Frankreich bei Hofe die Gottlosen als die Besten gelten und ohne Furcht vor Gott die grössten Schändlichkeiten zu tun wagen. Keine Tyrannei und Grausamkeit schreckt sie ab, der Katholiken Güter und der Kirchen Eigentum reissen sie an sich und verprassen selbst des kleinen Mannes Vermögen, indem sie Wucherzinsen und zu hohe Zollabgaben erheben. Die grosse Gott- und Zuchtlosigkeit ist schon ins Volk hinabgedrungen und darob hängt Gottes Strafgericht über Frankreich. Gott lässt seiner nicht spotten!

Entgegen des Florentiners Lehre soll ein Fürst sich gerade eines gottgefälligen Wandels befleissigen, damit er umso mehr die himmlischen Segnungen erfahre. — Auch wird das Volk sehr bald einsehen, ob seines Regenten frommer Sinn echt oder erheuchelt ist. Einerseits werden bei einem guten Vorbilde sich auch im Volke gute Früchte zeigen, anderseits jedoch wird sich im Staate Gottlosigkeit breitmachen und die gutgesinnten Untertanen werden sich abwenden.

II. 2. Im zweiten Abschnitte befürwortet Machiavelli Missbräuche und Irrtümer in der Reigion, da sie sehr dienlich seien. So haben auch die alten Römer durch Orkalsprüche und Zeichen willigen Gehorsam gefunden. — — Hierüber empört sich Gentillet über alle Massen und hält diesem Rat noch für schändlicher als den ersten dieses 2. Buches. Es scheut ihn ordentlich, „diesen Hund der Unwarheit“ zu widerlegen, der sich nur auf heidnische Meinungen stützt. Die ganzen Kreaturen bis in die kleinsten hinein bringen uns zur Erkenntnis um wieviel eher Sonne und Mond und gar die zweckmässige Schönheit des ganzen menschlichen Körpers. Die altheidnischen Philosophen — ausser den Epikuräern — sind so schon zur Erkenntnis Gottes gelangt. Hier finden sich Anklänge an die philosophischen Meinungen eines Augustin. Es folgt ein langer Bericht über die Hl. Dreieinigkeit, die Ankunft, und das

Leiden Christi und die Verwechselung Christi mit Vespasian, dem man allerhand Wunderdinge zusagte.

Ohne jedwede Ueberleitung kommt Gentillet wieder zum eigentlichen Thema. Machiavelli's Rat sei dasselbe, als wenn man in aller Frömmigkeit Gott missachten und mit Füssen treten wolle. Die alten, falschen Weissagungen seien ein Teufelswerk gewesen, und der Aberglaube der Leute entschuldige ihr Vergehen. Und doch war noch eine gewisse Scheu und Ehrfurcht vorhanden, wie schon Livius[1]) selbst bezeugt. Gegen Machiavelli's Rat ist man auch allem derartigen Unfug mit Strafen begegnet, so noch 1509 in Bern und 1524 in Paris, wo sogar eigene Strafen gegen Schändung und Betrug am Heiligtume angedroht sind. Interessante Beispiele bekräftigen dieses. Kurz und gut schliest Gentillet dieses Kapitel; es ist ein verderbliches Laster die Lügen überhaupt, besonders aber in der Religion, zu billigen. Einer solchen Religion Stifter kann nur der Teufel, der Vater der Lügner sein.

II. 3. Nach Machiavelli macht die heidnische Religion mutiger und treibt zu Grosstaten an, wogegen die christliche Lehre zur Demut und zum Ertragen fremder Unbilden anleiten will. Die alten Griechen und Römer sind als Helden gefeiert, doch der Christusglaube preist die Kleinmütigen selig. Gentillet antwortet diesem „gottesschänderischen-- Cyklopen"[2].) Machiavelli, der gerade durch diese These Frankreich so geschadet hat. Sicherlich sollen wir im Bewusstsein unserer Sünden voll Demut und Ehrfurcht vor Gott treten. Doch soll diese freie Unterwürfigkeit vor unserem höchsten Herrn uns der männlichen Kraft berauben und uns feige und weibisch machen? Zeigen nicht die rechtgläubigen Hugenotten in Frankreich gerade einen aussergewöhnlichen Mut? So war es zumeist in der Geschichte, und meist haben die christlichen Herrscher und Heerführer die heidnischen „Nichtchristen" zurückgeschlagen. Constantin verdemütigte sich und hielt dem Papst den Steigbügel, und doch hat er den Licinius niedergerungen und andere Völker besiegt. Theodosius, Valentinian und Justinian, Karl der Grosse und Carl V., sowie viele andere Fürsten zeigen hierfür Beispiele von grosser Frömmigkeit aber auch grosser Tapferkeit. Die christliche Lehre fordert von uns Gebet und Arbeit. Die Rachgier muss unterdrückt werden, dagegen ist gerechte Verteidigung gestattet und besonders im Dienste der Obrigkeit zum Schutze der Unschuld und Religion geboten.

II. 4. Nach Machiavelli, der hier „novus Diagoras"[3]) benannt wird, haben die Christen nicht nur die heidnische Religion, sondern auch all' deren Künste und Schätze zu ver-

1) Annalen lib. 39. erzählt von den Bachusfesten und Fastnachten.
2) „Sacrilegus iste Cyclops".
3) = Der Melier, ein Atheist und Sophist in der zweiten Häfte des 5. Jahrhunderts.

nichten gesucht. Die unbedingt notwendige lateinische Sprache behalten sie bei. Eine Religion wird im Kreislauf ihre Vorgängerin vernichten, die Sekten werden nämlich alle fünf bis sechstausend Jahre zwei oder dreimal verschoben.

Gentillet hierauf: Wenn du mit Kindern oder alten Weibern zu tun hättest dann möchtest du noch (foedius) schändlicher lügen. Im Gegenteil haben die Christen die alten Bücher ausgenutzt und vor dem Untergang bewahrt, z. B. Augustinus in seiner „civitas Dei". Heidnische Glaubensirrtümer waren lediglich zu widerlegen, was sogar leicht an Hand der Werke selbst geschehen konnte. Sicherlich sind einige der alten Schriften nicht zu lesen und den Kindern ganz zu unterdrücken. So ist für Unverständige sicher aus Catull, Tibull, Martial und den Amatorien des Ovid nichts Gutes zu lernen. Die guten weltlichen Bücher emfiehlt sogar Beda als Vorlektüre der hl. Schrift, da sie den Geist und den Verstand schärfen. Die grossen Leuchten der Kirche Ambrosius und Hyronimus empfehlen auch diese Lektüre in gemessener Auswahl. Zudem haben auch die heiligen Propheten in den gleichen Sprachen gelehrt und geschrieben. Basilius hat sogar eine Anleitung verfasst „wie die heidnischen Bücher zu lesen sind." Eine christliche Synode hat bestimmt, dass Lehrer bestellt und Schulen errichtet würden zum Unterricht der guten Schriften und Künste. So hat also der Sykophant Machiavelli schändlich gelogen. Die heidnischen Goten haben viele Schätze vernichtet; gerade die Christen haben die Kenntnis der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprachen erhalten.Die lateinische Schrift ist nicht aus Zwang beibehalten worden, denn die Bibel war erst hebräisch und griechisch geschrieben. Die lateinische Sprache wäre auch bei völliger Vernichtung alles Altheidnischen nicht verloren gegangen, denn sie was schon längst zur Volkssprache geworden. — — Den Wandel und die Ablösung der Religionen erkennt Gentillet auch nicht an. Haben wir nicht gelernt, (aus den Schriften) dass unsere Religion, deren Wesen und Stifter Christus selber ist[1]) von Beginn der Welt besteht und trotz Aberglauben und Wandel der Zeiten weiter bestehen wird bis ans Ende der Welt? Machiavelli hat ähnlich wie Nero, der durch den Mond van Bruder, Mutter und Weib sich einen Ruf erwerben wollte, sich bekannt gemacht durch seine schmutzigsten Lehren.

II. 5. Machiavelli glaubt, dass die Menschen nach der Abkehr vom Heidentum nur gottloser geworden sind.

Gentillet sagt: Viele lieben die Dunkelheit mehr als das Licht und können Strahlen des Evangeliums nicht schauen. Die vom heidnischen Götzendienst ab- und dem Epikurëismus mit seinen Lastern zugefallen sind, haben sich allerdings verschlechtert. Jetzt pflicht Gentillet eine kurze Erzählung vom heidnischen Orakelwesen und eine schöne vom Tode Christi,

1) . . . cuius substantia et autor Christus sit.

ein, der sich weithin übers Meer bemerkbar gemacht habe[1]). Weil Christus sich selbst als höchsten Hirten ausgab, so dachten die Heiden an ihren Pan und weil Christus sich als vom Vater gesandt vorstellte, hielten andere ihn für Merkur. — — Die vom Heidentum zum Christentum gelangten, haben einen guten Tausch getan. Das Christentum brachte erst rechte Tugenden und sogar viele Belehrungen den Heiden, wie die Werke Senekas, Plutarchs und Plinius d. Jüngeren zeigen. Gewiss haben trotz der allgemeinen Verbesserungen sich auch noch Lucianische Menchen und Religionsspötter erhalten — wie Machiavelli selbst — doch werden wir nicht nach 2 oder 3 wilden Tieren die ganze Menschheit beurteilen[2]).

II. 6. Nach des Florentiners Ansicht ist die Römisch- u. Katholische Kirche Italiens Unglück und Niedergang schuld; ein Beweis wäre leicht zu finden, wenn der päpstliche Hof einmal seinen Sitz in die kleine einträchtige Schweiz verlegte. Dann würde dort sehr bald die jetzige Friedfertigkeit in grösste Unruhen verwandelt. Gentillets Entgegnung: Obwohl die römische Kirche mehrere Laster zeigt, so wählet doch Machiavel hier das Verkehrte, denn die Erfahrung zeigt, dass die päpstliche Kurie die weiter entfernten Lande mehr schädigt als die näheren. Z. B. hat Avignon in der Zeit der päpstlichen Residenzschaft reichen Gewinn gehabt. Viele Schweizer möchten sich deshalb sicher über eine Verlegung des päpstlichen Stuhles in ihr Land freuen; manche möchten wohl das Geld höher werten als des Papstes Ablass. Die öfteren Aufstände und Unruhen bedingen aber mehr des italienischen Volkes Natur, die dazu neigt und schon oftmals sich in anderen Ländern traurig bewährt hat. So verdankt Frankreich Italien seinen Niedergang. Die Römer selbst beklagen sich auch niemals über die Kurie, im Gegenteil haben sie schon oftmals eine Verlegung ängstlich befürchtet. Einstmals sollte ein Franzose Papst werden, da bestürmte aber das römische Volk die Cardinäle, einen einheimischen Papst zu wählen, was auch geschah und vom Volke freudigst begrüsst wurde. — —

Jetzt spricht Gentillet von den reichen Einkünften und dem Geiz des Papstes, der so gross ist, dass die Lehrer der Sorbonne für Frankreich die Notwendigkeit der Geldopfer nur für 3 Fälle festlegten: 1) um das heilige Land zu erobern, 2) die lateinischen und griechischen Katholicken zu versöhnen und 3) das Evangelium in der Welt zu verkünden. Wenn so nur alle christlichen Fürsten handeln wollten! — —

Anschliessend berichtet Gentillet von einer Weissagung und Predigt eines gew. Bruders Johannes de Repescissa, die dem Papst und den Cardinälen ob ihrer Hoffart und Ueppigkeit den Sturz von ihrer Höhe andeuten sollte. So plagen die

---

1) Der Bericht soll von Epitheres sein in der Äusserung vom Tode des grossen Pan.

2) ... sed ex duabus vel tribus indomitis beluis an totum orbem aestimabimus.

Cardinäle und der Papst die ferngelegenen Lande mit ihren reichen Forderungen an mannigfachen Abgaben. Ein schweres Unglück bedeutet Inderdikt und Bannstrahl. Zur Zeit des Schismas hat so Frankreich sehr gelitten. 1513 mussten die Könige von Navarra und Frankreich die grossen Schäden eines päpstlichen Bannfluches erfahren. Die Beispiele liessen sich aus den verschiedensten Ländern häufen und könnten beweisen, dass die ferneren Länder schlimmer daran sind als die näheren. Wenn Machiavelli weiter sagt, es gäbe kein Land grösserer Verderbnis und Gottlosigkeit als Italien, dann sagt Machiavel ganz ausser der Gewohnheit auch einmal die Wahrheit. Jetzt nach seinem Tode ist es noch weit schlimmer geworden. Alle Religionen, voran die katholische, sind in Italien verhasst. Die römische Kirche gibt sich auch nur den Schein von Religion und birgt in ihren Vorstehern die grössten Wollüstlinge. Gerade in der Hauptstadt Rom treibt die Geistlichkeit die Unsittlichkeit so sehr, dass aus der Stadt, deren Gründer eine lupa, eine Wölfin gesäugt hat, ein lupanar, ein Bordell, geworden ist. Was der Papst allgemein verbietet, Simonie Verkauf der Aemter, Wucher der Amts-Stipendien und dergl., wo, wird es mehr getrieben als in Rom? So steht es also in der katholischen Kirche mit der Beobachtung der selbst statuierten Gesetze, wie mag es da mit Gottes Gebot und dessen Befolgung aussehen? Ein Wort aus der Apokalypse 18,4 macht den Schluss dieser Einzelbetrachtung: Exite ergo ex ea (inquit dominus) mi populе, ne participes sitis peccatorum eius et ex plagiis eius accipiatis — Nam accumulata peccata eius pertigerunt usque in saeculum; et recordatus est Deus scelerum eius!

II., 7. Unser Italiener streitet Moses die Durchführung und unverbrüchliche Heilighaltung seiner Gesetze ab, wenn ihm nicht auch rohe Gewalt geholfen hätte. Gentillet sieht hierin eine Lästerung. Moses hat ja nur ungern und nur auf ausdrücklichen Befehl und Berufung Gottes sein schweres Amt auf sich genommen, was Gott durch grosse Wunder bestätigte. Wie kann „der Unverschämte solche schamlosen Gotteslästerungen“[1]) aussprechen, da er Moses doch nur aus dessen eigenen Werken kennen kann? Mit Waffengewalt hat sich Moses also nicht zum Heerführer und Gesetzgeber der Israeliten gemacht, sondern Gottes viele Wundertaten bestätigten seine Mission. Alle Schriftsteller schreiben mit einer gewissen Ehrfurcht von Moses, nur Machiavelli nicht. Wie kann er ihn auch mit Romulus und Theseus vergleichen, deren Handlungsweisen grundverschieden von denen des Moses waren. Moses hat Judäa eingenommen, wie die Goten einen Teil des Römerreiches. Die Teuerung und die Dienstbarkeit im Ägyptenlande hat die Hebräer vertrieben; sie suchen sich ein neues Land,

1) „Iste impostor“ „tam putidas blasphemias“.

dem sie einen anderen Namen geben; so haben es die Goten und Wenden, die Maurusier und andere Völker gemacht. Die Maurusier sind vor den anrückenden, stärkeren Juden nach Afrika geflohen, wo sie andere Völker vertrieben und dann sich niederliessen. Procop sagt in der „Vita Belisarii", er habe in Mauretanien in Afrika Säulen gesehen mit folgender Inschrift: Nos Maurusii, qui fugimus a facie Jesu latronis filii Nauae. — — Hierob antwortet Gentillet: Wer mit Unheil anfängt, fährt auch mit Unheil fort. Nachdem Machiavelli erst gelogen, Moses habe mit Waffengewalt sich behauptet, behauptet er jetzt füglich weiter, er habe mehr nach Räuberdenn nach Kriegerbrauch ein fremdes Land eingenommen. Juda hat er nicht mit mehr Recht eingenommen, als die Goten und Wenden Ligurien, Spanien und andere römische Landschaften. Gentillet will und kann nur in diesen frivolen Anfeindungen Machiavellis, wie in „stinkenden Pfützen" herumrühren, um zur Wahrheit durchzudringen, Judäa hiess bekanntlich vorher nach Noah's Sohn Cham-Canaan; ein Teil des Landes hiess nach den Philistern, die sich wieder von Pelisthim, einem Sohne Canaans, benannten, Palaestina. Von Syrien, das Machiavelli nennt, lesen wir aber nirgends etwas für die damalige Zeit; wohl galt schon von Sem's Sohne das Wort „Aram" als Name des Sohnes und des Landes. Wo holte nur Machiavelli den damals noch unbekannten Namen Syrien her? Er, der Schreiber, der nur in kleinen Staaten kleinere Aufträge zu erledigen hatte? Wir aber wissen aus der hl. Schrift, dass Gott oftmals Abraham und seinem Samen Canaan verheissen hat, und dass Moses also mit allem guten Recht es wieder als sein Eigentum in Besitz nehmen konnte. Moses und Josua erzählen von Völkern, mit denen sie irgend wie und wo zu tun hatten. Von Maurusien ist da niemals die Rede. Die Mauren stammten auch nie aus Canaan, sondern aus Medien, wie Sallust[1]) berichtet. Die Lydier haben sie mit barbarischer Aussprache statt Meder-Maurer genannt. Ich will also lieber Sallust als diesem Tier[2]) folgen. — — Was endlich die Inschrift auf den Säulen angeht, so soll eine vorhanden gewesen sein in phönizischer Schrift und zwar in der von Maurusiern erbauten Stadt Tingen; doch sagt Prokopius, er habe sie weder gesehen noch gelesen. Machiavelli fügt sie einfach (de sua) an. Es ist auch eine Unlesbarkeit möglich, ja wahrscheinlich, in den mehr als 2500 Jahren, die zwischen Josua und Prokopius liegen. Im übrigen bleibt die hl. Schrift hier guter Gewährsmann.

II., 9 Das durch Romulus' viele Kriege blutgierig gewordene, rohe Volk wurde von dessen Nachfolger Numa mit einer Religion beschenkt, die die ganze römische Glückseligkeit begründete. Numa gab sich, als ob die Göttin Egeria ihn selbst

1) Vergl. Sallust Jug. Krieg Kap. 18.
2) „isti beluae".

so angeleitet habe. Heute könnte ein Fürst nicht mehr wie Numa handeln; aber er kann doch vieles ändern nach seinem Dafürhalten. Das florentinische Volk ist sicher nicht unerfahren und roh und wurde doch vom Bruder Hieronymus Savanarola zu 10.000 Mann überredet. Savanarola wollte mit Gott geheime Zusammenkünfte haben und deren Ergebnisse wolle er dem Volke offenbaren. — —

Gentillet: Erst hat dieser schändliche Gelehrte und des „Lucianus Brüderlein" die Religion verhöhnt und jetzt will er eine neue nach Art Numas predigen! Er will allerdings die Religion als zweckdienliche Handhabe bei der Regierung empfehlen. Etwas Neues Passendes phantatisch auszumalen, wird Savanarolas Bespiel erleichtern. Alle diese Ratschläge sind mit teuflicher Verwerflichkeit[1]) gespickt. Es ist zu verwundern, dass er gerade Numa auserwählt hat. Numa leitete das Volk gleichzeitig zur Versöhnlichkeit und zur Ehrlichkeit an. Machiavelli rät das Gegenteil den Fürsten an. Numa machte auch viele nicht zu billigende Neuerungen; die Leute sollten sich daran gewöhnen, Treu und Glauben zu halten, doch diesen Tugenden als Göttern einen Tempel zu bauen, war unangebracht. Machiavelli spricht von Numas Lehren wie ein Blinder von Farben, denn die eigentlichen Schriften aus dieser Zeit sind längst verbrannt gewesen und nie Machiavelli zu Gesicht gekommen. Doch warum halte ich mich mit diesem „T i e r" so lange auf, der doch nicht mehr von den Religionen versteht, als ein Esel von der Musik?[2]) — —

Die Geschichte des Dominikaners Savanarola bringt auch nichts Neues; er predigte als katholischer Priester und sagte nur, es wäre ihm geoffenbart, dass der König von Frankreich nach Italien käme, um die Tyrannen zu strafen, weil nun Carl VIII, wirklich den neapolitanischen Zug unternahm, galt Savanarola als Prophet, was aber bald auch wieder anders kam, als dieser Zug den florentinischen Hoffnungen nicht entsprach. — —

Zum Abschluss dieses Kapitels wird noch von dem Streit eines Franziskaners gegen Hieronymus Savanarola berichtet und noch die Tatsache statuiert, dass alles nur Schein sei, da der grösste Teil der Italiener nicht nach der wahren noch nach der falschen Religion frage.

II., 10. Zum Abschlusskapittel des zweiten Buches spricht sich Machiavel über des Menschen Glück aus. Solange ist der Mensch glücklich, solange sein Glück seiner Naturanlage sich günstig stellt. Vorhaben, Zeitverhältnisse und persönliche Zustände müssen sich ausgleichend anpassen „Welche das Schicksal stürzen will, die weiss es zu blenden. Das Glück ist wie die Weiber und hängt sich wie diese lieber an junge Menschen, die eher feurig durch den Sporn (calca-

1) Diabolica impietas.
2) . . . quam asini de concentu musico.

ribus) als durch Schmeichelreden (blanditiis) zum Gehorsam zu treiben sind." — — Nach Gentillet urteilt Machiavel hier aus den Büchern, die das Glück als eine Göttin darstellen. Juvenal sagt „Te faciamus fortuna dea coeloque locamus." Mit verbunden Augen sitzt sie auf einer Kugel als willkürliche Geberin.

Solche Possen spielt uns Machiavelli vor, als ob das Glück den Arten und Naturen der Menschen geneigt oder übelwollend sei und so Gutes oder Schlimmes beschere Es tritt also anstelle von Gottes Vorsehung, das zufällige Glück? Die christliche Lehre gibt uns besseren Aufschlusss. Glück und Leid schickt Gott zur Prüfung, und er ist die erste Ursache von allem. Die Philosophen nannten dieses fatum. Auch gilt nicht immer: Audentes fortuna iuvat, wie Flaminius' Geschick am trasimenischen See zeigt. Die Vermessenheit, die Tollheiten wagt, bringt meist Unheil. Alles in allem kann nur Gottes Segen uns Glück bringen.

III. Wir komen jetzt zum dritten Buche, in dem von der politischen Verwaltung die Rede ist, die ein Fürst zu ordnen hat. Es würde nun viel zu weit führen, wenn ich den Inhalt weiter so ausgedehnt wiedergeben wollte, wie bisher. Eingehender gebe ich nur die Vorrede wieder, die Kapitel selbst gehe ich, nur auf das mehr Bemerkenswerte besonders achtend, durch; zumal uns Gentillet seine Art schon in den anderen Abschnitten genugsam kundgetan hat. — —

III. Vorrede:

Zum dritten Teil, von der Verwaltung und den polizeilichen Anordnungen, gehört die Betrachtung vom Frieden, vom Kriege, von Treu und Glauben, von Versprechungen, Eidschwur, Milde, Grausamkeit, Freigebigkeit, Geiz, Ausdauer und anderen Tugenden und Lastern, die an berühmten Politikern zu beachten sind. In all diesen Dingen schreibt Machiavelli so viel, um seine Regenten nur tüchtig zu Tyrannen heranzubilden, und hierbei erweist er sich noch kundiger als der Jurist Bartolus, der andererseits als Lehrer Machiavellis gelten könnte. — — Ein Vergleich zwischen beiden kommt jetzt gelegen: Nach Bartolus gibt es zwiefache Tyrannen, solche iuris et tituli und solche exercitii sive usus, und zehn verschiedene Merkzeichen, wodurch sich ein Herrscher als Tyrann verrät. Die Billigung und Ausführung auch nur einer der folgenden 10 Taten chrakterisiert den Fürsten als Tyrannen.

1.) Die Ermordung mächtiger Gegner oder solcher Machthaber, die gegen ihn aufstehen könnten.

2.) Die Bedrückung guter Menschen, von denen er ein Tadeln seiner Laster fürchtet.

3.) Die Unterdrückung allzu grosser Aufklärung.

4.) Das Verbieten öffentlicher Versammlungen, in denen

etwas wider ihn gesagt oder geplant werden könnte.

5.) Das Halten vieler Späher u. Kundschafter.

6.) Die Förderung von Streit und Hass unter den einzelnen Parteien zur eigenen Sicherstellung.

7.) Die Verhindering eines Emporkommens der Einzelnen.

8.) Die Lust an Kriegen zum Nachteil des Volkes und zum eigenen Vorteil.

9) Das grössere Vertrauen auf die Ausländer als auf die eigenen Leute.

10.) Die Bevorzugung einzelner Parteien. Drei ganz besonders sichere Erkennungszeichen verraten ihn, nämlich: 1) wenn er Uneinigkeit und Zwiespalt unter seinen eigenen Untertanen fördert, 2) wenn er sie mit Abgaben so bedrängt, dass sie verarmen, und 3) wenn er gegen sie selbst und ihr Hab und Gut wütet. Durch solche Schandtaten als Tyrannen gebrandmarkten Herrschern ist man keinen Gehorsam schuldig, sondern man soll mit zu ihrem Sturze beitragen. — — Machiavel hat hierin viel für seine Lehren gefunden und nach diesen 10 Angaben auch seine Vorschriften gegeben; sodass es also offensichtlich ist, dass er die Tyrannenherrschaft befürworten und lehren wollte. Diese 10 Vorschriften hat Machiavelli erweitert und dazu empfohlen: ein Fürst solle nur sich selbst vertrauen, keinen Eid, kein Recht, keine Treue und keine Religion halten, sondern er müsse sich grausam, listig und meineidig zeigen.

So war Machiavelli seinem Lehrer Bartolus noch weit zuvorgekomen. Bartolus wollte die Tyrannenherrschaft vernichten, Machiavelli sie aber fördern. Im übrigen ist ein Vergleich zwischen dem berühmten Bartolus und dem niedrigen Schreiber nicht zu ziehen. — —

Dieses Vorwort mit seinen Kennzeichen für die Tyrannenherrschaft zeigt uns in grossen Strichen schon den Inhalt des dritten Buches an.

II. Buch.

Seine Kapitel teilen sich in zwei Gruppen, die zwar in einander übergreifen. Erstlich ist hauptsächlich vom Kriege und im zweiten Abschnitte von den Eigenschaften und Verhaltungsmassregeln des Fürsten die Rede.

III., 1—5. In den ersten 5 Kapiteln tritt Gentillet 5 Forderungen und Lehren Machiavellis gegenüber, die sich in den folgenden 5 Sätzen kurz zusammenfassen:

1.) Nach des Fürsten Ansicht notwendige Kriege sind erlaubt und gut.

2.) Der Fürst soll den Krieg in die Länge ziehen.

3.) Aus eroberten Gebiet sollen die alten Einwohner vertrieben und fremde angesiedelt werden.

4.) Bei Widersetzlichkeit sollen die Mitglieder der alten Herrschaft umgebracht werden.

5.) Ein Herrscher mit schwacher Waffenmacht wird eine Stadt oder Landschaft bezwingen, wenn er lasterhafte, sittenlose Gebräuche einfürt und protegiert.

Gegen diese 5 Punkte protestiert Gentillet mit allen Mitteln.

ad. 1) Nach Machiavellis Angabe wäre ein Krieg sowohl im Innern des Landes als auch gegen fremde Mächte ganz in die Willkür des Fürsten gelegt; Kriege sollen aber nur bei rechtmässig vorliegenden Gründen ausbrechen, und bei religiösen Streitfragen sollte nicht die Waffe, sondern ein aufklärendes und ermahnendes Wort entscheiden, oder gar ein autoritativer Beschluss jedweden Streit unnötig machen, wie beim Chisma zwischen Clemens und Urban das Pisanische Konsil unter dem Kaiser tat. Bürgerkriege sind schlimmer als ausländische. Doch nicht allein für den Frieden, auch für die Hochhaltung der Religion soll der Regent sorgen und beides durch Treue und Eidschwur versichern.

ad. 2.) Dieser zweite Rat ist ein gleicher wie Achitophel dem Absalon gab: Eine Versöhnung mit dem Vater sei unmöglich, deshalb solle er ihn nur weiter schädigen. Doch das Ende dieser beiden zeigte die Frucht dieser Lehre. Achitophel erhängte sich und Absaloh fand einen gleichjämmerlichen Tod. Das Gegenteil ist allein das Richtige: Versöhnung kann nur Nutzen bringen.

ad. 3.) Diesen dritten Punkt sollen— nach Machiavelli — die Römer vielfach mit grossem Erfolg beobachtet haben. Gentillet vertritt dagegen das Eigentumsrecht der eigentlichen Besitzer als ein ganz natürliches. „Jedem das Seine", ist das richtigste Grundprinzip, das sich in der ganzen Geschichte bewährt hat.

ad. 4.) Hätte Ludwig XII, alle Mitglieder des Hauses Sforza umgebracht, so wäre ihm das eroberte Mailand auch länger verblieben. Cäsar Borgia ist ein nachahmenswertes Beispiel hierfür. Diese machiavellitische Ansicht sieht Gentillet des öfteren in geschichtlichen Beispielen wiederkehren, doch füglich nur bei Despoten kleineren Machtbereichs oder Tyrannen. Die höchsten Fürsten und Heerführer wie Cyrus, Alexander, Cäsar, Carl der Grosse u. a. bewiesen sich gegen die Besiegten gnädig, schützten gar ihr Hab und Gut und liessen ihnen ihre Gebräuche.

ad. 5.) Die Bewohner überwundener Gebiete können sich so am besten rächen, dass sie durch Sittenlosigkeit die Sieger schwächen; so ist Capua nur durch die in sinnlichen Genüssen geschwächten Soldaten Hannibals verloren gegangen. Diessem traurig-wahren Lehrspruche kann Gentillet, leider nicht widersprechen, seines eigenen Vaterlandes Verderben beweist ihm diese Wahrheit; doch missbilligen muss Gentillet, dass Machiavelli diese Lehre predigt.

III, 6 en 7) In den beiden nächsten Kapiteln spricht

Machiavelli von den Wohltaten, durch die ein Fürst alle Vergehen gutmachen will, aber doch nie kann, und von der Nachfolge des Cäsar Borgias. Erstlich will also — nach Gentillet — Machiavelli unversöhnlichen Hass predigen. Eine solche Rachgier und ständige Bosheit ist aber unnatürlich und verabscheuenswert. Ein geschlagener Hund wird seinem Peiniger wieder gut; und wir Christenmenschen wollten und sollten schlimmer handeln? Versöhnlichkeit ist ein schoener Zug und von guten Fürsten oft gezeigt worden. Aus Feinden sollen sogar Freunde werden und eine gute Freundschaft unvergänglich sein Alter Verdienste wegen soll man neue Beledigungen verzeihen. Ein Fürst wird sich durch Wohltaten in des Volkes Gunst setzen. Schon ein gutes, freundliches Wort lässt manches vergessen. Zum Zweiten widerspricht Gentillet Machiavellis Rat für die Fürsten, dem Beispiele Cäsar Borgias zu folgen. Ein lasterhaftes Leben und ein elender Tod, sollen die dem Fürsten so begehrenswert sein? An Borgia hat sich doch augenfällig ein Gottesgericht erprobt. Er war ein hochfahrender Mensch, dem die hohe Protektion seines Vaters, des Papstes Alexander, noch grösseren Stolz verlieh, dass er sich zum Wahlspruch die Worte nahm: Aut Cäsar aut nihil, die Gentillet auch ironisch für berechtigt hielt: Er wäre Kaiser dem Namen Cäsar nach und nichts der Tat nach, meint Gentillet. Kein Mensch kann uns allerdings grössere Lehre und Verwarnung sein, und Machiavelli hätte keinen anderen mit weniger Tugenden als Muster finden können als Borgia, der zu allem noch als ein uneheliches Kind zur Welt kam. An dieses eigentlich unwesentliche, aber zur Polemik gegen Papst und Kirche gesuchte Moment schliesst jetzt Gentillet in selbstgefälliger und böswilliger Weise lange Erörterungen über die Frage an, ob ein Papst seine unehelichen Kinder zu ehelichen machen kann und über die Macht der Konzilien und der Päpste überhaupt. Zu Ende dieses Kapittels folgt ein an die Anschauung von der Gewaltenteilung erinnernder Vergleich: der Papst gleichet der Sonne und die Könige dem Monde und G. Buchanan's Gedicht macht den Abschluss. Hierbei wird berichtet, dass die ersten Päpste ob ihrer Heiligkeit den Himmel an sich gezogen hätten, was mehr ist als die Herrschaft über Meere und Länder; aber die letzten Päpste haben gar die Hölle durchbrochen und die Teufel sich zu Dienern gemacht. Die Verse lauten:

Roma armis terras, ratibusque subegerat undas,
Atque iidem fines orbis et urbis erant.
Restabat coelum, sedes perfregit Olympi.
Pontificum veterum religiosa cohors.
At bona posteritas, ausis ne cedat avitis,
Tartara praecipiti tendit ad ima gradu.

Die sich jetzt anschliessenden Kapitel wenden sich

zumeist an des Fürsten Person und sollen ihm Lehren für sein Verhalten bringen.

III., 8. Gleich im Anfange dieser Abschnitte bringt Machiavel den alten Satz „oderint dum metuant" in Geltung und handelt in 8 und 9 Paragraphen davon.

III., 10. Dann kommt er zu dem schon öfters empfohlenen Misstrauen gegen der Leute.

III., 11. Freundschaft; Er empfiehlt Skrupellosigkeit bei von ihm erwünschten Hinrichtungen, die er durch Scheingründe motivieren soll, nur darf er der Erben Habe nicht antasten. Gentillet meint, ein Fürst solle zugleich gefürchtet und doch geliebt werden, und gerade das Vertrauen muss Fürst und Untertanen verbinden, so konnte Trajan sich des Volkes Liebe erfreuen und ohne Bedeckung selbst in den Häusern seiner Untergebenen ein- und ausgehen. Auch die alten Könige in Frankreich hielten es so. Nur soo lernen die Regenten ihre echten und falschen Freunde kennen.

ad. III. 11 bringt die Geschichte viele Beispiele grausamter Mordtaten der Tyrannen nach Machiavellis Ratschlägen. So geht es in den weiteren Kapiteln in gewohntem Gleise weiter.

III., 28. Im 28. Kapitel könnte man zu Beginn eine Zusammmenfassung sehen. Gentillet zeigt hier, wie Machiavelli ein sehr geeigneter Lehrer stufenweise bis zur höchsten Bosheit führt. Gentillet fasst kurz die Hauptfehler zusammen, die bis hierhin seine Kapitel widerlegt haben. Machiavelli beklagt sich, dass, obwohl viele seine Lehren annähmen, sie dennoch nicht den rechten Vorteil daraus zu ziehen wüssten. — —

Die Fortsetzung bringt dann wieder Machiavellis schändliche Lehren und Gentillets Gegenansicht und Beweise in genugsam bekannter, gewohnter Art. Nur noch wenige Ausführungen sind eigener Beachtung zu würdigen, insofern sie bemerkenswerte Sonderheiten bringen.

III., 32. In dem 32, Abschnitte ist die Ansicht Machiavellis erörbert, dass die Armut und gedrückte Lage der Volkes eine gute Gewähr für den Frieden in sich berge. Dies weiss Gentillet jetzt in trefflicher, ihm erwünschter Weise zu bestreiten. Die Armut, die aufgezwungen werde, müsse grössten Unfrieden stiften, da ja schon eine freiwillig gewählte Armut heftige Streitigkeiten mit sich bringe. Im Franziskaner- und in anderen Bettelorden habe ein Jahrzehnte langer Zwist ob dieser Ordensvorschrift geherrscht. — — Ungefähr 40 lange Seiten bringen jetzt eine Geschichte über die Gesinnungen und die Folgen, die dieser Rat des hl. Franziskus bei seinen Jüngern mit sich geführt hat, und mit einer unbegründeten Verwerfung des canonischen Rechtes (Ende cap. 32.) schliesst es ab. Auch der Reichtum der Kirche infolge der vielen Ablassgelder kommt natürlich in diesem Zusammen-

hange recht zynisch zur Besprechung. — — Eine zweite noch beachtenswerte Stelle findet.

III., 35. sich in dem drittletzten Abschnitte. Ein sehr langgedehnter Bericht spricht über die Gerichte, zumal in Frankreich, und über deren Beamte. Einesteils empfiehlt er eine geringe Anzahl von Richtern und wenige Instanzen, weil so Gereichtshändel schneller beendet werden; hiermit widerspricht er Machiavellis Ratschlagen. Anderseits hält er mit Machiavelli und meint: „viele Augen sähen mehr denn eines" vgl. I. 1. — — In Frankreick ist ein grosse Zerrüttung der rechtlichen Einrichtungen gerade durch die Machiavelliten entstanden. Die Parlamente sind schädlich und der Adel degeneriert. — — Es schiiessen sich Anweisungen für die Richter in ihrer Berufstätigkeit und gute Ratschläge für des Fürsten Gebahren gegen die Richter an und der Beweis von dem grösseren Nutzen ständiger Behörden ohne vielen Wechsel. Eine Nutzanwendung für den Regenten bringt dieses Kapitel, ähnlich wie die heilsamen Vorschriften Ludwigs d. Hl. an seinen Sohn im Vorhergehenden (cap. 34) zum Abschluss.

Schlusswort Gentillets.

Auf ungefähr 708 Seiten hat Gentillet 50 Lehrsprüche Machiavellis widerlegt. Machiavellis sämtliche Gedanken im Prinzipe sind in 26 Capiteln auf 87 Seiten (nach Zieglers übers. Ausgabe) untergebracht. Sein Schlusswort ist sein kürzestes Capitel, das ich zu Ende der Inhaltsangabe unverkürzt kier wiedergebe:

Gentillet rät seinen Lesern folgendermassen:

Ich möchte alle Franzosen, Adelige und alle, die dem allgemeinen Staatswohle zugetan sind, bitten und beschwören, alle Gottlosen Lehren Machiavellis zu befehden und meine Entgegnungen eifrig zu lesen, was allen sehr nützlich sein kann. Wie verderblich und schändlich die Lehren dieses unreinen Hundes 1.) sind, und wie schimpflich die ganze Art seiner teuflischen Kunstfertigkeit erhellt sehr klar aus der Lektüre. Die verständigen Leser werden auch helfen, Machiavelli und sein System aus Frankreich zu verdrängen und zu vernichten. Hätte ich Machiavellis Lehrgebäude vollständig erschüttern wollen, so wäre mein Buch weit grösser geworden, da Machiavel noch viele schändliche Anleitunoen zur Tyrannei gelehrt hat. Mit Abscheu wil ich jetzt diese Greuellehren verlassen, damit sie — die verdienten ganz vergessen zu werden. — nicht weiter bekannt werden. Nur diese Hauptpunkte habe ich öffentlich behandelt, um die Gegner Machiavellis zu ermuntern und ihre Zahl zu steigern. Gott möge uns vor allem Machiavellismus bewahren, uns im rech-

1) Hulus impuri canis.

ten Glauben stärken und uns erleuchten, dass wir Wahres und Falsches recht unterscheiden.

Je prie Dieu nostre père et createur, au nom de nostre Seigneur Jesus Christ, nostre seul faveur et mediateur, qu'il veuille preserver son église et ses estens des contaoiens et meschantes doctrines de tant d'impies et profanes, qui on vogue en ce monde, et qu'il ne permette que ceux, qui sont de son troupeau, soyent agitez et troubles par un pas d'esprit turbulens et ignorans: mais qu'il nous face la grace de perseverer tousjours en la saine doctrine et en la droite voye qu'il nous a monstrée par sa parole et de bien diserner et conoistre les esprits abuseurs, mensongers et malicieux, pour les detester et fuir, et suyure continuellement sa vérité, qui nous enseignera sa crainte et ses commandemens, et nous menera á la vie eternelle.

Ainsi soit il.

Te vero Deus et Pater ommipotens, per dominum ac servatorem nostrum Jesum Christum oro obsecroque „ut ecclesiam tam et Electos" a pestifera tot errorum contagione serves, quas Satan inter homines per idonea instrumenta hodie spargit; nobis vero etiam des, ut in sana doctrinae sede quam ex sacrosancto Verbo tuo didicimus perseveremus. Deinde ea prudentia instruas, ut et discernamus falacia ingenia, spiritus mendaces ea impostores, et in veritatis tuae obsequio constanter ad extremum maneamus. Donec ea nos tandem ad immortalem et beatam quietem perducat, quam nobis D. N. Jesus Cristus sanguine suo peperit.

Amen.

VI.

Schon die Eingangsworte der Vorrede zum erſten Buche verraten uns die Stellungnahme und Wertung Gentillets Machiavelli gegenüber. Gentillet führt aus: Staatsmänner müſſen ein geſundes Urteil, einen gewitzigten Geiſt und ehrlichen Willen beſitzen, ſie müſſen frei von Leidenſchaften, dabei theoretiſch und praktiſch erfahren ſein. Dies alles geht Machiavelli ab; er hat nichts geſehen, er kennt zu wenig und unrichtig die Geſchichte, er lehrt nur den Sturz eines beſtehenden Staates. Die Lektüre großer Männer mißbraucht und ihre Zitate mißdeutet er; in ſeinen eigenen Schriften iſt nichts Gutes — kurz, er iſt ein Sophiſt, von dem die Franzoſen ſich abkehren müſſen, damit ſie wieder beſſer werden, wie die Deutſchen ſind, die Machiavelli auch geſchmäht hat.

Hieran ſchließen ſich die eigentlichen Kapitel des erſten Buches an. Jeweilig werden Sätze aus Machiavellis „Fürſt" verworfen und widerlegt. So rät Gentillet einem Fürſten, ſich an gute Berater und an ordentliche Parlamente zu halten, für ſich aber auch genug Selbſterkenntnis zu erſtreben, um echte Freunde und hinterliſtige Schmeichler unterſcheiden zu lernen; auch gegen Ausländer heißt es vorſichtig

sein. „Sizilische Vesper" und „Pariser Mette" wären ohne die Mitwirkung italienischen Einflusses unterblieben.

Das zweite Buch ist für die Beurteilung Gentillets von wichtigerem Belang; er erörtert die Stellungnahme des Fürsten zur Religion. Die Einleitung wirft vorerst die Frage auf: Welches ist denn die wahre Kirche, die katholische, die reformierte oder die evangelische? In der Antwort hält Gentillet alle 3 Konfessionen für gleichberechtigt und für gleich gut, was ihn aber durchaus nicht hindert, dennoch gegen den Katholizismus zu streiten. Allerdings schiebt er statt seiner einen „unbekannten, zufällig getroffenen Reisenden" [1]) vor, der oft und recht ungeziemend ausfällt. In den weiteren Abschnitten erörtert er allgemein christliche Wahrheiten und Tugenden, allerdings zumeist vom Standpnkte der „rechtgläubigen Hugenotten", die auch für die Potentaten verbindlich sind. Im 6. Kapitel scheint er den Papst und das Papsttum in Schutz zu nehmen, er meint, daß sie schuldlos seien am Niedergang Italiens. Doch dieses tut er hier nur aus Widerspruch gegen Machiavelli, und schon in den weiteren Abschnitten wird er umso gehässiger gegen alles, was katholisch heißt. Das Buch schließt christlich ab mit dem Satze: Nur Gottes Segen bringt den Menschen Glück.

Im dritten Teile legt Gentillet in 35 langen Abschnitten die Grundsätze für die Politik eines rechten Fürsten dar. Mehrere Paradoxa finden ihr Für und Wider: Frieden und Krieg, Milde und Grausamkeit, Freigebigkeit und Geiz in ihrer Übung beim Herrscher. So ist zu dem Gegensatz von Tyrannei und segensvollen Regierung die Überleitung gefunden zu langen Diskursen. Der tüchtige Rechtsgelehrte Bartolus hat in Machiavel einen undankbaren Schüler gefunden; und Frankreich wird durch dessen giftgetränkte Lehren sehr geschädigt. Auch der Papst der römisch-katholischen Kirche muß im Anschluß an die Definitionen über die Tyrannen wieder herhalten, wobei u. a. Gentillet die obscöne Frage aufwirft: Kann ein Papst seine unehelichen Kinder zu ehelichen machen? Im folgenden muß katholisches Wesen sich immer eine hämische Behandlung gefallen lassen, so bei Erwähnung des Armutsstreites der mönchischen Bettelorden, des kanonischen Rechtes der Kirche, des Ablasses und dergl. Mit einem Tadel der Zustände in Frankreich — hier im Rechtswesen — kommt Gentillet langsam zum Abschluß, der mit demselben Gedanken der ersten Einleitung wieder ausklingt: „Alle Franzosen mögen sich zum Kampfe rüsten gegen allen Machiavellismus, und der liebe Gott möge uns dabei helfen, daß wir durch seine Gnade zum ewigen Leben geführt werden." —

Wegen seiner Kampfweise gegen den allgemein bekannten Machiavelli mußte auch der Anti-Machiavel schnelle Verbreitung finden. Man kann sogar mit vielen Autoren der Meinung sein, daß Gentillets Discurs nur wegen dieser Bedeutung solche Verbreitung fand. Auch Baillet sagt in dieser Beziehung ausdrücklich, daß nicht wegen des eigenen Gehaltes, sondern wegen dieser Polemik das Buch so stark begehrt und so oft verlangt worden ist. [2]) Gleichviel, Tatsache ist, daß das Buch schnelle Verbreitung fand und in vieler Hände war. „Die in Deutsch-

1) Vergl. das Vorbild im „Reveille Matin "

2) Satyr-Pers. II, 130.

land und Holland gedruckten lateinischen Ausgaben sind in den Händen von jedermann." [1]) Außer bei den Bewunderern, die auch teils dieses Werk für ihre eigenen Arbeiten benutzten, und außer den Gegnern, die den Antimachiavel verlangten, um ihn mit Wort und Schrift zu bekämpfen, war auch Gentillets Buch in den Händen vieler sensationslüsterner Leser, die sich bis in die höchsten Kreise hineinfanden. So schrieb der Bruder des großen Oraniers, Graf Johann von Nassau an Herzog Julius von Braunschweig schon im März 1577 mit Übersendung eines Exemplars von Machiavellis Principe:

> „Daneben haben E. G. hiebei, was sonsten ein incertus auctor zu Widerlegung jetzt gedachtes Machiavelli im Druck gaben un dan ein kurzter tractat de iure magistratum in subditos, so bei disen jetzigen leuften gantz nützlich zu lesen, zu entfangen; verhoffe es werden dise zwei letzten materien E. G. nicht mißfallen." [2])

Gleich nach der Ausgabe des französischen Originals 1576 entstand eine lateinische Übersetzung; im folgenden Jahre 1577 lagen schon mehrere vor; 1577 folgte eine englische Übertragung, und so gab es 1578 schon 3 französ., 2 lat. Ausgaben und 1 englischen Druck, denen 1580 und 1583 je ein deutscher sich anschloß. Mehrere Ausgaben hat Gentillet selbst besorgt; so lese ich in einem französischen Exemplare von 1579 aus der Wolfenbütteler Bibliothek in einer Anmerkung des Imprimeur aux lecteurs ... au reste l'autheur, mesme a corrigé en ceste troisiême édition les fautes qui estoyent eschappées au précedentes . . .

Noch heute nachweisbar bestehen folgende Drucke: von 1576 je 2 Ausgaben in 8°.

Dazu von 1577 in 8°
„ 1578 in 8° und in 16°
„ 1579 in 8°
„ 1585 in 8° in Lausanne bei Chiquolle
„ 1589 in 4°, 8° und 12° in Straßburg
„ 1609 in Leyden
„ 1630 in Straßburg
„ 1647 in Leyden
und nach Vandinius von 1677. [3])

Bei dieser ungeheuren Verbreitung kam auch das Werk nach Italien und nach Rom, wo es natürlich eine wenig freundliche Aufnahme finden konnte; 1605 wurde es auch von Clemens VIII. offiziell auf den „Index verbotener Schriften" gesetzt mit der Begründung „quod ta-

---

1) C'est le succès de ce discours, qui a fait donner à Gentillet le nom d'Anti-Machianel . . . (Quérard) . . . il ne faut pas 's imaginer que cela — nämlich die Verbreitung des Discours — soit au mérite du livre: plus tôt qu' à la prévention générale des esprits contre Machiavel que l'on doive attribuer la multitude de ces éditions (Baillet VI. 2 § 114)

2) Vergl. Groen van Prinsteren, Archives I. Ser. VI. 35.

3) Siehe Kellermann p. 4. Anm. 4.

men falso asseritus cum ei faveat."[1] Nach dieser Verurteilung erlebte der Antimachiavell zwar noch mehrere Neudrucke, doch war er für die größere Allgemeinheit abgetan und blieb es auch bis auf unsere Tage. Die Schweizer Hugenotten und die Niederländer Protestanten blieben am längsten und am meisten seine Freunde. [2]

Dennoch hatten die Ideen Gentillets unausrottbar Wurzel gefaßt; viele kannten und beurteilten Machiavelli nur aus dem Werke [3] und die in der Schweiz, in Holland und Deutschland gemachten Ausgaben waren dazumal in aller Hände und tonangebend in der Polemik gegen Machiavelli, besonders unter Gentillets Glaubensgenossen und denjenigen, die der mönchischen Literatur mißtrauten.

Die ständige Notlage der Hugenotten, die sich nach der Bartholomäusnacht noch steigerte und besonders von der Königin-Mutter stetig bewirkt wurde einerseits, und andererseits die auch von einzelnen Großen des Reiches angeregte und teils schon tatkräftig angebahnte Verbesserung dieses unerträglichen Zustandes, bildeten wohl die Veranlassung zu diesem Werke. Gentillet wollte eben — wie er selbst in der Widmung sagt — „geistiger Weise mit Worten die Befreiungstaten der berufenen hugenottischen Führer unterstützen." Gentillet schrieb ex professu als Hugenott gegen alles Hugenotten-Feindliche. Als größte Gegner zeigten sich ihm Catharina von Medici, der ganze von ihr beeinflußte Hof und der Katholizismus, denen also sein Kampf gelten mußte. Diese Mächte waren sehr gewichtig und überlegen; drum hieß es: vorsichtig ans Werk gehen. Die A n o n y m i t ä t ist von mir als eine Vorsichtsmaßregel schon dargetan worden, eine zweite war die versteckte Bekämpfung. Chatharina und ihr Anhang waren gelehrige Schüler und Verfechter der Ideen Machiavellis, der seinerseits als Landsmann der Medicäerin und anderseits als Vertreter des ganzen, den Franzosen so verhaßten Ausländertums, figurieren sollte. Jeder Schlag auf ihn und sein System mußte rückwirkende Kraft auf Chatharina selbst haben. Somit war also der Kampf gegen Machiavelli Gentillets schlaues Mittel zum Zweck. [3]

Wenn Gentillet sagt: „Schon 15 Jahre seufzt Frankreich unter dem Tyrannenjoch — — — und zwar infolge der Verwegenheiten derjenigen, die die zarte Jugend und die Gutmütigkeit unserer Könige mißbraucht haben", [4] gehen diese, wie auch manche spätere Anspielungen schon unzweideutiger auf Chatharina. In seinem mehr versteckten Todeskampf gegen Chatharina fand Gentillet außer in der Polemik gegen Machiavelli eine zweite Waffe in dem schonungslosen Ansturm gegen

---

1) Siehe F. H. Reusch Index der verbotenen Bücher. Bonn 1883 p. 388.

2) Siehe v. Raumer: historisches Taschenbuch 5. Folge, VI. Bd.

3) Mais mon but est seulement de monstrer que Nicolas Machiavel Florentin jadis secretaire de la Republique (maintenant Duché) de Florence, n'a rien entendu ou peu en ceste science Politique dont nous parlons, et qu'il a prins des Maximes toute meschantes, et basty sur icelles non une science politique mais tyrannique. Voilà donc le but, que ie me propose c'est de confuter la doctrine de Machiavel, et non de traiter à fond la science Politique, combien que c'espère en toucher quelques bons points en quelques entroites, quand l'occasion se presentera. (Vergl. die Einleitung des Discours.) Die Principien Machiavels schienen ihm die ganze franz. Politik zu vergiften. (Waille 26.)

4) Voilà quince ans que la France gemit sons le joug de la Tyrannie . . . par l' audace de ceux qui ont abusé de l'âge tendre et de la bonté de nos rois.

die Katholiken. Jedes Mittel mußte sich der Erreichung dieses Zweckes unterordnen. Gentillet greift nicht nur in Machiavelli eine zu erforschende, abstrakte, philosophische Doktrin an, sondern mehr noch Catharina von Medici, den französischen Hof, die nach Frankreich hineingebrachte Politik der Florentiner, d. h. die Verfolger des Protestantismus, die Feinde jeglicher nationalen Freiheit, die Anstifter der Bartholomäusnacht. [1]) Bei der Wichtigkeit der sogenannten Pariser Bluthochzeit, der Bartholomäusnacht, — auch für die Entstehung von Gentillets Antimachiavel, der ohne diese grause Tat nie geschrieben worden wäre — mögen wir bei einigen, hier besonders in Betracht kommenden Fragen verweilen.

Gentillets und vieler gleichgesinnten Literaten Wut wendete sich 1. gegen Catharina, als die Anstifterin des Mordens; 2. gegen den Hof und 3. gegen die Katholiken als die Vollführer der Schlächterei. Catharina mußte sich eine starke, mehr oder minder versteckte Feindseligkeit in Wort und Schrift gefallen lassen. So schreibt ein Herr vom Adel an den Herzog von Guise unterm 1. Januar 1574 aus Reims:

. . . „Ew. fürstl. Gnaden müssen diese Florentinerin sampt ihren Italiänern als schädliche Tiere aus dem Lande schaffen . . . ."

Catharina hat aller Wahrscheinlichkeit nach Schuld an den Greueltaten des 23.—24. August 1572. Ob sie u. Anjou den sich sträubenden Karl IX. zum Tode des Admirals Coligny und zur anschließenden Bartholomäusnacht genötigt haben, wie Anjou selbst später eingestanden haben soll, ob sie Monate voraus schon schriftliche Anweisungen für den Tag an Strossi gegeben hat, ist nicht unbedingt erwiesen, daß sie aber eine Machiavelistin mit Leib und Seele in der Praxis ihrer Regierung gewesen ist, kann man wohl behaupten. Manche vertreten die Meinung, daß eben sie erst den Machiavel und seinen Principe mit nach Frankreich gebracht, und daß sie ihre Kinder eingehend damit bekannt gemacht hat.

Ihr Sohn, Heinrich III., soll bei seiner Ermordung den „Principe" bei sich getragen haben. Wie die Königin es aber hielt, so machte es der ganze Hof. [2])

Was die Feindseligkeiten der Protestanten gegen die Katholiken angeht, so muß man in Rücksicht auf die Pariser Bluthochzeit diese zuerst weniger als ein religiöses Verbrechen, sondern mehr als eine politische Intrigue ansehen. Auch Karl IX. und Chatharina waren nicht aus religiösen Gründen Gegner der Hugenotten; sie behandelten ja ihre eigene Kirche geringschätzig und schmeichelten eher den Hugenotten.

Erst als die Rachegedanken geweckt worden waren, glaubten die

---

1) P. Villey p. 358.

2) **Cathérine savait les maximes par coeur . . . et tous les esprits . . . elle pratiquait. (Waille) Cathérine etait imbue des maximes de son compatriote, qu'elle tenait pour autant d'oracles.** (Vergl. auch Dr. Rob. Beltz: Machiavelli Hamburg 1899 in der Sammlung gemeinverständl. wissenschaftliche Vorträge, hg. von Rud. Virchow.) Vergl. Ehrenrettungen Machiavellis bei L. v. Ranke, „hist. Rettungen bei Leo, Macanlay, Schlosser, Villari, Caspar, Scioppius, Paolo Sarpi, Gabriel Naude u. a. m.

Diesen stehen als unbedingte Gegner neben Gentillet gegenüber: Bellarmin, Ribadeneira, Possevin, Bozius u. a.

3) Vgl Holzwarth. Die Bartholomäusnacht. Münster 1871.

Katholiken, mit gutem Rechte an den Hugenotten alle Unbilden rächen zu sollen. Die Bartholomäusmorde hatten ihre umgekehrten Gegenstücke in der sogenannten „Michaeliade" von 1567 und der blutigen Verschwörung gegen die Katholiken vom Jahre 1561 in Montpellier, bei der gegen 200 Katholiken ermordet wurden. Die Hetzereien wurden von der calvinistischen Seite ständig unterhalten; 1567 gab ein Prediger Suoreau Predigten heraus, in denen die Verfolgung aller katholischen Magistrate und Fürsten gefordert wird, denen zufolge in Nimes 150 Katholiken schrecklich niedergemetzelt wurden. Die Parole: „Tod den Papisten", ging durch die Lande. Sismondi erzählt, als 1564 der unglückliche König Karl eine Reise durch sein Reich antrat, bot sich ihm ein trauriger Anblick: In der Dauphine, Lyonnais, Languedoc, waren die Messen abgeschafft, Priester und Klosterleute ermordet. — — So ganz unverschuldet waren also die Hugenotten keineswegs; doch ihr fanatischer Eifer machte sie blind, und der Kampf nach 1572 wurde noch viel erbitterter. Gentillet war Fahnenträger in diesen Stürmen. Auf Chatharina regnete es Flüche, auf Machiavelli Verwünschungen. Die Bartholomäusnacht mußte gerächt werden, und alles, was zu ihr geführt hatte. —

Machiavellis „Fürst" brachte sehr erwünschter, wenn auch unvermittelter Weise für Gentillet, eine Notwendigkeit neben Machiavelli, besonders die katholische Kirche, deren Organe und Bräuche heftig anzugreifen, was er als Calvinist und als Feind des katholischen Hofes bereitwilligst übernimmt. Die eigene Polemik nützte Gentillet wenig; seine weitere Sorge mußte auf eine allgemeine und weite Verbreitung seiner Schrift bedacht nehmen und so wird Gentillet selbst zum Lobredner seiner Werke, wenn er schreibt. [1]) „Ich ermahne eindringlich alle Gallier, denen meine Schrift in die Hände kommt, daß sie in jedwedes, was gegen Machiavellis falsche und gottlose Grundsätze von mir vorgebracht wird, aufmerksam und geflissentlich Vertrauen setzen, daß nicht jenes Studieren vollständig fruchtlos sein wird." — — —

VII.

Gentillets Kampf gegen Machiavelli's Person und Werke bedient sich der gehässigsten, unfeinsten Ausdrücke und ist fast ausschließlich eine unwürdige Beschimpfung. [2]) Er spricht von ihm als von „diesem unreinen Hunde", von dem „Hunde der Unwahrheit", von dem „Sophisten", dem „kleinen Schreiber" und dem „Atheisten"; seine Lehre ist schädlich und gottlos, die „höchste Kunst der Nichtsnutzigkeit", ein „böses Gift" usw. — —

Seine Polemik gegen Machiavel ist sachlich äußerst ungenial und formell abgeschmackt, zu überladen mit Geschichtchen und doch größtenteils zu eintönig. Seine Widerlegungen sind meist unselbständig und vielfach dem Sinne der Sache paradox. Vieles, nirgendwo Behauptete, widerlegt er. Einzelne Sätze Machiavellis, die ihm besonders vrurtei-

1) Nunc ad iustum modum perductis hisce commentariis . . . omnes Gallos nobiles ceterosque . . . in quorum manus iste noster labor venerit, hortor obtestorque ut quaecum-que adversus Machiavelli et cetera eius non minus vana qnam impia dogmata in iis a me scripta sunt, attente ac sedulo confiderent; neque hoc illis studium plane sterile fructus expers erit.

2) „Hine mecum agnoscent, quam noxia quam pestilens et impia. sit huius impuri canis doctrina," (p. 927.)

lungswert erscheinen, nimmt er aus jedwedem Zusammenhange heraus und bringt sie in eine beliebige Sachordnung hinein, sodaß oft ganz von selbst ein anderer als ein wirklich machiavellistischer Satz zum Widerspruch herausfordert. Gentillet wird ungerechter Subjectivist. In der Motivierung ist Gentillet nicht nur unsachlich, sondern auch kleinlich, er will Machiavelli nicht weiterstudieren und bekannt machen, weil das Gedächtnis dieses Mannes besser aus der Geschichte ausgelöscht zu werden verdient. [1])

Die ganze Arbeit Gentillets wird wissenschaftlich teilweise illusorisch, weil sie öfter von ganz falschen Prämissen ausgeht. Er greift Machiavellis Lehrsprüche als allgemein gegebene an, obschon sie in Wirklichkeit durch Zeit und Umstände hervorgebrachte, nächste Gelegenheitsratschläge nur für einen engeren Kreis handschriftlich ausgegeben waren. [2]) Dabei greift Gentillet keineswegs so sehr das System Machiavellis an, sondern mehr seine moralische Inferiorität. [3])

An vielen Orten zeigt sich ein tiefes Wissen, doch nur wenig ist es von Gentillets Geist, sondern größere Köpfe stecken dahinter; anderswo behandelte Gedanken bringt Gentillet oft. Die Gewalteneinteilung in eine „puissance absolue et civile" ist damals schon mehrererorts erläutert, (A. M. Bandinius) und Gentillet lehnt hierbei an L' Hopital an im Gegensatz zu Albert Daneau. [4]) Auch alle gegen den Katholizismus verwandten Einwände und Beschuldigungen sind entliehen oder erdichtet. [5])

Gentillets Kampfmittel sind überaus zahlreich zusammengesucht, doch ihre Qualität ist minderwertig. So erklärt sich auch, daß auf die Beurteilung die dauernden Wirkungen nur spärlich waren und Gentillets Werk nach der Zeit der fanatischen Kämpfe zwischen den Konfessionen ganz unbeachtet blieb. Seine zeitweiligen Triumphe waren dem Konto Machiavellis zu buchen, wie ich oben ausgeführt habe. Zusammenfassend will ich dem Werke gerecht werden:

Der Antimachiavel ist als Tendenzschrift gegen alles Hugenottenfeindliche, gegen Königin und Regierung, gegen Katholizismus und Papsttum, gegen jedes Ausländerwesen und den Machiavellismus zu schroff und zu unreell, als Geschichtswerk fast ohne historische Perspektive, zu einseitig und zu wenig wissenschaftlich, als Propagandaschrift für seine Zwecke wohl in etwa geeignet, doch zu umfangreich und auch teilweise für die weitere Leserschaft zu schwer verständlich.

Dem Verfasser selbst ist jedoch auch manches gutzuhalten, und in mehreren Punkten seine Art verständlich und entschuldbar. Kommen

---

1) „Ähnlich heißt es bei H. Tiraboscius: De eius Machiavelli — vita atque obitu nec quid-quam certi habeo quod dicam nec vastigare libuit, quando foedi hominis memoriam aeterna oblivione sepeliri praestat, quam revocari ulla mentione vel literis prodi."

2) Vergl. L. v. Ranke (sämtliche Werke Bd. 34.) Gesch. der rom. und germ. Völker. Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber (Anhang) Leipzig 1874 S. 159. ff.

3) Innozenz Gentillet in Machiavello suo Lausannae edito A. M. D. L. XXI. magis eius impietatem, quam errores politicos redarguit (A. M. Bandinius 159 ff.)

4) Siehe Ethices christianae i opuscula lib. II. p 729 Genève 1654.

5) Chez Messie, Bouaystuan, Marconville, Jean des Caurres, Gaillard, en un mot: chez tous les autheurs en vogue se sont toujours les mêmes exemples qu,il a lus.

wir in diesem Zusammenhang auf die Charakteristik Gentillets, der wir die Entschuldigungsgründe für seine Schrift anfügen.

Gentillet hat sich durch seine Arbeit als einen viel-belesenen und fleißigen Literaten erwiesen. Mit großem Eifer hat er eine Blütenlese aus großen Autoren zusammengestellt und bietet dadurch sehr oft interessante und unterhaltende Lektüre. Besonders sucht er aus der Geschichte Nutzen zu ziehen und als methodologischer Historiker könnte er hierin manches von seinem verhaßten Vorgänger Machiavelli selbst gelernt haben. Gentillet war ein Polyhistor in gewissem Sinne, aber er war kein Genie, kein origineller Kopf. Auch seine philosophischen Meinungen bewegen sich ganz im Rahmen seiner Zeitur teile. Ebenso wie Machiavelli war er vorwiegend Aristoteliker [1]) und Freund der platonischen Schule. [2])

Gegen die Epikuraeer war er entschieden, wie wir aus seinen Vergleichen [3]) sehen können. Urteilskräftiger denn als Gelehrter zeigt sich Gentillet als Hugenott. Überzeugung und Ehrgeiz mögen ihn zu jenem übertriebenen Anhänger der neuen Lehre gemacht haben. Es ist unstreitig, daß er seiner Konfession wertvolle Dienste geleistet und große Opfer gebracht hat, und alle Achtung müßte jedermann vor einem offenen und ehrlichen Bekenntnis haben, wenn er auch hier nicht wieder zu sehr übertreiben würde und jeder anderen Überzeugung die Berechtigung absprechen und die Fehde ansagen würde. Sein haßerfüllter Ansturm gegen alles Machiavellistische richtet sich mit noch größerer Anonymität und Gehässigkeit gegen den Katholizismus. [4]) Die an den „zufällig getroffenen Dritten" abgetretenen Erzählungen [5]) über Gleichheit und Verschiedenheit der Konfessionen und über die unzeitgemäßen Mißstände in der kath. Kirche, geben das beste Bild seiner Gehässigkeit u. Unredlichkeit. Gentillet scheute die allgemeine Mißgunst der an Zahl weit überwiegenden Katholiken — vielleicht auch teils aus Angst vor Schaden für seine hugenottischen und antimonarchistischen Pläne — um immer selbst offen für solche Niederträchtigkeiten einzustehen, drum mußte der große Unbekannte, dazu noch ein „guter" Katholik, diesen Bericht und sein Geschichtchen „nur zur Unterhaltung" zum Besten geben. Gentillet gibt seiner eigenen Meinung Ausdruck mit den Worten: „Wir wurden alle durch diese Erzählung, durch die keiner beleidigt werden sollte, [6]) sehr erfreut." Gentillet's unersättlicher Katholikenhaß läßt sich an vielen Stellen aus. So wirft er der katholischen Kirche unreellen Reichtumserwerb durch Mißbrauch von Ablaß und Sündenvergebung vor; er greift das kanonische Recht als „ius mali" und die geistlichen Orden als „von Gott unerlaubt" an. Die katholische Kirche

1) Von Machiavel sagt Lipsius „ . . . neminem nisi Aristotelem Machiavello parem indicaverim." Ähnlich stellt Hallam (229) Machiavel und Aristoteles gegenüber: „Bodin war ein großer Philosoph . . . Aristoteles und Machiavel können allein mit ihm verglichen werden."

2) Vom Idealstaat Platos redet er mit Vorliebe. Hallam, Introduction of the literature of Europe (1875).

3) z. B. mit Phormio.

4) De Reverenda Catholica Ecclesia pessime sentiat (Possevin)

5) Vergl. lib. II. Vorrede Ein Analog hierzu hat Gentillet im Reveille Matin überhaupt spielen die fingierten Personen eine besondere Rolle in all' diesen Schriften.

6) Dieselbe Entschuldigung braucht Gentillet gegen die Italiener, deren Landsmann Machiavell er angreift. (Siehe Vorwort.)

hält nur auf den äußeren Schein, in ihr ist nur größte Verderbnis, „ihre Vorsteher sind die größten Wollüstlinge"; das Zentrum der Katholiken Rom mit einer lupa im Wappen, ist durch die Päpste und den höchsten Klerus zu einem „lupanar", zu einem Freudenhause der Unzucht geworden. Bei den Berichten über die Sakramente und Zeremonien, die Mönchstrachten und Gelübde, zumal die Armut bei den Franziskanern, zeigt sich eine direkte Verzerrung in Spott und Lächerlichkeit. [1]) Gegen die Päpste übt er vor allem seinen bissigen Witz aus. Sicherlich herrschten arge Mißstände in der damaligen Kirche, die jeder ehrliche Historiker zugeben muß. Dante erkannte in dem päpstlichen Rom die große Hure der Apokalypse und der Franziskanergeneral, Kardinal Bonaventura urteilte ebenso; Geistliche und Laien vereinigten sich zum einstimmigen Weheruf über die gefallene und geschändete Kirche. [2]) Gentillet hatte nun gerade am französischen Hofe den Katholizismus im schlimmsten Lichte gesehen. Hier verallgemeinert er zu sehr und in zu gehässigem Fanatismus überschreitet er bei weitem die Objektivität eines geschichtlichen Berichtes und ist taktloser gegen die römische Kirche als Machiavelli selbst. Seiner Verachtung aller Katholizität entspringt auch seine allzu mäßige Vaterlandsliebe, die bei der katholischen Regierung und seinem Hasse gegen dieselbe nicht recht hochgekommen sein mag. Sein Nationalempfinden geht nie über ein Bedauern der Gebrechen seines Landes hinaus, während er von Deutschland, [3]) der Schweiz [4]) und auch von England [5]) manches Löbliche zu sagen weiß. — Für Gentillet ergibt sich diese Charakteristik: er war ein strebsamer, belesener Mensch, doch mit seinen Belehrungen zu aufdringlich; er war protestantisch strenggläubig, aber zu fanat., und deshalb ungerecht und beleidigend. In seiner Beweisführung ist er oft langweilig u. eintönig; auch nimmt er es mit der Ehrlichkeit nicht so genau. Seine Hintansetzung des Patrotismus' war damals üblich; die Lehren vom Widerstandsrecht des Volkes gegen die Herrscher wurden damals stark betont. [6]) Die Königin-Mutter ward allgemein beschimpft; sie wurde mit einer Medea, einer Brunhilde verglichen, sie war eine Belua, ein fatal malheur usw. [7]) Die Feindschaft übertrug sich noch viel ungehemmter auf ihren Lehrer in der Staatskunst, Machiavelli. Justus Lipsius fragt geradezu in den „opera critica", „von welcher Hand wird am Ende des 16. Jahrhunderts dieser bedauernswerte Arme nicht getroffen?" Nach Villari war Machiavelli tatsächlich der zwar am wenigsten verstandene, doch am meisten geschmähte Mensch der Geschichte. Aus dem Milieu der weitverzweigten Opposition heraus waren auch Gentillets Auslassungen nur möglich und verständlich.

In der literarischen Kritik finden wir geteilte Meinungen über Gentillet und sein Werk: La Popeliniere nennt ihn einen gentil esprit

1) Analecta Franciscana sive chronica aliaque varia dokumenta ad historiam fratrum minorum spektantia V. Quarachi 1912

2) F. von Bezold, Geschichte der Reformation. S. 5.

3) Lib. I Vorrede.

4) Lib. II 6

5) Lib III. 21

6) J Schloßer, Lehre vom Widerstandsrecht ... ebenso Bezold, Treumann, und Cardauns, Boun Diss. 1914. S. 326 ff.

7) Vergleich Mealy p. 154; Chateaubriand, Etudes historiques IV. 296; Memoires journeaux de l'étoile; Spiegel der Regiersucht der Cath. von Medici neu herausg. Geißmar 1850. p. 126, 163 u. a.

und das Werk un tant affectioné et laborieux travail Villey b tont, daß „Gentillet mit Verstandeswaffen" kämpft und Possevin bezeichnet ihn als den berühmtesten Kämpfer gegen Machiavel. Henry Estienne nennt den reichen Geschichtskenner „un nouveau Thucydide", während Baillet ihn „einen mittelmäßigen Forscher" heißt. Der Übersetzer ehrt Gentillet als einen der gelehrtesten und klügsten Männer. Dag.gen ist er für Christius ein Dummkopf trotz einer gewissen Bildung, der nur übel gesinnt und wenig unterrichtet schreibt. Kellermann bemängelt seinen oft nicht wahrhaften Sinn; Haag und Mohl sprechen von seinem übergroßen Eifer für die Hugenotten und gegen die Katholiken. Chyträus [1]) empfindet ein Vergnügen bei Gentillets Lektüre und die Gebr. Haag rühmen a. a. O. sein gewaltiges Wissen und können sich in Lobpreisungen nicht genug ergehen. Auch Weill [2]) liebt die Lektüre Gentillets. — Andere Kritiker sind weniger wohlwollend, z. B. Christius, Baillet, Villey usw. Girol. Tiraboschi [5]) ist sehr scharf, wenn er meint, „die Behauptungen dieses schändlichsten J. G. sind vollständig zu verwerfen, und sein Wahnsinn spricht allzu klar aus seinen Werken. Ludwig Heß [4]) spricht von einem nur mittelmäßigen Werke und der Dict. Hist. nennt es schlecht geschrieben. Janet hält das Buch aus seinen politischen Zeitverhältnissen heraus, nicht so sehr wegen der Tiefe der Gedanken, für interessant. Sennebier sagt: „Gentillet war für seine Zeit, was Friedr. d. Große in neuerer Zeit als Gegner Machiavels bedeutet." Waille läßt alle Widerlegungen Gentillets auf der Art der Interpretation beruhen und findet, daß alle damaligen Autoren a priori ihre Begriffe auf die Tatsachen projizieren, anstatt sie aus diesen zu konstruieren. [3])

Gentillets Gedanken sind meistens nicht originell; Autoren und Werke der verschiedensten Länder hat er herangezogen. Aus der Bibel benutzt er zumeist die Bücher: Exodus, Ecclesiasticus, Proverbium und Regum. Die klassischen Autoren, vor allem der damals moderne Tacitus, die Scriptores Historiae Augustae und die Chronisten sowie die Zeitgenossen, mußten alle mit Zitaten, Beispielen, Episoden herhalten, wie aus dem alphabetischen Autorenverzeichnis hervorgeht. — Die Polemik gegen den Florentiner war ja auch nichts Neues und sein „Fürst" war ja auch fast vor keines Anfeindung sicher. Die vielen Gegner teilten sich in solche, die ihn im Auftrag des Papstes und in kirchlichen Interessen angriffen, in andere, die seine Moral und Staatskunst befehdeten und in dritte Beurteiler, die ihm jede geistige Befähigung absprachen. Schon seit 1539 erhob der Kardinal und Erzbischof von Canterbury, Math. Polus, gegen die Tyrannei Heinrich VIII. bes. wegen seines Bruder- und Muttermordes Einspruch und kommt auch auf die Sätze des „Principe" die mit den Fingern des Teufels geschrieben sind. Pole wurde ob seines Freimutes auf Befehl Heinrich VIII. enthauptet. Kurze Zeit nachher leitet der Dominikaner und Bischof von Conza (Cosenza) Ambrosius Catharino Politi die päpst-

1) In Epistula ad Johann Wizend p. 269

2) Les Théories sur le Pouvoir royal en France pendant les guerres de réligion 1891.

3) Waille, V. Machiavel en France; Paris 1884

4) Antimachiavel, Hamburg 1866.

5) Tiraboschi, Girol: Storia della letteratura Italiana. Modena 1777 u. Fierenze 1809.

liche Verurteilung der Werke Machiavellis ein durch seine Abhandlung: De libris a christianis detestandis Romae 1552, [1]) die Christus wohl gemeint hat mit seiner Frage nach einem Gegner Machiavels 1552. Fünf Jahre später wendet sich der Bischof von Nocera öffentlich und entschieden gegen den Principe. [2]) Auch in Spanien rief der Bischof Osorius von Sylva durch sein Werk „Über den christlichen Adel" zum Kampfe auf. Frankreich kam zwar später, doch mit umso mehr Kämpfern und umso schärferen Waffen. Die sogenannten Monarchomachen boten Gentillet viel Rüstzeug; ihre Gedanken griff er auf, verwertete diese, trug sie weiter od. gestaltete sie um. [3]) Unter Hinweis auf die diesbezügliche eigene Literatur beschränke ich mich hier nur auf die Namensnennung der Werke, die als Vorlagen gelten können. Die Möglichkeit für den Antimachiavel hat vielleicht die „Franco-Gallia" Hotmanns geschaffen. [4])

Eine zweite Vorlage ist der Reveille-Matin des Français et de leurs voisins, composé par Eusébe, Philadelphe Cosmopolite; en forme de Dial gue. Edingburg 1574, So sagt der calvinist. Arzt Nikolaus Bernaut aus Crest in der Dauphine. Die Franco-Gallia hat dem Discours Ausführung u. Richtung gegeben, der Reveille-Matin bestimmte Anlage, Ausdruck und Inhalt. Auch die Vindiciae contra tyrannos" u. der Tractat de iure magistratuum von G. Buchanan und La Boethie's Discours de la Sevitude oder Le contr' un vom Jahre 1568, sowie die Discours merveilleux von Odet de la Noue 1575 und Zonaras etc. finden mehr oder weniger ihr Spiegelbild im Antimachiavel. Der Alcoranus franciscanorum von Erasmus Alberus mit der scharfen Vorrede seines Freundes Martin Luther 1542 hat Gentillet ebenso verwertet wie die Schriften Calvins.

Doch Gentillet war nicht Compilator allein, sondern für manche wiederum Antrieb zu neuen Versuchen. So schrieben C. Barlaeus, Amsterdam 1633, S. Pichler, Regensburg, J. K. Fausting in Wittemberg. Dissertationen, die ganz Gentillets Geist atmen. Auch Possevin, Conring, Ribadeneira, Peller und noch manche machten Anleihe bei ihm. Als in etwa analoge Werke könnten gar noch Montaignes Essais, Bodins Republique, De la Noues Discours, H. Etiennes. musa monitrix principum in Betracht gezogen werden, neben die noch manche kleinere Monarchomachen und Utopisten — selbst bis ins 18. Jahrhundert hinein — gestellt werden könnten. [5])

VIII.

Ähnlich wie die spätere Arbeit Friedrich II. des Großen, kursiert auch Gentillets Discours ... unter der allgemeinen Bezeichnung „An-

1) Machiavellis Principe war unbeanstandet 1532 durch die päpstliche Druckerei gegangen und bei Alexander VI. sogar beliebt gewesen. Vergl. Reusch F. H. p. 386 u. 578|9.

2) Das hier gemeinte Buch ist wohl nach Giovios Tode erschienen, der 1552 gestorben ist.

3) Vergl. Elkan A. Die Publizistik der Bartholomäusnacht i. Heidelb. Abh. d. Gesch 9. 1905. S. 19 ff

Vergl. Schlosser, Jos. Die Lehre vom Widerstandsrecht ... Diss. Bonn 1914.

4) Hotmann, F., Franco-Gallia, sive tractatus isagogicus de regimine regum Galliae. Genev 1573.

5) Vergl Gabriel Naudé, Juan Mariana, Voltaire, Fried. d. Große u. a

timachiavel". Gentillet selbst ist hieran unbeteiligt. [1]) Sein Kampf galt ja dem französ. Hofe und Catharina, und seine Polemik war mehr moralisch aufgefaßt. In den ältesten Ausgaben fehlt auch diese Nebenbezeichnung. [2]) Brillat, Bertier und Baillet haben in keiner der untersuchten, verschiedenen Ausgaben diesen Namen gefunden. [3]) Kellermann behauptet, der deutsche Theologe, Georg Nigrinus, habe den Namen Antimachiavel 1623 aufgebracht. Die erste deutsche Ausgabe von 1580 heißt einfach „Regentenkunst" oder „Fürstenspiegel" und nennt Gentillet als Verfasser. Erst die zweite Abfassung nennt sich „Antimachiavel", d. i. Regentenkunst. [4]) Daraufhin erschien 1630 auch erstmalig ein lateinischer „Antimachiavellus" und wurde wiederholt aufgelegt, sodaß Bayle mit Recht sagen konnte: „Das Buch wird gemeiniglich unter dem Titel Antimachiavel geführt", wiewohl es ein solches zuerst garnicht gegeben hat." Interessant ist es, daß man bei de la Noue bereits im Jahre 1587 die Bezeichnung **„l'anti-Machiavel"** zwar nicht als Buchtitel, sondern als Erklärung vorfindet. Spätere Autoren nach 1630 kennen das Werk nur mit diesem verkürzten Titel, und wir dürfen ebenfalls ohne Bedenken diese verkürzte, aber recht passende Bezeichnung verwenden. Wir haben ja in diesem Buche bereits Anti-Socins, Anti-Trinitaires, kennen gelernt und M. de Rintail nennt uns Anti-Maimburg, Anti Varillas und dergl. [5])

Wir kennen jetzt Innozenz Gentillet und vor allem auch seinen Antimachiavel und die Aufnahme bei Freund und Feind. Friedrich von Buchholz sagt allgemein: [6]) „Was sich in großen und kleinen Werken über Machiavellis „Prinzen" las, war teils so oberflächlich, so parteiisch und ungerecht, teils so mit Widersprüchen angefüllt, daß dabei nicht auszuhalten war." Uns ist trotz aller Mängel der Antimachiavel beachtenswert als eine für seine Zeit lehrreiche Lektüre, die unter den vielen Anklagen gegen den Florentiner Machiavelli, dessen Moral und Staatsdoktrinen bedeutsam hervorragt. [7])

---

1) . . . il ne l'a mis en tête d'anquun de ses ouvrages. J. M. Quérard, Galerie des Autheurs . . . Paris 1847 P. 50.
2) F. J. Christins, De Nicol. Machiavelli 1731.
3) A. Baillet, Jugement des Savans . . Amsterdam 1725, p. 155.
4) C. A. Kellermann, Commentatio de Nic. Mach. Lipse. 1831.
F. H. Reusch, Dasselbe. P. 388.
5) Vergl. Satures personnelles, Traité historique et critique de celles, qui portent le titre d'anti. Par's 1689. T. II. 130.
6) In der Neuen Mouatsschrift für Deutschland 1823 XVI. S. 339.
7) Michaud, M.: Biographie Universelle Paris 1854, XVI. S. 196.
Leo Jordan in der Historischen Vierteljahrsschrift 1903 VI. 339.

IX. Anhang.

Literatur.

A.

Albéri, Eug. Leben der Catharina von Medici, Augsburg 1847.
Allgemeine Deutsche Biographie.
Hg. v. d. histr. Kommission b. d. Kgl. Akademie d. Wissensch. zu München 1875 ff.
Allgem. Gelehrten Lexikm. (s. u. Jöcher.)
Armstrong, E. The Political Theory of the Hugenots in The English Historical Review, London 1889 Vol. IV.
Allard, Guy de. Bibl. hist. et. litt. de Dauphiné pupl. p. H. Gariel.
L,Alcoran des Cordiliers... Genf 1556. (Alkoranus).
Analecta Franciscana, (p. XCV) Quarachi 1912.
Arnaud, E. Histoire des Protestants de Dauphiné Grenoble 1875—1876.
Arnaud, M. L'Academie protestante de Die en Dauphiné in Bulletin de la Société de l'historie du Protestantisme francais Grenoble.
Arnold, Gottfried, Unparteiische Kichen- und Ketzergeschichte. Frankfurt 1699.
Aubigné, Agrippa D. Histoire Universelle, Paris 1909.

B.

Baillet, Adrien, Jugemens des Savans sur les principaux ouvrages des Auteurs, Revus... par Mr. de la Monnoye, Amsterdam 1725.
Derselbe, Des Satyres personnelles, le titre d'Anti (CXXIV.)
Bandinius, A. M. ,Colletio veterum aliquot monumentorum ad historiam praecique litterariam pertinentium. Arreti, 1752.
Baudrillart, Henri, Jean Bodin et son temps, Paris 1853.
Derselbe Tableau des theories politiques et des idées économiques au XVIe siècle. Manuel d'éenomiec politique Paris 1857. (Guillaumin).
Baumgarten, Herm. Vor der Bartholomäusnacht, Strassburg 1882.
Derselbe Geschichte Karls des Fünften, Stuttgart 1885.
Derselbe Karl V. und die deutsche Reformation in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Bd. 27.
Babier, Examen critique et complément des dictionaires historiques les plus repandus. Paris 1820.
Derselbe Dictionaire d'ouvrages anonymes. Paris 1822.

B.

Baur, F. M. Deutsche Uebersetzung des „Fürsten" von N. Machiavelli. Amst. 1805.
Bayle, Dictionaire historique et critique. Amsterdam 1730.

Derselbe Oeuvres, Edit de 1727.
Belltz, siehe unter Machiavelli.
Bèze, Téod. de, Du droit des Magistrats sur leurs sujets.... i. Mémoires de l'Etat de France 1577, Vol. II.
Bezold, Friedr. von — Republik und Monarchie in der italienischen Literatur des 15 Jahrhunderts i. d. histor. Zeitschrift 81.
Derselbe, Die Lehre von der Volkssouveränität während des Mittelalters. Hist. Jahrbuch, Bd. 36.
Derselbe Geschichte der Deutschen Reformation, Berlin, Grote 1890.
Bibliotheque bibliograph. critique publ. par la Société des études historiques. Paris- Picars.
Biographie Universelle, Ancienne et Moderne, Paris 1816.
Biographie Nouvelle Génerale, depuis les temps les plus reculés iusqu'à nos jours..... publiée par M. M. Firmin Didot Frères sous la Direction de Dr. Hoefer. Paris 1859.
Bodin Jean. Les six livres de la République. Augevin Paris 1577. Latein. Uebersetzung; de re publica, libri VI. Paris 1986.
Boëtie, Etienne de la, — Discours de la servitude volontaire. i. Mémoires de l'Etat III. 1577.
Bozius, Thomas Eugubinus, De imperio virtutis, sive imperia pendere a veris virtutibus non a simulatis, lib. II adv. Nic. Macihiavellum. Colon. 1594.
Derselbe De robore bellico diuturnis et amplis Catholicorum regnis. lib. I adv. Nic. Machiavellum. Colon 1594.
Derselbe De Italiae statu antiquo et novo. lib. IV. adv. Nic. Machiavel. Colon 1595.
Derselbe De ruinis gentium ac regnorum, adv. impios politicos. lib. VIII. Colon 1598.
Derselbe L'homme et l'oeuvre. Bordeaux, Paris 1893.
Bonnefon, Paul, Montaigne et ses amis. Paris 1898.
Brosch, M. Machiavelli, les Gorgias et Alexander VI i. d. Zeitschrift für Kirchengeschichte IV. Gotha 1912.
Bordier, M. Chansoniers hugenots dr XVIe siècle, Paris 1871.
Botero, Giovanni: Delle ragione di Stato, Venedig 1589.
Boterus, Joh. Macht, Reichtum und Einkommen aller Kayser, Könige und fürnembsten Fürsten der ganzen Welt. Aus dem Italienischen von Mathias Quad, Cöllen 1606.
Brun-Durand, Historie de la chambre de l'Edit de Grenoble. 1873.
Brunnet, J. Chr. Manuel du libraire, Paris 1864 II.
Buchanan, C. De iure regni apud Skotos 1697. i. opera omnia, Leyden 1725. I.
Bulletin de la Société de l'historie du protestantisme francais. Colletion de 1852—1903. Paris.
Bulletin des humanistes francais. T. 12 Paris Societé 1894—1904.

Burckhardt, J. Kultur der Renaissance in Italien. Leipzig 1877/78.

C.

Campanella, Thomas. Della Monarchia die Spagna lat. Uebersetzung Editio novissima. Francoforti 1686.
Capefique, M. Cathérine de Médicis, mère des rois... Paris 1856.
Cappa—Legora, A. J. Monarchomachi. Torino 1913.
Cardauns, Ludwig. Die Lehre vom Widerstandsrecht des Volkes gegen die rechtmässige Obrigkeit im Luthertum und Calvinismus. Bonn 1903.
Carfenna, Valens. Oratio de Pacanda et componenda Republiça ad Belgas. (A Baleo Carfenna Hylandro.) Irenopoli 1578.
Castalion, Sebast. Martin Bellius ou la tolérance au XVIe siècle, 1867. i. Bull. des hum. franc.
Castelly de St. Pierre. Réflexions sur l'Antimachiavel de 1740. Rotterdam. 1811.
Chamberland, Alb. Pasquier, Etienne et l'intolérance réligieuse au XVIe. siècle. i. Revue d'historiques mod. et contemp. I. Paris 1899/1900.
Chandon, L. M. et Delandine. F. A. Nouveau Dictionaire Historique ou Histore ab-régée de tous les hommes... à Lyon 1804
Chateaubriand, Francois Réné. Etudes au discours historiques sur la chute de l'empire romain T. 1-4. La Haye-Vervloed 1837.
Chorier. Historie du Dauphiné, Valence 1883.
Christius, F. J. De Nico. Machiavelli, libri tres Lipsiae et Hallae 1731.
Clement, Louis Henri Estienne et son oeuvre francais. Paris 1898.
Clement, Cl. Machiavelismus jugulatus a sapientia Hispanica et Austriaca. Alcala 1637.
Combes. L'entrevue de Bayonne de 1556 et la question de la St. Barthelemy. 1882.
Combes. Essais sur les idées Politiques Paris de Montaigne et de la Boëthie. Bordeaux 1882.
Conringius, Herm. Animadversiones politicae in librum Nic. Machiavelli „De Principe" in opera Brunswigii 1730 T. II.
Calvini, Bezae, Henrici IV, regis aliorumque... literae v. C. G. Bretschneider Lipsiae 1835.
Calvini, Jean. Lettres recueillies par J. Bonnet. Paris 1854. (Vergl. Corpus reformatorum, Vol. 29).
Calvini, Jean. Opera, quae supersuut omnia.... Baum-Cunitz-Reuss. Berolini 1863—1900.

D.

Darmstetter A. und Hatzfeld, Adolf LeXVIe, siècle en France. Paris 1889.
Davila, Erico Catherino, Gesch. der Kriege v. Frankreich. Leipzig 1799.
Decker, Johannes. Conjecturae de scriptis adespotis, pseudepigraphis et suppositis. Moguut.
Desjardin, Alb. Charles IX deux années règne 1571/2. Douai 1874.
Dictionaire Universel historique, critique et bibliographique. IXe. Edition. Paris 1810. T. VII.
Douglas, Louis. Joffroy de Colignon i. Documents hist. á l'historie du Dauphiné. Paris 1875.
Draudius, C. Bibliothecea classica II. 1625.
Dufayard. Le connetable de Lesdiguières 1893.
Dupleix, S. Histoire de Henri III. Paris.
Derselbe Histoire générale de France.
Didot-Hoefer. s. Nouvelle Birgrapline.

E.

Elkan, A Die Publizistik der Bartholomäusnacht i. Heidelberger Abhandlungen 9. 1905.
Ellinger, G Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis i. d. Zeitschrift für die gesamt. Staatsswissensch. 44. Tübingen 1888.
Enzyclopaedic. Allgemeine der Wissenschaften u. Künste. Leipzig Brockhaus 1818—82.
Estienne, Henri. Monitrix musa principum. Basel 1590.
Estienne, Henri. Le Discours merveilleux de la vie, actions, deportements de la reine Cathérine de Médicis. i. Mém. de l'Etat. III. (s. Mémoires.)
Ercole, Francesco und Salutati Caluccio, Tractatus de Tyranno 1914 in Quellen der Rechtsphilosophie 1.

F.

Fazy, H. La sainte Barthélémy et Genève in 1.) Mém. de l'instit. national. XIV. 2.) Bulletin de l'institution Genèvois. T. XXVIII. Genève 1879.
Fester, Richard. Machiavelli, Stuttgart 1900. i Politiker und Nationalökonomen 1. Bd
Flammberg, G. Die Hugenottengeschichte 1875.
Feller, F. X. de, Dictionaire historique ou Biographie Universelle VIII. Edit. Paris 1833.
Ferrière de la. Lettres de Cathérine de Médicis. Paris 1880/5.
Fleury, Abbé. Réflexions sur les oeuvres de Machiavel. i. Droit public publié par J. B. Daragon. Paris 1769.
Fickler, Joh. Bapt. De iure magistratuum erga subditos. Ingolst. 1578.

Fitzherbert, Th. An sit utilitas in scelere, vel de infelicitatione principis Machiavelli. Romae 1610.
Fock, Otto. Der Sozianismus nach seiner Stellung in der Gesamtenwickelung des christlichen Geistes, nach seinem historischen Verlauf und nach seinem Lehrbegriff. Kiel 1847.
Förster. Die Staatslehre des Mittelalters, i. d Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur. 1895.
Freytag, Fr. G. Analecta litteraria de libris rarioribus. Lipsiae 1750.
Froment, A. Deux épitres préparatives aux histoires et Actes de Genève 1554.
Fresnes, de, Seigneur de la Noue, 1588 und 1612.

F.

Gaillard, Méthodes de l'historie de Droit. Paris.
Gaspary, A. Geschichte der italienischen Literatur. Berlin 1885.
Geiger, L. Renaissance und Humanismus 1880
Gerbel, C. N. von, Die Quintessenz von Machiavellis Regierungskunst. Dresden 1865.
Gervinus. Historische Schriften. Frankfurt 1833.
Glaser, K Die franz. Literatur von 1550—1600 i. d. Zeitschrift für franz. Sprache und Literatur 31 und 33
Goedecke. Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, 2. Aufl. (§ 162, 42) Dresden 1886.
Goldast, Melch. Commentarii de regno Bohemiae in libr. VI. Francoforti 1729. (lib. III).
Graesse, J. G. Th. Trésor des livres rares et précieux 1859.
Graesse. Lehrbuch der allgem. Literaturgeschichte, 3 Bände Leipzig und Dresden 1837.
Grüzmacher W. Der „Fürst" von Nic. Machiavelli. Berlin, 1870.
Guérard, France literaire.
Guérard, J. M. Les supercheries literaires dévoilées. T. IV. Gallerie des Auteurs Apocryphes, Supposés, Deguisés, Plagiaires et des Editeurs Infidèles .... Paris 1847.
Guy-Allard, Vie de Colignon. Nantes.

H.

Hauser, Henri. Les sources de l'historie de France en XVI. siècle. Paris 1912.
Haag, E. et E. La France protestante, 5 Bände. Paris 1855.
Hallam, H. Introduction to the Literature of Europe. London 1875.
Hauck, Alb. Realenzyclopaedie für protestantische Religion und Kirche. 3. Aufl. Leipzig 1899.
Hess, Ludwig, von, Antimachiavel Hamburg 1866.
Heitz, Paul. Die Büchermarken, Buchdrucker und Verlegerzeichen.

Holzwarth, F. J. Die Bartholomäusnacht. Münster 1871 i. Zeitgem. Broschüren.
Hotmann, Franc. Franco-Gallia. Genève 1573.
Hundeshagen, K. B. Ueber den Einfluss des Calvinismus auf die Ideen von Staat und staatsbürgerlicher Freiheit; in augewählten klemen Schriften und Abhandlungen. 1875.

I.

Itermann, Katharina von Médici, hist. Skizze i. d. Zeitung f. d. elegante Welt. J. 1. 6. Bd. s. Sp. 953. Leipzig 1824.
Janet, Paul. Histoire de la Science politique. Paris 1872. II. Ed. T. II. i. Bibliothèque de la philos. contemp.
Jordan, Leo. Nicolaus Machiavel und Catharina von Medici i. d. hist. Vierteljahreschrift VI. 1903.
Jovius, Paul. Elogia doctorum virorum ab avorum memoria publicatis ingenii monumentis illustrium. Antv. 1557 und Basiliae 1571.
Jöcher, Chr. G. Allgm. Gelehrten Lexikon Leipzig 1784 u. 1894.
Janssen, Johannes. Geschichte des deutschen Volkes, feit dem Ausoang des Mittelalters. Aufl. 19-20. Freiburg Herder 1913/15.

K.

Kaltenborn, Karl von, Die Vorläufer des Hugo Grotius auf dem Gebiete des ius naturae et gentium sowie im Reformationszeitalter Gesch. v. Natur u. Völkerrecht Bd. 1.)
Kampschulte, F. W. Johann Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf. Leipzig 1869/99.
Keckermann, B. Cursus philos. disput. XXIX. T. II. p. 783.
Kellermann, C. A. Commentatio de Nic. Machiavelli. Lipsiae 1831.
Kervyn de Lettenhove. Les Hugenots et les Gueux. Paris.
Kvacala, J. Thomas Campanella, ein Reformer der ausgehenden Renaissance, Berlin 1909. (i. d. neuen Studien der Theologie und Kirche.)
Krascinsky. Geschichte des Ursprunge, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Italien. Lindau 1841.

L.

Lacombe, B. de, Cathérine de Médicis. Paris 1899.
Lavisse, Ernest. Histoire de France Paris 1904. VI.
Lelong, Jacques. Bibliothèque hist. de la France. Nouv. Edit. de F. de Fontette. Paris 1768.
Leo, H. Geschichte der italien. Staaten. Leipzig.
Leclerc, J. V. Essais de M. de Montaigne. Paris 1866.
Lettenhove. (siehe Kervyn . . .)
Lipenius, M. Bibliotheca realis thelogica 1685.

Lipsius, Justus. Opera critica, De religione una. Romae.
Long, M. La réforme et les guerres de Réligion en Dauphiné.
Lossen, M. Die Lehre vom Tyrannenmord. München 1894.
Derselbe. Aggaeus, Albada und der Cölner Pacifikationskongress im Jahre 1579. i. hist. Taschenbuch, begründet von Fr. v. Baumer. hg. v. W. N. Riehl. 5. Folge. 6. Jahrgang.
Lucchesini, P. Saggio della sciochezza de Nic. Machiavelli. Roma 1697.

M.

Mathieu, Pierre, Histoire de France. Paris 1631.
Machon, Louis, Apologie pour Machiavel. 1646.
Maignier, Edmond. Dictionaire des ouvrages anonymes et pseudonymes du Dauphiné; Grénoble 1892. i. Biblioth. hist. du Dauphiné.
Marchand, Prosper, Dictionaire historique, la Haye 1758.
Marcks, Erich, Gaspard von Coligny, sein Leben u. das Frankreich seiner Zeit, Stuttgart 1892.
Martin, Henri, Histoire de France. Paris 1865. IV. Edit. 17 Bd.
Martin, William, La St. Barthélemy devant le senat de Venise, Paris 1872.
Mazères, De, Machiavel et de l'influence de sa doctrine sur les opinions, les moeurs et la politique de la France pendant la revolution. Paris 1876.
Marx Jean L'inquisition en Daupliné (Bibl. de l'école des hautes etudes).
Méaly, Paul F. M. Les publicistes de la reforme sous Francois II. et Charles IX. Thèse. Dijon 1903.
Mémoires de l'Etat de France sous Charles IX. attribués à Simon Goullard, Meidelbourg 1576/77.
Meyer, P. L. De institutione principis 1727. i. Poematum libri XII.
Moerikhofer, J. C. Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz. 1876.
Mohl, R. von, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft. 3.Bde. Erlangen 1858.
Monnoye, Bern. de la, Sur les Anti de Baillet. Remarques sur les Jugements des Savants d'Adrien Baillet. Paris 1722.
Mornay, Ph. Du Plessis. Mémoires et Correspondancees de D. M. Paris 1824. I. Bd.
Derselbe, De la puissance legitime du prince sur le peuple et du peuple sur le prince. 1584. s. 63.
Derselbe, Vindiciae contra tyrannos Heidelberg 1905.
Mornay, Madame Charlotte Arbalestre, Sur la vie de son mari.
Molinier, Les sources de l'historie de France. II. 2 und 3. Paris 1909 & 12. (par H. Hauser).
Mundt, Machiavelli 1853.
Muratori, L. A. Geschichte von Italien. Leipzig 1845.

Michand M. Birgraphie universelle Paris 1854 f.f.
Musée des protestantes celèbres?

N.

Naudé, Gabriel, Considerations politiques sur les coups d'Etat. Sur la copie de Rome. Paris 1639.
Nicéron, Peter Barnabite, Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la République des Lettres avec un catalogue raisonné de leurs Ouvrages. 43 Bd. Paris 1745.
Nigrinus, Gg. Regentenkunst. Frankfurt 1580.
Noue, Franc. de la, Discours politiques et militaires 1587.
Noue, Odet de la, Vive description de la tyrannie et des tyrans avec les moyens de se garantir de leur joug. Reims I. Mouchard 1577.
Nourrison, M. Monographie Machiavels. Paris 1883.
Nouvelle Biographie Générale depuis les temps les plus réculés jusqu'à nos jours publiée par M M. Firmin Didot Frères, sous la direction de M. le docteur Hoefer. Paris 1858. 19 Bd.

O.

Osorius, H. De nobilitatie christiana. Florent. 1552.

P.

Palandri, Eletoo, Les negociations pol. et rél. entre la Toscane et la France... 1544—80. Paris 1908.
Pastor, Geschichte der Päpste. 1-4 Aufl. Freiburg (Herder) 1909.
Peller, Politicus sceleratus impugnatus. 1. Compend. politic. novum sub schemato. „Homines politici" Edit. illustr IV. Norimberg. 1698.
Picot, Emile, Les Francais Italianisants au XVI.e siècle. Paris 1906.
Philadelphus, Euseb. Cosmopolit. Wachtfuer..... Edingburg 1593.
Placcius, Vincent, Theatrum ano — et pseudo — nymorum. Hamburg 1708.
Derselbe, De scriptoribus occultis et detectis. Hamburg 1674.
Platzhoff, Bartholomaeusnacht. Bonn. 1912.
Polenz, Gottl. von, Geschichte des französicshen Calvinismus. Gotha, 1860. III. Bd.
Polus, Reginald. Apologia ad Carolum V. super libro de Unitate Ecclesiae. Brixen 1744.
Popelinière — Lancelot, V. de la, Histoire de France. Paris 1582.
Derselbe, Histoire des Histoires VIII. Bd.
Possevin, Ant. Judicium de Noua, J. Bodino, Ph. Mornaeo et de Nic. Machiavelli. Rom. 1592.

Qu.

Quellen der Rechtsphilos.
Quérard, Les superchériers litteraires dévoilées. Lyon.

R.

Ranke, Leop. von Sämtl. Werke Leipzig, Duncker u. Humblot, (s. Werke 8—13). Französische Geschichte in 16. und 17. Jahrhundert. Stuttgart 1852.
Derselbe, Die römischen Päpste in den vier letzten Jahrhunderten. 6. Aufl. 1874. (s. Werke 37—39.
Derselbe, Geschichten der römischen u. germanischen Völker ker 1494—1514. Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber. 2. Aufl. Leipzig—Berlin 1874. Sämliche Werke, 34. Bd.
Rathgeben, Jac. Diskurs von politischen und Kriegssaches von F. de la Noue, Frankfurt 1592.
Raumer, Fr. von, Geschichte von Europa 1833 Bd. 2.
Derselbe — Riehl. hist. Taschenbuch, Siehe unter Lossen.
Raynaud, Th. De bonis et malis libris.
Rehberg, A. M. Machiavellis Buch vom Fürsten 1824.
Remmont, Alf. Die Jugend Catharinas von Medici. Berlin 1854.
Reusch, F. H. Der Index der verbotenen Bücher. Bonn 1883—85.
Reveille-Matin, des Francais et de leurs voisins composé par Eusèhe Philadelphe Cosmopolite en forme de dialogues. Edingburg, 1574.
Ribadeneira, P. Princeps Christianus, lateinisch von Joh. Oranus. Colon. 1604 (und Mogunt. 1602.)
Rösemeier, Herm. Machiavellis erste Legation zu Maximilian und seine 3 Schriften über Deutschland. Bückeburg 1894. (Kiel phil. Diss.)
Rotteck, Carl von, siehe unter Welcker, Carl.
Riehl, Hist. Taschenbuch 5. Folge, 6. Jahrg. 1876. Aggäus Albada und der Cölner Pazifikationskongress.
Rochart, Histoire de Daupline Lyon — Paris.

S.

Satyres Personelles, Traité Historique et Critique de celles qui portent le titre d'Anti. Paris 1689.
Sayous, A. Etudes litéraires sur les écrivaints francais de la Réformation. Paris 1881.
Senebier, Histoire litteraire de Génève 1786 II.
Serranus, Jean, Comentarii de statu religionis et rei publicae in regno Franciae, — I—IV. für die Jahre 1571—77.
Serres, Jean de, Histoires des choses mémorables 1547—1597.
Silvestre, M. L. C. Marques typrographiques. Paris 1867.
Simonde de Sismondi, J. Ch. L. Histoire des Francais. Paris 1821/44.
Soldan, Charles, La France et la St. Barthélemy, traduit de l'allemand par Charles Schmidt. Paris 1855.

Soldan Wilh. Gottl. Geschichte des Protestantisme in Frankreich bis zum Tode Carls IX. Leipzig Brockhaus 1855.
Sorel, Bibliotheca Gallici T. II.
Spiegel ... der Regiersucht .... der Cath. von Medici. Geismar 1850.

Sch.

Schäfer, Dietrich, Weltgeschichte der Neuzeit Aufl. 56. Berl. Berl. 1917.
Schaefer, Ad. Les Hugenots du XVIe siècle. 1870.
Schirren, C. Ueber Machiavelli. Kiel 1878.
Schlosser Fr. Leben des Théod. de Bèze. Heidelberg 1809.
Schlosser Jos. Die Lehre vom Widerstandsrecht der Untertanen gegen die legitime Fürstengewalt bei den Katholiken des 16. Jahrhunderts. Philos. Diss. Bonn 1914.
Schlüter, Symbolae literariae ad incrementum scientiarum omne genus. Bremae 1744 I. 2.
Schmollers, Jahrbücher. Neue Folge 23. 1899.

St.

Stieve, Die Politik Bayerns, 2. Regensburg.

T.

Tiraboschi, Girol. Storia della Letteratura Italiana. Modena 1777 und Firence 1809.
Thou, J. A. de, Historiarum sui temporis libri. Neue Ausgabe. Frankfurt 1610.
Derselbe, Histoire Universelle, Londres 1734.
Thudichum, Friedr. Promachiavel. Stuttgart 1897.
Thureau-Dangin. Histoire de Monarchie de Juillet 1—5. Paris 1887.
Treumann, R. Die Monarchomachen. Leipzio 1893.
Trechsel, Geschichte der protestantischen Antitrinitarier.
Trollope, J. A. Die Jugendjahre Catharina von Medicis.

U.

Unniversallexikon, Gross. vollst. aller Wissenschaften u. Kunst nebst einem Vorwort v. Joh. Pet. von Ludewig, Halle u. Leipzig, Band 1—64. (Zedler) 1732—54.

V.

Videl, Histoire de Lesdiguières.
Villard, Pasquale. Nic. Machiavelli und seine Zeit. Leipzig 1877/82. 3 Bd.
Villey, Pierre, Les livres d'historie moderne utilisés par Montaigne; contribution à l'étude des sourees des Essais de Montaigne. Thèse, Paris 1908. (Hachette.)
Derselbe, Les Sources et l'evolution des Essays au nom de Gentillet.
Vindiciae contra tyrannos, sive de principis in populum, populique in principem legitima potestate. Edinburgi 1579 (89).

Dasselbe in französ. Uebersetzg. De la puissance légitime du prince sur le peuple et du peuple sur le prince. 1584. s. 39.
Voëtius, Gisbert, Selectar. Disputat I. De Atheismo I und IV. 1669.

W.

Waddington, C. A. De Huberti Languetti Vita. Paris 1888.
Waille, V. Machiavel en France. Paris 1884.
Weber, Gg. Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnis zum Staat in Genf. und in Frankreich. Heidelberg 1836.
Welker, Carl von und von Rotteck Carl, Staatslexikon oder Enzyclopaedie der Staatswissenschaften 1840. 10. Bd.
Weller, Lexikon Pseudonymorum. Frankfurt.
Weill, G. Les Théories sur le pouvoir royal en France pendant les guerres de Réligion 1891.
Weiss, Chr. Historie des réfugiés protestants de France. Paris 1853.
Wittichen, Paul, Machiavel und Antimachiavel i. d. Preussischen Jahrbüchern no. 119.
Wirtz, Ludwig, Die Politik Catharinas von Medici. Fulda,
Widmann, S. P. Die Bartholomäusnacht. (Jugendbibliothek) Fulda 1891.
Wuttke, Heinrich, Zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht 1572.

Z.

Zeller, Bert. Histoire de France, racontée par les contemporains. Paris 1890.
Ziegler, Joh. Machiavellis Werke, deutsche Uebersetzung in 2 Bänden. Karlsruhe 1832.

Vita.

Als Sohn des kath. selbständigen Kaufmanes Wilh. Schäfer und seiner Ehefrau Katharina geb. Jakobs wurde ich am 20. Dezember 1887 in Köln am Rhein geboren.

Ostern 1910 bestand ich mein Abiturium.

Meine Geschichtsstudien machte ich besonders bei den Herrn Professoren Schulte, Levison, v. Bezold und Grauert, denen ich mich noch heute zu Dank bekenne.

Im Seminar 1913 wurde mir bei Herrn Geheimrat von Bezold die Anregung zu dieser Arbeit, deren Fertigstellung erst nach dem Kriege erfolgte.

Diese Drucklegung sei zugleich der Ausdruck meines steten Dankes für meinen unvergesslichen Lehrer.